

VI.

Ueber die Entstehungsverhältnisse der Prosaschriften des Lactantius

und des Buches De mortibus persecutorum.¹

Von

Dr. Samuel Brandt,

Professor am Gymnasium und a. o. Professor an der Universität in Heidelberg.

Nachdem wir in der vorigen Untersuchung über das Leben des Lactanz gesprochen, wenden wir uns jetzt zur Betrachtung der Entstehungsverhältnisse seiner Prosawerke. Hieronymus kannte nach De uir. inl. 80 noch eine erheblich grössere Anzahl von Werken unseres Autors als wir. Die uns noch vorliegenden Prosaschriften desselben sind die sieben Bücher der Divinae Institutiones, die Epitome derselben, die Tractate De opificio dei und De ira dei. Ausser diesen Werken wird uns das unter dem Namen ‚Lucius Caecilius‘ überlieferte Buch De mortibus persecutorum, das seit Baluze von den

¹ Vorliegende Arbeit bildet den Abschluss der unter dem gemeinsamen Titel: ‚Ueber die dualistischen Zusätze und die Kaiseranreden bei Lactantius. Nebst Untersuchungen über das Leben des Lactantius und die Entstehungsverhältnisse seiner Prosaschriften‘ zusammengefassten Abhandlungen. Die erste Untersuchung ‚Die dualistischen Zusätze‘ erschien in diesen Sitzungsberichten Bd. CXVIII, Abh. VIII, 1889; die zweite ‚Die Kaiseranreden‘ Bd. CXIX, Abh. I, 1889; die dritte ‚Ueber das Leben des Lactantius‘ Bd. CXX, Abh. V, 1890. Die vorliegende Untersuchung hat sich, namentlich auch durch die Behandlung des Buches De mortibus persecutorum, zu einer litterargeschichtlichen Darstellung aller Lactanz betreffenden Fragen entwickelt und ist dadurch, auch schon äusserlich, weit über eine blosse Ergänzung und Begründung der beiden ersten Untersuchungen hinaus zu einer selbstständigen Arbeit erwachsen, indem jetzt vielmehr die drei vorhergehenden Untersuchungen die nothwendige Grundlage dieser vierten und wichtigsten geworden sind. Ich habe deshalb bei ihr jenen gemeinsamen Titel aufgegeben.

Meisten für ein Werk des Lactanz angesehen wird, in ganz besonders hohem Masse beschäftigen. Die Gedichte, die der Ueberlieferung nach von Lactanz herrühren, werden wir bei Gelegenheit kurz erwähnen.

Um den Gang unserer späteren Darlegungen nicht unterbrechen zu müssen, werden wir zunächst eine Frage erledigen, deren Beantwortung für wichtige Punkte unserer Arbeit von Belang ist, auf die wir auch schon in den beiden ersten Abhandlungen (Ueber die dualistischen Zusätze, S. 39 f.; Ueber die Kaiseranreden, S. 19. 24. 43) geführt worden sind. Es ist die Frage, ob die Epitome der Institutionen ein Werk des Lactanz ist oder nicht.¹

I. Ueber die Echtheit der Epitome der Institutionen.

Hieronymus kannte die Epitome, aber nur verstümmelt, da er De uir. inl. 80 sagt: habemus . . . ἐπιτομήν eiusdem operis (sc. Institutionum), librum unum acephalum. Es ist so gut wie sicher, dass schon ihm das Buch in derselben Verkürzung vorlag wie im Bononiensis und in der einen Quelle des Taurinensis (vgl. die Prolegomena meiner Ausgabe I, p. LXXXIII), nämlich nur Cap. 51 [56] bis zum Schlusse, und in der Vorlage des Parisinus 1662, in welchem auch der Schluss, von Cap. 61 [66], 6, an verloren ist. Ueber die Geschichte des Textes der Epitome habe ich in Cap. II der Prolegomenen meiner Ausgabe (p. LXXIV ss.) ausführlich gesprochen, daher ich mich hier kurz fassen kann. Die ganze Epitome wurde erst im Jahre 1711 fast gleichzeitig von Scipio Maffei und Christoph Matthäus Pfaff zu Turin in einem jetzt noch dort im königlichen Archive befindlichen, ursprünglich Bobienser Codex entdeckt und von letzterem 1712, jedoch ziemlich ungenau, veröffentlicht. Während nun damals die gelehrte Welt einmüthig das Werk als die Arbeit des Lactanz anerkannte, erhob etwas später (1735) Walch in seiner Ausgabe des Lactanz, S. 38 f. der Einleitung und S. 1134 Anm., Zweifel an der

¹ Einige vorläufige Bemerkungen über diese Frage habe ich in den Prolegomenen des 1890 erschienenen ersten Bandes der von G. Laubmann und mir besorgten Lactanzausgabe p. LXXXVIII gegeben.

Echtheit. Ihm schloss sich Bähr, Die christlichen Dichter und Geschichtschreiber Roms II, S. 77, mit einer übrigens merkwürdig unklaren Aeusserung an und endlich hat Ebert, Geschichte der christlich-latein. Litteratur², S. 85 Anm. 2 erklärt: „Ob die uns erhaltene . . . (Epitome) wirklich dem Lactanz angehört, diese Frage bedarf noch einer gründlicheren Untersuchung, als sie bisher unternommen worden ist“, und ähnlich spricht er sich in Herzog's Realencyklopädie VIII², S. 365 aus. Ebert hat seinen Lesern die Gründe für sein Bedenken vorenthalten, nur Walch hat einige näher bezeichnet. Eine so eingehende Untersuchung, wie Ebert sie vielleicht wünschte, werde ich hier nun nicht anstellen, ich werde mich darauf beschränken, diejenigen Gesichtspunkte hervorzuheben, die meiner Ansicht nach die Echtheit der Epitome als völlig sicher erscheinen lassen. Auch Bernays, Gesamm. Abhandlungen, herausgegeben von Usener I, S. 340 Anm. 2, glaubt sich auf die Bemerkung beschränken zu können: „Lactantius' Autorschaft der Epitome halte ich für unbestreitbar.“

Am nächsten liegt es, von dem Selbstzeugniss der Schrift über ihren Autor auszugehen, das in ihrem Prooemium enthalten ist. Der Anfang des Buches lautet: *Quamquam Diuinarum Institutionum libri, quos iam pridem ad inlustrandam ueritatem religionemque conscripsimus, ita legentium mentes instruant, ita informant, ut nec prolixitas pariat fastidium nec oneret ubertas, tamen horum tibi epitomen fieri, Pentadi frater, desideras, credo, ut ad te aliquid scribam tuumque nomen in nostro qualicumque opere celebretur. faciam quod postulas, etsi difficile uidetur ea, quae septem maximis uoluminibus explicata sunt, in unum conferre. fit enim totum et minus plenum, cum tanta rerum multitudo in angustum coartanda sit, et breuitate ipsa minus clarum, maxime cum et argumenta plurima et exempla, in quibus lumen est probationum, necesse sit praeteriri, quoniam tanta eorum copia est, ut uel sola librum conficere possint. quibus sublatis quid poterit . . .* (ein Wort zerstört), *quid apertum uideri? sed enitar, quantum res sinit, et diffusa substringere et prolixa breuiare, sic tamen ut neque res ad copiam neque claritas ad intellegentiam deesse uideatur in hoc opere, quo in lucem ueritas protrahenda est. Ist nun in diesen Worten irgend etwas enthalten, das den Verdacht auf-*

steigen lassen könnte, dass sich ein Fälscher hier als Lactanz einführt? Macht nicht vielmehr das Stück den Eindruck vollster Wahrheit und Natürlichkeit? Der Rückblick auf die Institutionen und deren Erfolg, die Begründung der vorliegenden Schrift durch den Wunsch des Pentadius, der Zug von Humor, mit dem der Verfasser den Wunsch des Pentadius sich motivirt denkt (vgl. Ueber das Leben des Lactanz, S. 18), auch die Bemerkung, es sei schwierig, aus einem so grossen Werke einen Auszug zu machen, ist durchaus schlicht und ungekünstelt. Die letztere Bemerkung ist im Munde von Lactanz deshalb besonders naturgemäss, weil er schon in dem Hauptwerke sich mehrfach an die Schranken hatte erinnern müssen, die ihm die Rücksicht auf den äusseren Umfang des Werkes auferlegte (I 1, 20. 21 — breuiter omnia colligemus; 23, 6; IV 30, 14; VII 9, 1). Ausser in dem Prooemium tritt die Person des Verfassers noch hervor 48 [53], 5 (uidimus . . . cognouimus) und 65 [70], 8 (si quis nobis . . minus credit), eine Beziehung auf den Adressaten der Schrift findet sich noch 5, 4 (tibi); 12, 1 (uides); 38 [43], 1 (apud te), eine Erwähnung der Institutionen, nur ‚libri‘ genannt, 5, 4 und 37 [42], 6, wozu noch der Hinweis 33 [38], 5: sed haec alius latius, hinzukommt. Ueberall ist hier der Gedanke wie der Ausdruck einfach und natürlich, wir entdecken keine Spur von jener Gespreiztheit und Aufdringlichkeit oder von jenen Selbstrechtfertigungen, durch die bisweilen Fälscher sich verrathen.

Neben diesem Selbstzeugniss der Schrift ist das Zeugniss des Hieronymus doch nicht so ohne Werth, wie es auf den ersten Blick erscheinen möchte. Er kannte nämlich das Prooemium nicht, da das Buch ihm nur in seinem letzten Theile vorlag. Gleichwohl aber sah er es als ein Werk von Lactanz an. Umgekehrt ist es ohne jeden Belang, dass der Bononiensis und der Parisinus den Namen des Lactanz weder in der Ueberschrift noch in der Unterschrift des Buches nennen. Sie lassen es als Buch X auf die sieben Bücher der Institutionen und die zwei Bücher De opificio dei und De ira dei folgen. Der Bononiensis gibt auch bei diesen beiden kleinen Schriften keinen Namen des Verfassers, der Parisinus ihn aber nur in der Unterschrift an: die Unterschrift der Epitome aber ist in diesem mit deren letztem Stück verloren gegangen.

Es lassen sich nun allein zwei Gründe denken, auf die man sich für eine Bestreitung der Wahrheit jenes Selbstzeugnisses berufen könnte, der eine müsste sich aus der Form, der andere aus dem Inhalt der Schrift selbst ergeben. Den ersteren Grund hat Walch (und ähnlich Bähr) geltend gemacht S. 39: *adde stili inaequalitatem, qui hic multo est concisior, quam in reliquis Lactantii monumentis*. Diese Beobachtung ist richtig. Jeder Leser wird finden, dass, während Lactanz sonst sich gerne in einer gewissen Ausführlichkeit ergeht und in der Wahl des Ausdrucks, in Wortstellung und Periodenbau grosse Sorgfalt, ja Berechnung erkennen lässt, im Gegensatze hierzu die Epitome mit ihren vielfach sehr kurzen, rasch sich folgenden Gliedern und den häufigen, der äusseren Verbindung entbehrenden Aufzählungen im Allgemeinen den Eindruck einer gewissen Eile und geringerer stilistischer Durcharbeitung macht, obgleich es nicht an Stellen fehlt, die uns die gewohnte Kunst und Fülle des Autors zeigen, z. B. gerade das Prooemium. Allein der gedrängte Stil der Epitome ist in der Natur des Excerpts begründet, und was dieser Form schriftlicher Aufzeichnungen eigen ist, darf nicht in der Frage nach dem Autor ins Treffen geführt werden. Anders würde die Sache liegen, wenn sich durchgreifende Unterschiede grammatischer und lexikalischer Art nachweisen liessen, aber solche hat bisher Niemand noch aufgedeckt¹ und es wird dies auch Niemanden gelingen.

Es bleibt nun noch die Frage, ob denn etwa der Inhalt der Epitome zu Ungunsten von Lactanz als ihres Verfassers entscheidet. Das inhaltliche Verhältniss der Epitome zu dem Hauptwerke hat Heumann in der Vorrede seiner Ausgabe p. b 4 ganz richtig bezeichnet, wenn er sagt: . . . *cum Lactantius non fidelem et, ut ita dicam, seruilem maioris sui operis exhibeat epitomen, sed in progressu laboris nouum quodammodo librum concinnarit*. Diese Selbstständigkeit der Epitome

¹ Ueber einen vermeintlichen Fall dieser Art habe ich im Archiv f. lat. Lexikogr. u. Gramm. V 286 Anm. (vgl. I 174) gesprochen. Uebrigens ist es selbstverständlich, dass das Vorkommen des einen oder anderen Wortes, das sich sonst nicht bei Lactanz findet, nicht gegen die Echtheit der Epitome sprechen kann.

im Verhältnisse zu den Institutionen, die sich nicht nur in vielen kleinen Dingen, sondern auch in der Anordnung des Stoffes äussert, ist nun der deutlichste Beweis dafür, dass nicht Jemand, der für Lactanz gelten wollte, diese Schrift verfasst hat, nicht einmal ein ‚Freund oder Verehrer‘ von Lactanz, wie Bähr meint. Die Epitome lässt eine so grosse Freiheit in der Wiedergabe der Institutionen erkennen, dass sie selbst weit über das Mass dessen hinausgeht, was ein Freund oder Verehrer sich erlaubt haben würde, ganz abgesehen davon, dass es eine wunderliche Art wäre, einem Freunde seine Verehrung zu bekunden, wenn man sich unter dessen Namen litterarisch einführte. Ein Fälscher vollends aber wäre auf genauesten Anschluss an das Hauptwerk bedacht gewesen. Es ist vielleicht nicht ohne Werth, die freie Behandlung des Stoffes der Institutionen in der Epitome nach ihren verschiedenen Seiten zu bezeichnen, nur zum Theil konnte es in meiner Ausgabe der Epitome geschehen, in der sich unter dem Texte durchgehende Verweisungen auf die Institutionen befinden. Im Allgemeinen schliesst die Epitome sich dem Gange des Hauptwerkes an, die Fälle jedoch sind nicht selten, in denen kleinere Stücke der Institutionen an Stellen der Epitome wiedergegeben sind, welche den betreffenden Stellen des Hauptwerkes örtlich nicht entsprechen, ja öfter ist die Differenz sehr bedeutend. So ist der Gedanke Epit. 2, 2, dass Gott, da er Herr und Vater sei, nur einer sein könne, in den Institutionen erst IV 3, 7. 11. 13—23 und Cap. 4 ausgeführt; Epit. 2, 7, Juppiter sei nicht die Heilkunde, Asclepius nicht der Blitz eigen, erinnert an IV 27, 12; Epit. 8, 1—5 entspricht I 10, 1—9, die mythologischen Beispiele Epit. 8, 6—9, 3 dagegen stehen I 17, 6—17, Epit. 10, 1 kehrt dann wieder zu I 10, 10 zurück; die Stelle aus der *Sacra Historia* des Ennius Epit. 13, 3 steht I 14, 6, während das Cap. 13 der Epitome sonst I 11 wiedergibt; Epit. 17 [22], 3. 4 entspricht zuerst I 22, 13, dann 17, 1f. und endlich 15, 16f.; in dem folgenden Cap. 18 [23] finden wir I, 21 wieder; die Erwähnung des goldenen Zeitalters Epit. 20 [25], 1 weist auf V 5, 2ff. und Cap. 6, nach der Stellung von Epit. 20 [25] sollten wir sie am Ende des ersten oder am Anfang des zweiten Buches der Institutionen erwarten; sehr unregelmässig ist der Gang in Epit. 22

[27]—24 [29], wie die Nachweise in meiner Ausgabe zeigen, hier möge nur die für unsere Frage wichtige, schon in der Untersuchung über die dualistischen Zusätze S. 37 ff. hervorgehobene Thatsache angeführt werden, dass in Epit. 24 [29], wo zuerst die Rede auf die dualistische Theorie kommt, diese Lehre ein- für allemal behandelt wird und dass § 10 (*id quod saepe dixi*) sich ein Hinweis darauf findet, dass die zahlreichen dualistischen Stellen der Institutionen (II 8, 3—6. 17, 1; III 29, 13—20; V 7, 3—10. 22, 11—17; VI 3. 4. 15, 5—9. 22, 2 f.; VII 4, 12. 5, 7 ff.) in diesem einen Capitel der Epitome kurz zusammengefasst werden sollen; denn Epit. 63 [68], 1—5 wird die dualistische Theorie nur gestreift. Ich begnüge mich mit diesen Beispielen, die ein Vergleich der Epitome mit nur den beiden ersten Büchern der Institutionen ergeben hat. Ein weiterer Beweis für die Selbständigkeit der Epitome liegt darin, dass in ihr nicht nur kleinere, sondern auch grössere Stücke der Institutionen überhaupt nicht oder so gut wie nicht berücksichtigt sind, z. B. I 7; II 11; III 25—27, 9. 29; IV 13, 11—14, 20. 30; V 1, 8—4, 8; VI 5—8, 6; VII 10—12. 20—23. Viel weniger jedoch als diese Vernachlässigung mancher Stücke der Institutionen in der Epitome lässt es sich mit der Annahme eines fremden Excerptors vereinigen, dass die Epitome eine grosse Menge von Stellen enthält, welche man in dem Hauptwerke vergebens sucht. Wir unterscheiden hier eigene Zusätze des Verfassers der Epitome und nebst Anspielungen Citate entweder aus der Bibel oder aus Profanschriftstellern. Eigene Zusätze sind folgende: 2, 4 das Bild mehrerer Königinnen des Bienen- schwarms und mehrerer Stiere in der Heerde; 2, 7: jeder Gott habe nur sein eigenes Bereich, nicht unbeschränkte Macht, Vulcan, Neptun, Ceres, Minerva, Mercur, Mars; 7, 4 ist der Name Megara, ebenso 8, 5 der Name Ariadne zugefügt; 22 [27], 7 die Beziehung auf den Brudermord des Kain; 29 [34], 3 der Vergleich mit den Raubvögeln; 33 [38], 9 f. die Anführung und Widerlegung des stoischen Satzes *paria esse peccata*; 40 [45], 9 die Angabe, die Juden hätten Christus gekreuzigt *cum postridie pascha id est festum diem suum celebraturi essent*, die Zeitangabe IV 10, 18 ist anders gehalten; 48 [53], 8 der Vergleich mit demjenigen, der einen Anderen vom Selbst-

mord abhält; 57 [62], 3 adpetentia — aeternam, die Gefahren und Strafen des Ehebruchs; § 6 qui enim — detestabilem, die Folgen der Schlemmerei; 59 [64], 1 non peierabit — cadat, über Eid und Meineid; § 8 Verbot der Schmeichelei, anders ist I 15, 13 f.; 60 [65], 1 illa — conplet, Beziehungen zwischen innocentia und misericordia; 63 [68], 1—5 der Beweis, dass Gott die Welt nicht deshalb geschaffen, weil er gut ist. Wir kommen zu den biblischen Citaten und Anspielungen, indem wir die wörtlichen Citate und so auch nachher bei den Profanautoren mit * bezeichnen: Epit. 37 [42], 8 = *Apocal. 19, 12, in den Institutionen citirt Lactanz überhaupt nie die Apocalypse; 59 [64], 3 = Col. 3, 21. 4, 1 (vgl. Eph. 6, 4. 9); 60 [65], 3 et ideo — semper = Matth. 5, 44; 62 [67], 3 = Luc. 15, 7. 18, 10 ff.; 67 [72], 4 tunc — uespertina = Joel 2, 23 (oder Deuter. 11, 14?); § 7 et uocabitur — Polyandrium = Ezech. 39, 11 f. (πολυάνδριον LXX, doch vgl. meine Bemerkung zu Inst. VII 26, 3). Anführungen oder Reminiscenzen aus griechischen oder römischen Autoren liegen an folgenden Stellen vor: Epit. 4, 5 ein Fragment aus Hermes Trismegistus; 66 [71], 6 hanc esse mundi senectutem ac defectionem Trismegistus elocutus est (vgl. Ps.-Apul., Asclepius p. 48, 22 Goldbacher: haec et talis senectus ueniet mundi), Inst. VII 14, 16 nur: saecularium prophetarum congruentes cum caelestibus uoces . . . describentes quasi fatigati et dilabentis mundi ultimam senectutem; *35 [40], 5 = Plato, Apol. 23 A; die Worte 37 [42], 4 denique Plato de primo ac secundo deo non plane ut philosophus, sed ut uates locutus est beziehen sich auf Epinom. 986 C καὶ τιμᾶς — δυνατά und Ps.-Plat. Epist. VI 323 C τούτην τὴν ἐπιστολὴν — εὐδαιμόνων, ebenso und offenbar aus derselben Quelle Euseb. praep. ev. XI, XV 7 f.; *63 [68], 1 quia bonus — bona sunt = Timaeus 29 E; 64 [69], 5 conditorem — parentem = Tim. 28 C; Epit. prooem. 1 vielleicht nach Cicero Epist. V 12, 1; 31 [36], 3 nunc — reliquisti = de nat. deor. I 30, 85; 50 [55], 5 et cum — prosit nach Non. 373, 24 und 299, 30 aus de re publ. III; *24 [29], 5—9 = Gellius VII (VI) 1; 66 [71], 5 luna sanguine inficietur nec amissae lucis damna reparabit nach Horaz carm. IV 17, 13; *8, 2 = Ovid Met. X 215; *2, 4 = Vergil Georg. IV 68; *19, 3 = Aen. VII 136 f.; *48 [53], 11 = Aen. XII 932. Diese

häufigen Zusätze, welche die Epitome im Verhältniss zu den Institutionen hat, führen uns nun aber auf einen bisher über Gebühr vernachlässigten Gesichtspunkt. Lactanz hat offenbar die Gelegenheit einer wenngleich viel kürzeren Neubearbeitung der Institutionen ergriffen, um mancherlei ihm wünschenswerth erscheinende Aenderungen vorzunehmen, so dass man in gewissem Sinne das zwar kleinere Werk doch als eine zweite verbesserte Ausgabe des grösseren bezeichnen kann. Zum Beweise dafür will ich zwei grössere Partien der Epitome besprechen, in denen sich eine starke Umgestaltung der betreffenden Theile aus den Institutionen, und zwar im Interesse festeren Zusammenhanges und besserer Ordnung, beobachten lässt. Epit. 29 [34] ist aus Inst. III 9—12 und IV 25 zusammengearbeitet. In der Epitome wird hier in einer Erörterung über die Tugend der Begriff der Gerechtigkeit in den Vordergrund gestellt, in den Institutionen dagegen dreht sich die Verhandlung nur allgemein um die Tugend, auf die Lactanz durch die Untersuchung der philosophischen Ansichten über das höchste Gut geführt worden war (III 7, 5 ff.; 8; 11, 9 ff.). Nur gelegentlich nennt er hier die Gerechtigkeit (III 9, 15. 19. 12, 18). Lactanz ist dazu, dass er in der Epitome die Gerechtigkeit als Hauptbegriff in die Mitte stellt, jedenfalls durch die Absicht veranlasst worden, weit mehr als es in den Institutionen geschehen war, auf den Inhalt des Abschnitts vorzubereiten, dem er in den Institutionen als Buch V die Ueberschrift *De iustitia* gab, die in vielen Beziehungen glänzendste Partie des ganzen Werkes, in der die Christen als die wahrhaft Gerechten geschildert werden und die Ungerechtigkeit der Verfolgungen gegen sie eine so lebendige und so ergreifende Darstellung findet. Der andere Abschnitt ist Epit. 57 ff. [62 ff.] 60 [65]. Im sechsten Buche der Institutionen hatte Lactanz eine christliche Sittenlehre gegeben, für die er Cap. 9. 10, 1 (*dixi, quid debeatur deo, dicam nunc, quid homini tribuendum sit*) die Eintheilung in Pflichten gegen Gott und Pflichten gegen den Menschen aufstellte, obgleich er sich nicht verhehlte, dass die Durchführung dieser Eintheilung schwierig sei: *quamquam id ipsum, quod homini tribueris, deo tribuitur, quia homo dei simulacrum est* (10, 1). In der That behandelt Lactanz die Pflichten gegen den Menschen nur in den Cap. 10—13. 18,

in Cap. 14—17 und 19 bekämpft er gewisse philosophische Lehren, dann, in Cap. 20—23, lässt er in kaum vermitteltem Uebergange sittliche Vorschriften folgen, die sich auf den Gebrauch der fünf Sinne beziehen. Damit ist jenes Eintheilungsprincip schon aufgegeben und auch im weiteren Verlaufe des sechsten Buches tritt es nicht mehr hervor. Lactanz scheint später sich noch bestimmter, als es in dem VI 10, 1 ausgesprochenen Bedenken der Fall war, davon überzeugt zu haben, dass die Disposition des Stoffes in den Institutionen nicht die geeignete war. Wir finden nämlich in der Epitome 60 [65], 1 folgende Eintheilung: dixi de iis, quae uetantur, dicam nunc breuiter quae iubentur. Ersteres ist in den Capiteln 57 [62]—59 [64], das zweite in 60 f. [65 f.] enthalten. Demgemäss ist der Inhalt der entsprechenden Theile der Institutionen in diese Capitel der Epitome vertheilt, so dass sie hier mehr Abweichungen von dem grösseren Werke bietet als sonst irgendwo. In diesem Verfahren bekundet sich nun aber eine so übersichtliche Kenntniss des Hauptwerkes, ein so freies und zugleich richtiges Walten mit dem Stoffe desselben, dass man sich nur bei dessen Verfasser und Herrn, der sich völlig über dem Werke stehend weiss, die Selbstständigkeit denken kann, die sich in der Epitome äussert.

Ich glaube, dass die bisherige Darlegung zur Genüge gezeigt hat, wie unberechtigt die Zweifel an der Echtheit der Epitome waren. Ich schliesse diesen Abschnitt mit der kurzen Bemerkung, dass unter den Stellen, die der Epitome im Unterschiede von den Institutionen eigenthümlich sind, mehrere begegnen, die sich in dem Buche *De ira dei* finden: Epit. 2, 4 = d. i. 11, 4; Epit. 24 [29], 9 = d. i. 13, 14; Epit. 24 [29], 10 = d. i. 5, 11; Epit. 31 [36], 3 = d. i. 4, 7; Epit. 35 [40], 5 = d. i. 1, 7; Epit. 54 [59], 8 = d. i. 8, 9; Epit. 63 [68], 2 = d. i. 9, 7. Man darf diese Uebereinstimmungen zwischen den beiden Schriften wohl daraus erklären, dass ihre Abfassungszeiten nicht weit auseinander liegen, jedenfalls bestätigen sie in gewisser Weise dieses aus der weiteren Untersuchung sich ergebende Resultat.

II. Ueber die Entstehungsverhältnisse der *Divinae Institutiones*, sowie der Schriften *De opificio dei* und *De ira dei*.

Wir beginnen mit der Besprechung des Hauptwerkes von Lactanz, den *Divinae Institutiones* — denn so, nicht *Institutiones divinae* lautet der Titel (vgl. Prolegom. p. VIII adn. 1) —, zugleich aber auch mit der Bitte erlauben zu wollen, dass wir einige wesentliche Punkte, die schon in der Abhandlung Ueber das Leben des Lactantius besprochen worden sind, hier wiederholen. Dort standen sie in anderem Zusammenhange, in anderer Ordnung, hier werden wir sie unter dem in der Ueberschrift dieses Abschnittes bezeichneten Gesichtspunkte zusammenstellen, um ein übersichtliches Bild zu geben. Manches lässt sich hier kürzer behandeln, Anderes dagegen verlangt eine erweiterte Besprechung.

Die Veranlassung zu den *Institutionen* erzählt Lactanz selbst im fünften Buche dieses Werkes Cap. 2–4. Während der Verfolgung der Christen erhoben sich zwei litterarische Bekämpfer des Christenthums (2, 2 ff.), der eine ein Lehrer der Philosophie, unbekannten Namens (jedenfalls nicht Porphyrius, was Baronius, *Annal. eccles.* II 853 ed. Pagius glaubte, Holstenius aber, *De vita et scriptis Porphyrii* [1630], p. 89, widerlegt hat), der andere ‚qui erat tum e numero iudicum et qui auctor in primis faciendae persecutionis fuit‘ (V 2, 12), ohne Frage derselbe, den wir mit fast denselben Worten de mort. pers. 16, 4 erwähnt finden: nam cum incidisses . . . in Hieroclem ex uicario praesidem, qui auctor et consiliarius ad faciendam persecutionem fuit . . . Die Schrift des ersteren bestand aus drei, die des anderen aus zwei Büchern (V 2, 4. 13), ihren Inhalt charakterisirt Lactanz in Cap. 2 und 3 dieses fünften Buches. Als die beiden Schriften von ihren Verfassern in Gegenwart von Lactanz vorgelesen wurden und er zu seinem Schmerze schweigend zuhören musste (vgl. Ueber das Leben des Lactanz, S. 29 Anm. 1), fasste er den Entschluss, in einem grossen Werke nicht sowohl jene oberflächlichen Bekämpfer des Christenthums, als vielmehr alle, die bisher dasselbe angegriffen hätten oder es in Zukunft angreifen

würden, mit einem Schlage für immer zum Schweigen zu bringen (V 4, 1 f.). Dies war die Veranlassung der Institutionen. Es ist das Werk also in unmittelbarem Anschlusse an die Verfolgung der Christen entstanden, und zwar muss dies, wie namentlich Ebert, Ueber den Verfasser des Buches *De moribus persecutorum*, Berichte der sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-hist. Classe, 1870, S. 125 ff. gezeigt hat (auch Overlach, die Theologie des Lactantius, 1858, S. 4), die diocletianische Verfolgung gewesen sein, die frühere Annahme, es sei die licinianische gewesen, ist durchaus unhaltbar, von welcher Seite aus man auch sie betrachten mag. Wenn man sich für diese Annahme bisweilen auf die beiden Anreden an Constantin den Grossen, die sich in manchen Handschriften der Institutionen nach I 1, 12 und VII 27, 2 finden, stützen zu können meinte, so ist dies jetzt nicht mehr möglich, nachdem ich in der Abhandlung Ueber die Kaiseranreden bei Lactantius die Unechtheit dieser Stücke nachgewiesen habe. Für die diocletianische Verfolgung muss man sich aus folgenden Gründen entscheiden. Lactanz spricht in den Institutionen V 23 von den Verfolgern in einer Weise, die klar zeigt, dass noch keiner von ihnen sein Ende gefunden hatte: (§ 1) *quidquid ergo aduersus nos mali principes moliuntur, fieri ipse (sc. deus) permittit. et tamen iniustissimi persecutores . . . non se putent inpune laturos quia indignationis aduersus nos eius quasi ministri fuerunt.* (§ 2) *punientur enim iudicio dei . . .* (§ 3) *propterea uindicaturum se in eos celeriter pollicetur et exterminaturum bestias malas de terra . . .* (§ 4) *quapropter non sperent sacrilegae animae contemptos et inultos fore quos sic obterunt. ueniet rabiosis ac uoracibus lupis merces sua . . .* In der Epitome dagegen heisst es 48 [53], 4 f.: *habemus enim fiduciam in deo, a quo expectamus secuturam protinus ultionem. nec est inanis ista fiducia, siquidem eorum omnium, qui hoc facinus ausi sunt, miserabiles exitus partim cognouimus, partim uidimus (der Cod. Taurin. uidemus) nec ullus habuit inpune quod deum laesit, sed qui sit uerus deus qui uerbo discere noluit, supplicio suo didicit.* Das Strafgericht Gottes an den Verfolgern, von dem hier Lactanz spricht, war demnach noch nicht eingetroffen, als er die Institutionen schrieb, noch nicht einmal Maximian, der 310, und Galerius, der 311 umkam, können

schon von der göttlichen Rache, die de mort. 30 und 33. 35 mit so grellen Farben geschildert wird, ereilt gewesen sein. Ferner spricht Lactanz an der soeben angeführten Stelle Inst. V 23, 1 von mali principes, desgleichen bezeichnet er V 2, 7 einen Passus in der Schrift des zweiten jener litterarischen Bekämpfer des Christenthums in folgender Weise: ut autem appareret, cuius rei gratia opus illud elaborasset, effusus est in principum laudes, quorum pietas et prouidentia . . . praecipue in defendendis deorum religionibus claruisset. Hier ist von mehreren Fürsten die Rede, nicht von einem einzigen, wie man doch erwarten sollte, wenn Licinius der Verfolger gewesen wäre. Allerdings wird V 11, 5f. ein Verfolger in der bestimmtesten Weise hervorgehoben: illa, illa est uera bestia, cuius una iussione funditur ater ubique cruor: crudelis ubique luctus, ubique pauor et plurima mortis imago. nemo huius tantae beluae inmanitatem potest pro merito describere, quae uno loco recubans tamen per totum orbem ferreis dentibus saeuat et non tantum artus hominum dissipat, sed et ossa ipsa comminuit et in cineres furit, ne quis extet sepulturae locus. Aber weder diese Charakteristik, noch die Schilderung der entsetzlichen an den Christen verübten Greuel V 9. 11—13 passt auf die licinianische Verfolgung. Görres, Kritische Untersuchungen über die licin. Christenverfolgung, 1875, hat S. 32ff. 52 f. gezeigt, dass diese, abgesehen von der Hinrichtung einiger Bischöfe, keine blutige war, nach Eusebius h. e. X 8, 18 f. und uit. Const. II 2 wurde Licinius durch den siegreichen Feldzug Constantins (323) an der nur erst beabsichtigten blutigen Verfolgung aller Christen gehindert. Es fällt auch die von Lactanz V 11, 10 berichtete Verbrennung einer christlichen Gemeinde Phrygiens mitsammt ihrem Bethause nach Euseb. h. e. VIII 11 in die Verfolgung der diocletianischen Zeit. Und wenn es an der oben citirten Stelle V 11, 6 heisst: sed et ossa ipsa comminuit et in cineres furit, ne quis extet sepulturae locus, so wird Mort. 21, 11 dies gerade von der durch Galerius auf den höchsten Grad gesteigerten Verfolgung erzählt: hinc rogo facto cremabantur. corpore iam cremato lecta ossa et in puluerem comminuta iactabantur in flumina (flumine der Codex) ac mare. Nirgends ferner unterscheidet Lactanz eine jetzige und eine frühere Verfolgung in einer Weise, dass man schliessen

könnte, er habe ausser der diocletianischen auch die licinianische gekannt, alle seine Schilderungen im fünften Buche der Institutionen weisen nur auf einen grossen Kampf gegen die Christen hin. Schon das einfache Durchlesen dieses Buches zeigt, dass das ganze Werk unmittelbar aus der grossen Verfolgung der diocletianischen Zeit erwachsen ist. Endlich ist es auch unglaublich, dass Lactanz etwa bei Beginn der diocletianischen Verfolgung 303 den Plan zu seinem Werke gefasst, mit der Ausführung aber bis in die Zeit, wo Licinius anfang gegen die Christen aufzutreten, frühestens 315, beschäftigt gewesen sein sollte. Bei einem so gewandten und nach allen Anzeichen meistens compilerisch und rasch arbeitenden Schriftsteller ist diese Annahme durchaus unzulässig. Erwägen wir nun noch, dass Lactanz nirgends von einem Nachlassen der Feindseligkeiten gegen die Christen spricht, so ergibt sich, dass dieses Werk während der diocletianischen Verfolgung, und zwar jedenfalls vor dem Untergange Maximians, 310, beendet worden ist.¹

Um genauer zu bestimmen, wann Lactanz das Werk abgeschlossen hat, muss man von der Thatsache ausgehen, dass der Entschluss zu demselben schon 303 gefasst wurde. Ebert bemerkt richtig, dass nach dem Ausbruche der Verfolgung am 23. Februar 303 (Mort. 12, 1) erst einige Zeit vergangen sein musste, bis jene beiden Bekämpfer des Christenthums ihre Schriften beendet haben konnten, durch die alsdann bei Lactanz erst der Gedanke wach wurde, auch seinerseits litterarisch zum Schutze seines Glaubens aufzutreten. Wenn man nun auch nicht annehmen kann, dass jene beiden, denen es offenbar sehr eilte, sich längere Zeit zur Anfertigung ihrer Pamphlete genommen haben, so muss man doch den Beginn der Institutionen deshalb etwas weiter hinausschieben, weil Lactanz bevor er an die Ausarbeitung derselben ging, und zwar schon nach dem Anfange der Verfolgung, noch die kleine an Demetrian gerichtete Schrift *De opificio dei* schrieb. Sie ist vor den Institutionen verfasst, da Lactanz Inst. II 10, 15 (*quia nuper*

¹ Ueber die Stelle Inst. IV 27, 3 ff., die für die Frage nach der Entstehungszeit der Institutionen eine gewisse Bedeutung hat, kann erst am Schlusse von Abschnitt III gehandelt werden.

proprium de ea re [nämlich über den Erweis der göttlichen Vorsehung aus dem Baue des menschlichen Körpers] librum ad Demetrianum auditorem meum scripsi) auf sie zurückweist, und nach Beginn der Verfolgung, wie die Stellen 1, 1: quam minime sim quietus etiam in summis necessitatibus, § 7: nam ille conluctor et aduersarius noster scis quam sit astutus et idem saepe uiolentus, sicuti nunc uidemus, und 20, 1: haec ad te, Demetriane, interim paucis et obscurius fortasse, quam decuit, pro rerum ac temporis necessitate perorauī, ganz deutlich zeigen. Aus der Rücksicht auf die Verfolgung ist auch die eigenthümliche, von Lactanz selbst in den zuletzt angeführten Worten (paucis — decuit) eingestandene Haltung der jedenfalls zunächst auch nur dem Freunde, nicht dem Publicum übergebenen Schrift zu erklären, indem jede bestimmte Beziehung auf das Christenthum in ihr gemieden (vgl. Ueber das Leben des Lactanz, S. 27) und selbst Demetrian nur andeutungsweise an seine Zugehörigkeit zum wahren Glauben erinnert wird. Ueber Demetrian ist das Wenige, was sich aus 1, 4—9 entnehmen lässt, schon in der genannten Abhandlung S. 29 Anm. 1 gesagt worden; dass er ein Schüler von Lactanz war, ersehen wir ausser aus Inst. II 10, 15 auch aus dem Anfange der Schrift 1, 1 f. Was die Veranlassung zu diesem Buche betrifft, so ist sie wohl weniger in der 1, 6 ff. ausgesprochenen Absicht zu suchen, den Schüler und Freund, der sich trotz der Verfolgung in einer günstigen Lage befand, an die Güter der Seele zu erinnern, als vielmehr darin, dass Lactanz bei seinen Vorarbeiten zu den Institutionen auf ein Thema stiess, das ihn zu einer besonderen Behandlung einlud. Auf die geplanten Institutionen weisen die Stellen 6, 15 uerum alias refellemus Epicurum, 15, 6 sed erit nobis contra philosophos integra disputatio, besonders aber das Schlusscapitel 20: haec ad te . . . perorauī, quibus contentus esse debebis, plura et meliora laturi (so schreibe ich, laturus die Herausgeber, lecturi der älteste Cod. Bononiensis, die Anderen lecturus oder locuturus), si nobis indulgentia caelitus venerit. tunc ego te ad uerae philosophiae doctrinam et planius et uerius cohortabor. statui enim quam multa potero litteris tradere, quae ad uitae beatae statum spectent, et quidem contra philosophos . . . fortasse mireris, quod tantum facinus audeam . . . magnum uideor polli-

ceri, sed caelesti opus est munere, ut nobis facultas ac tempus ad proposita persequenda tribuatur. Demnach trug sich Lactanz, als er die Schrift *De opificio dei* schrieb, schon ernstlich mit dem Plane der Institutionen. Kann er diesen Plan nicht wohl vor den letzten Monaten von 303 gefasst haben, so ergibt sich für die Ausarbeitung der kleinen Schrift das Jahr 304. Sie enthält eine anatomische und physiologische Beschreibung des menschlichen Körpers, aus dessen Zweckmässigkeit und Schönheit ein Beweis für das Vorhandensein der göttlichen Vorsehung abgeleitet wird, ausserdem werden in ihr (von Cap. 16 an) gewisse psychologische Fragen erörtert. Man darf die Schrift als eine Vorarbeit zu den Institutionen betrachten, da die Lehre von der Vorsehung Inst. I 2, 1 als die Grundlage für die Darstellung der christlichen Wahrheit bezeichnet wird, wenngleich sie hier nicht eingehend dargelegt werden soll, vielmehr will Lactanz sie überall bei Gelegenheit (so II 8. III 17. VII 1—3) besprechen. Ferner verweist ja Lactanz II 10, 15 für diese Lehre ausdrücklich auf das Buch. Lange kann ihn dessen Ausarbeitung nicht in Anspruch genommen haben, sein Umfang ist gering, sein Inhalt ist allem Anscheine nach fast durchwegs aus zwei Schriften entlehnt.¹ Obgleich Lactanz nun im Jahre 304 dieses Buch verfasst hat, so musste ihm in diesem Jahre noch viele Zeit für die Arbeit an den Institutionen bleiben, zumal er schon durch das erste Verfolgungsedict, das vom 24. Februar 303, seine Stelle als öffentlicher Lehrer der lateinischen Beredtsamkeit verloren hatte (vgl. Ueber das Leben des Lactanz, S. 25) und es ihm jetzt an Musse nicht fehlte.

Geht man nun davon aus, dass Lactanz schon 304 Vorstudien für die Institutionen machte, so kann es nicht zu kurz bemessen sein, wenn man den Abschluss des Werkes in 307 oder 308 setzt. In drei bis vier Jahren konnte ein so gewandter Schriftsteller, ein Rhetor von Fach, ein in der antiken und christlichen Litteratur so heimischer Gelehrter die sieben Bücher der Institutionen ohne grosse Schwierigkeit erledigen, in Betracht zugleich, dass sie fast durchwegs entweder compila-

¹ Ich habe diese Frage in einer demnächst in den Wiener Studien erscheinenden Abhandlung „Ueber die Quellen von Lactantius' Schrift *De opificio dei*“ untersucht.

torischen Charakters sind oder in Ausführungen bestehen, die sich an Gedanken fremder Schriften anschliessen. Ersteres gilt für das erste Buch, das Vieles aus Minucius Felix und Tertullians Apologeticum, wahrscheinlich aber auch aus einer jetzt verlorenen apologetischen Quelle (vgl. meine Prolegom., p. XCIII adnot.) entlehnt hat, das vierte, in dem nach Ausweis meiner Ausgabe Cyprian und Tertullian benutzt ist, gewiss aber auch noch eine griechische Schrift, das siebente, dessen Apokalyptik vielfache Berührungen mit ‚Hippolytus‘ περὶ τῆς συντελείας τοῦ κόσμου zeigt und wohl irgendwie auf eine mit dieser Schrift gemeinsame Quelle zurückgeht. Das zweite lässt sich behaupten für grosse Stücke des fünften Buches, Cap. 12. 14. 16—18, die auf Cicero beruhen, des sechsten, in dem Cap. 5. 6 von Lucilius, sehr zahlreiche andere Partien nach der Rubrik ‚Auctores‘ in meiner Ausgabe ebenfalls von Cicero ausgehen; überhaupt können die Quellennachweise, die ich unter dieser Rubrik gegeben habe, zeigen, in welchem Masse Lactanz Stellen anderer Schriftsteller zur Grundlage seiner Auseinandersetzungen gemacht hat. Hätten wir noch manche von Senecas untergegangenen Büchern oder Ciceros Hortensius (vgl. zu III 17, 1, p. 228, 9) oder sein vollständiges Werk De re publica, so würde Lactanz noch viel mehr in unseren Augen an Selbständigkeit verlieren, als es jetzt schon der Fall ist. Wie schwach es um sein eigenes Philosophiren bestellt ist, kann man aus einer Abhandlung ‚Lactantius und Lucretius‘, die ich in den Jahrbüchern für Philologie 1891, S. 224 ff. veröffentlicht habe, desgleichen aus der S. 16 Anm. 1 genannten Untersuchung ersehen. Mühsame Gedankenarbeit, die langes Nachdenken erfordert hätte, darf man bei ihm nicht voraussetzen, auch in der Abhängigkeit von Anderen ist der christliche mit dem heidnischen Cicero zu vergleichen. Und in verhältnissmässig wie kurzer Zeit hat Cicero seine zum Theil umfangreichen Werke geschrieben! Die fünf Bücher De finibus sind in wenigen Monaten des Jahres 45, in demselben Jahre und im folgenden fast die ganze lange Reihe seiner sonstigen philosophischen Schriften verfasst. Wie aber Cicero damals, so hatte auch Lactanz in den ersten Jahren nach 303, bevor er nämlich nach Gallien ging, volle Musse. Wir glauben daher nicht zu enge Zeitgrenzen zu ziehen, wenn wir annehmen, dass

die Institutionen 307 oder 308 beendet worden sind. Es liegt allerdings ein gewisses Interesse für mich vor, einen möglichst frühen Zeitpunkt für den Abschluss der Institutionen zu gewinnen, und zwar wegen der späteren Untersuchung über die Entstehungszeit der *Mortes* und der *Epitome*, dieses Interesse leitet mich auch in den folgenden Bemerkungen über die Uebersiedelung von Lactanz nach Gallien. Aber so wenig ich dieses Interesse verhehle, so wenig wird man, wie ich überzeugt bin, sagen können, dass es mich dazu verleitet hätte, unwahrscheinliche Dinge als wahrscheinlich anzusehen.

Die weitere Frage ist die: wo hat Lactanz die Institutionen geschrieben? Wir sahen (*Leben des Lactanz*, S. 27), dass nach den Worten *Inst. V 11, 15: uidi ego in Bithynia praesidem gaudio mirabiliter elatum, tamquam barbarorum gentem aliquam subegisset, quod unus, qui per biennium magna uirtute restiterat, postremo cedere uisus esset*, Lactanz jedenfalls noch 305, vielleicht aber auch noch 306 in Nikomedien gewesen sein muss. Zur Gewissheit wird letzteres dadurch, dass Constantin ihn erst dann zum Lehrer seines Sohnes Crispus berufen haben kann, nachdem er selbst aus Nikomedien entwichen war. Dies geschah aber gegen die Mitte von 306, da er seinen Vater Constantius, der am 25. Juli 306 starb, noch lebend zu Eburacum antraf (*Mort.* 24, 8; *Euseb. uit. Const.* I 21, 1). Ich habe a. O. S. 33 ff. gezeigt, weshalb anzunehmen ist, dass die Uebersiedelung von Lactanz nach Gallien möglichst bald nach Constantins Rückkehr dorthin stattgefunden haben muss, und habe für diese Uebersiedelung die Jahre um 308 angesetzt. Es steht nichts der Annahme entgegen, dass sie schon in 307 fiel. Diese Annahme erhält dadurch noch eine gewisse Stütze, dass das Geburtsjahr von Crispus mit viel grösserer Gewissheit, als ich a. O. S. 33 geschlossen hatte, über 300 hinaufgerückt werden muss, so dass Lactanz Crispus nicht erst als Siebenjährigen zum Schüler bekommen haben würde, was übrigens nach S. 33 f. keinen Anstoss bieten könnte. Nach *Anon. Vales. 2: Constantinus . . . obses apud Diocletianum et Galerium sub isdem fortiter in Asia militauit*, muss Constantin an dem Feldzug gegen die Perser 296 und 297 theilgenommen haben, da nach diesem Kriege Diocletian und Galerius keine Kämpfe mehr in Asien zu bestehen hatten, nach Theophanes *Chronogr.*

ad A. M. 5788 (I, p. 10 ed. Bonn.): Διοκλητιανὸς δὲ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τὸν Ἀχιλλέα καθεῖλε. συνῆν δὲ αὐτῷ καὶ Κωνσταντῖνος ὁ υἱὸς Κωνσταντίου κομιδῇ νέος ὑπάρχων, ἀριστεύων ἐν τοῖς πολέμοις, hat er sogar 295 gegen den ägyptischen Usurpator Achilles mitgekämpft. Anderseits heisst es in dem Panegyricus auf Maximian und Constantin (VI, p. 151, 4 Bährens) Cap. 4: quomodo enim magis continentiam patris aequare potuisti quam quod te ab ipso fine pueritiae ilico matrimonii legibus tradidisti? ut primo ingressu adulescentiae formares animum maritalem, nihil de uagis cupiditatibus, nihil de concessis aetati uoluptatibus in hoc sacrum pectus admitteres, nouum iam tum miraculum, iuuenis uxorius. sed, ut res est, mente praesaga omnibus te uerecundiae obseruationibus imbuebas, talem postea ducturus uxorem.¹ Nach dem ersten Theil dieser Stelle, den die Erklärer mit Recht auf das Verhältniss von Constantin zu Minervina bezogen haben, während erst die Worte talem — ducturus auf Fausta hinweisen, ging Constantin sehr früh, schon nach dem Knabenalter, also noch in Gallien, jenes Verhältniss zu Minervina ein. Ihm entspross Crispus. Minervina war nach dieser Stelle die erste Gemahlin von Constantin, nach Zosimus II 20, 2 und Zonaras XIII 2 dagegen seine Concubine. Dieses ist gewiss das Thatsächliche, jenes nur eine panegyrische Verhüllung des Wahren. Allem Anscheine nach ist nun Crispus schon früher geboren worden, als Constantin zu Diocletian ging, von dem er dann so lange zurückgehalten wurde. Man kann es nicht für glaublich halten, dass Constantin Minervina mit sich in den Orient genommen hätte, so dass hier erst Crispus wäre geboren worden. So wird man darauf geführt, das Geburtsjahr von Crispus noch vor 295 anzusetzen, er hätte dann, wenn Lactanz 307 sein Lehrer wurde, mindestens ein Alter von

¹ Auf diese Stelle machte mich Herr Professor Jaquet in Freiburg in der Schweiz brieflich aufmerksam zur Begründung seiner Annahme, dass Crispus vor 300 geboren sei, ihm verdanke ich die Anregung zu den obigen Bemerkungen. Doch kann ich diesem Gelehrten darin nicht beistimmen, dass Minervina die rechtmässige Gemahlin von Constantin gewesen sei und sich mit ihm in Nikomedien aufgehalten habe, so dass Lactanz schon hier Crispus unterrichtet hätte. Für letzteres liegt keinerlei Begründung vor; was wir in den Mores 24 über die Flucht Constantins aus Nikomedien lesen, spricht vielmehr dagegen.

13 Jahren gehabt. Die Ueber das Leben von Lactanz, S. 33 Anm. 2 angeführten Worte eines Panegyrikers widerstreiten diesem Ansätze nicht, da es eben Worte eines Panegyrikers sind. Doch kehren wir von dieser untergeordneten zu der Hauptfrage zurück. Kam Lactanz 307 nach Gallien, so hatte er von 304 an bis in dieses Jahr in Nikomedien an den Institutionen gearbeitet und 307 oder 308 wurden sie in Gallien beendet. In Nikomedien wird er nicht nur das Material gesammelt und geordnet, sowie den Plan des Ganzen festgestellt, sondern auch schon den grössten Theil der sieben Bücher niedergeschrieben haben. Er hatte bei der Zurückgezogenheit, in der er sich nach seiner Aeusserung Inst. IV 18, 2 (vgl. Leben des Lactanz S. 28) jedenfalls während der Verfolgungszeit hielt, gewiss nicht Haussuchungen zu befürchten; war er doch auch im Besitz von Werken christlicher Autoren, Minucius Felix, Tertullian, Cyprian, Theophilus von Antiochia, die er in den Institutionen nennt und benützt. Nicht in Nikomedien geschrieben sind jedenfalls die Partien des fünften Buches, welche die Schilderungen der Verfolgung enthalten. An der schon angeführten Stelle Inst. V 11, 15 heisst es: *uidi ego in Bithynia . . .*, und V 2, 2: *ego cum in Bithynia oratorias litteras accitus docerem contigissetque, ut eodem tempore dei templum euerteretur . . .*: diese Stellen sind einfache und klare Zeugnisse dafür, dass Lactanz, als er dies schrieb, nicht mehr in Nikomedien lebte. Ich habe diese Deutung der beiden Stellen a. O. S. 41 f. gegen eine Bemerkung von Sittl als die einzig zulässige vertheidigt und darf von einer Wiederholung des dort Gesagten hier um so eher absehen, weil Sittl sich nur kurz und gelegentlich über diesen Fall ausgesprochen hatte, indem er zugleich von der Voraussetzung ausging, die *Mortes* seien ein Werk von Lactanz. Aber man muss umgekehrt in der Frage nach dem Verfasser der *Mortes* von diesen beiden sicheren Stellen ausgehen. Sie lehren uns, dass Lactanz, als er die Institutionen beendigte, schon nicht mehr in Nikomedien sich befand, sein Aufenthalt war jetzt schon Gallien, genauer gesagt die Residenz Constantins, Trier. Gewiss hat erst diese Sicherheit Lactanz dazu geführt, dem fünften Buche den Ton und Inhalt zu geben, den es jetzt in den Abschnitten über die Verfolgung hat. Vielleicht hatte er dieses Buch schon in

Nikomeden im Entwurf niedergeschrieben, aber jedenfalls mehrfach anders, als es in der definitiven Redaction in Gallien gestaltet wurde.

An die Institutionen schloss sich die Abfassung des kleinen Tractats *De ira dei* an. Lactanz war in den Institutionen, II 17, auf die Frage geführt worden, ob Gott zürnen könne, versparte jedoch die Behandlung derselben für eine besondere Schrift, § 4 f.: *sed seponatur interim nobis hic locus de ira dei disserendi, quod et uberius est materia et opere proprio latius exequenda*. Lactanz hat das Buch einem gewissen Donatus gewidmet (I, 1. 22, 1), zu dem er sich als einem der Unterweisung Bedürftigen stellt. Unbegreiflicher Weise, wie alsbald zu zeigen sein wird, hat man diesen mit dem Confessor Donatus, an den das Buch *De mortibus persecutorum* gerichtet ist, identificirt. Ueber die Abfassungszeit der Schrift *De ira dei*, die übrigens zum grössten Theile in Wiederholungen oder Ausführungen von Gedanken der Institutionen besteht und auch II, 5. 6. 11, 2 auf dieses Werk zurückverweist, lässt sich weiter nichts sagen, als dass Lactanz es möglichst bald nach den Institutionen geschrieben haben wird, um sein dort gegebenes Versprechen einzulösen, also in oder bald nach 308. Beziehungen auf die Verfolgung enthält es nicht, obwohl man denken sollte, dass das Thema, der Zorn Gottes, darauf hätte führen können: denn Inst. V 22, 11—17 sieht Lactanz einen Grund für die schweren Bedrängnisse der Christen durch die Verfolger darin, dass Gott sie züchtigen und dadurch bessern wolle, § 13: *ex quo intellegimus esse nos deo curae, quibus, quoniam peccamus, irascitur*. Gleichwohl darf man daraus nicht schliessen, dass die Schrift erst nach der Verfolgungszeit geschrieben sei. Lactanz befand sich, als er sie verfasste, in Trier, dem Machtbereiche von Galerius und dem Schauplatz von dessen Wüthen weit entrückt. Sollte man es aber für unmöglich halten, dass Lactanz während der wenn auch räumlich fernen Verfolgung über den Zorn Gottes geschrieben habe, ohne erstere zu berühren, so muss dagegen gesagt werden, dass man deren Erwähnung auch in dem Falle als sehr naheliegend fordern müsste, wenn er die Schrift erst nach dem Aufhören derselben geschrieben hätte. Man hat alles Recht anzunehmen, dass die Schrift 310 schon verfasst war.

III. Ueber den Verfasser des Buches *De mortibus persecutorum*.

Non est desperandum, fortasse, non canimus surdis.
Lactantius Inst. V 1, 13.

Wir treten jetzt an die Untersuchung derjenigen Frage heran, welche die wichtigste und schwierigste von allen ist, die sich für die litterargeschichtliche Forschung an den Namen von Lactanz knüpfen, die Frage nach dem Verfasser des Buches *De mortibus persecutorum*.

Folgendes ist, in Kürze dargestellt, die Geschichte und der gegenwärtige Stand dieser Frage. Das in einer einzigen¹, in einem Kloster zu Moissac im südwestlichen Frankreich aufgefundenen und von da in die Colbert'sche Bibliothek (jetzt in der Bibliothèque Nationale, Nr. 2627) nach Paris gekommenen Handschrift des 11. Jahrhunderts erhaltene Buch, überschrieben ‚Lucii. Cecilii. Incipit. liber ad Donatum. confessorem. de mortibus persecutorum‘, wurde von dem ersten Herausgeber Baluze (*Miscellanea*, vol. II, 1679, p. 1ss.) Lactanz zugeschrieben, erstens weil der Stil des Buches mit dem von Lactanz übereinstimme, sodann weil in den *Mortes* ebenso wie bei Lactanz öfter Vergilverse eingefügt seien, ferner weil manche Stellen in den beiderseitigen Schriften sich fast wörtlich deckten, endlich weil Hieronymus *De uir. inl.* 80 in dem Verzeichniss der Werke von Lactanz auch ‚de persecutione librum unum‘ nenne; dazu stimme die Ueberschrift, denn Caecilius, nicht Caelius sei als Gentilname von Lactanz anzunehmen. Diese Ansicht fand zunächst den Beifall des gelehrten Publicums, namentlich

¹ Nur ein wunderliches Versehen ist es, wenn Montfaucon, *Bibliotheca biblioth.* p. 599 B, aus der Bibliothek zu Gotha einen Codex ‚Lactantius de mortibus persecutorum‘ anführt. Es kann dies nur eine Ausgabe sein. — Nach Septier, *Manuscripts de la bibliothèque d'Orléans* (1820), p. 173, besitzt diese Bibliothek in dem Codex 302 alphabetisch unter Stichworten geordnete Inhaltsangaben von Valerius Maximus und den *Mortes*, diese beginnend ‚Lactantii Firmiani abbreviatio, alphabetum incipit‘ (!), ‚du onzième siècle‘ (darnach auch Haenel, *Catal. libr. manuscr.* p. 278). Nach freundlicher brieflicher Mittheilung von Herrn Loiseleur, Bibliothekar von Orléans, stammt die Handschrift aus dem 17. Jahrhundert. Offenbar ist diese Inhaltsangabe bald nach Veröffentlichung der *Mortes* angefertigt worden.

der folgenden Herausgeber des Buches, Fell (1680), Columbus (1684), Bauldri (1692) und zahlreicher in dessen ‚*Notae variorum*‘ vertretener Gelehrten, erst nach einer Reihe von Jahren trat ihr der Mauriner Le Nourry in einer neuen Ausgabe des Buches (1710) entgegen, deren ‚*Dissertationes*‘ er in seinem *Apparatus ad bibliothecam max. ueterum Patrum*, vol. II (1715), p. 1643ss. wiederholte. Doch konnte er der in der That bestechenden Hypothese von Baluze gegenüber keinen besonderen Erfolg erreichen, vielleicht trug die sehr weitläufige und wenig übersichtliche Art der Darstellung wesentlich dazu bei, dass seine guten Gründe nicht durchschlugen. Zwar stimmte Pfaff in seiner Ausgabe der Epitome von Lactanz (1712) p. 16 dem ihm befreundeten Gelehrten bei und die *Bibliothèque ancienne et moderne* von Clericus brachte Bd. III (Amsterdam 1715) S. 431 ff. eine wohl von diesem selbst herrührende günstige Besprechung von Le Nourry's Ausgabe und Ansicht, aber die meisten Zeitgenossen verhielten sich ablehnend (vgl. die Nachweise bei Fabricius, *Biblioth. med. et infim. latinitatis* IV, 687), am heftigsten scheint De la Crose im *Journal littéraire* 1715 — ich entnehme dies Lestocq, in der Lactanzausgabe von Le Brun-Lenglet vol. II, p. XLIX, da das *Journ. litt.* mir hier nicht zugänglich ist — Le Nourry angegriffen zu haben. So kam es, dass die Herausgeber des vorigen Jahrhunderts sich für die Autorschaft von Lactanz entschieden, Walch (1715) S. 37f. seiner Einleitung zwar noch nicht bestimmt, um so energischer aber Heumann, der im Anhang seiner Ausgabe von ‚*Lactantii Symposium*‘ (1722) p. 211ss. eine besondere ‚*Dissertationuncula*‘ gegen Le Nourry richtete, deren Gründe er in seiner Ausgabe (1736) Praefat. fol. b 5ss. wiederholte, ferner Buene-mann (1739) p. 1364s., Le Brun-Lenglet, vol. II (1748), Praefat. p. III, Ed. a S. Xaverio in den seiner Ausgabe vorausgeschickten *Dissertationes praeviae*, Decas secunda (1757) p. 39ss.; auch Nicol. de Lestocq unternahm in einer bei Le Brun-Lenglet II, p. XLVIIIss. veröffentlichten Abhandlung noch einmal den Versuch einer Widerlegung von Le Nourry. Bemerkenswerth ist jedoch, dass Gibbon mit seinem Urtheil zurückhielt. Er sagt Cap. 20 Anm. 40 (Bd. III, S. 260, London 1820) seines Geschichtswerkes: Every reader of taste must perceive, that the style is of a very different and inferior character to that

of Lactantius; and such indeed is the judgment of Le Clerc and Lardner (*Bibliothèque Ancienne et Moderne*, tom. III, p. 438. *Credibility of the Gospel etc.*, part. 2, vol. VII, p. 94). Three arguments from the title of the book, and from the names of Donatus and Caecilius, are produced by the advocates for Lactantius (see the P. Lestocq, tom. II, p. 48—60). Each of these proofs is singly weak and defective, but their concurrence has great weight.¹ I have often fluctuated, and shall tamely follow the Colbert MS. in calling the author (whoever he was) Caecilius. In unserem Jahrhundert griff erst Fritzsche in Bd. II seiner *Lactanzausgabe* (1844) Praefat. p. VIIIss. die Frage wieder auf: ihm erschien Sprache und Charakter der *Mortales* unvereinbar mit Lactanz, ebenso Kotzé, *Specimen historico-theologicum de Lactantio* (Utrecht 1861) p. 105 und ähnlich urtheilte auch Bernhardt, *Grundr. d. röm. Litt.*⁵ (1872) S. 985. Da erschien 1870 die schon S. 12 genannte Abhandlung von Ebert, 'Ueber den Verfasser des Buches *De mortibus persecutorum*', deren Resultat derselbe auch in seiner *Gesch. d. christl.-lat. Litter.*², S. 85ff. und in Herzogs *Realencyklopädie* VIII², S. 365f. vorgetragen hat. Ebert hat seine Behandlung der Frage auf chronologische Untersuchungen über die Werke von Lactanz gestützt, deren Werth wir S. 12 anerkannt haben, auch hat er die Kaiseranreden eingehend, allerdings nicht in richtiger Weise, berücksichtigt. Musste sich seine Untersuchung, da sie ein Festvortrag war, schon an sich in engen räumlichen Grenzen halten, so wurde sie obendrein noch durch diese Erörterung von Vorfragen so in Anspruch genommen, dass sie der Hauptfrage unmöglich gerecht werden konnte. Die Gründe, die Ebert für Lactanz als Verfasser des Buches vorbringt, sind in der Hauptsache die, welche schon Lestocq dargelegt hatte, aber er hat sie mit solcher Wärme und Eindringlichkeit geltend gemacht und war selbst so sehr von ihrer Richtigkeit überzeugt, dass seine Ueberzeugung fast allgemein, wenn auch nicht immer unbedingt, getheilt wurde und Niemand mehr den Gegenstand einer erneuten Prüfung unterzog, ausser P. Meyer,

¹ Bei aller Ehrerbietung vor dem grossen Historiker darf aber doch bemerkt werden, dass drei an sich schwache geschichtliche Gründe nicht zu einem starken zusammengerechnet werden können.

der in dem Programm von Jülich, 1878, *Quaestionum Lactantianarum particula prima* p. 4ss., den Anfang einer, wie ich glaube, durchaus zutreffenden Bekämpfung von Ebert machte. Burckhardt dagegen, der in der ersten Auflage seines Werkes über Constantin d. Gr. (1853) S. 329 laut gegen den Versuch, eine solche Schrift Lactanz zuzuweisen, protestirt und immer nur von dem ‚falschen Lactanz‘ gesprochen hatte, schloss sich in der zweiten (1880) S. 39 Anm. 4 ‚den vielen und überzeugenden Gründen‘ Eberts an, Teuffel hielt in der ersten Auflage der *Gesch. d. röm. Liter.* (1870), S. 825 die Verfasserschaft von Lactanz für nur ‚wahrscheinlich‘, in den folgenden für ‚nahezu gewiss‘. Dem Patristiker Nirschl, Bd. I (1881), S. 371, der übrigens Anm. 6 die Ansichten von Baluze und Le Nourry verwechselt, ‚steht die Aechtheit fest‘, auch die *Patrologien* von Möhler (1840), S. 928 und Alzog (1866), S. 173, hatten sich dafür ausgesprochen, Hunziker, *Zur Regierung und Christenverfolgung des Kaisers Diocletianus und seiner Nachfolger*, in Bd. II von Büdingers *Untersuchungen zur röm. Kaisergesch.* (1868), S. 113ff., hat die herkömmliche Ansicht mehr nur gelten lassen als angenommen (S. 121 ‚der Verfasser, gleichviel ob es nun der Kirchenvater Lactantius oder ein anderer sei‘). Schiller, *Gesch. der röm. Kaiserzeit* Bd. II (1887), S. 7, spricht sich mit ‚wahrscheinlich‘ für Lactanz aus. Dagegen verfißt P. H. Jansen in seiner Uebersetzung (Kempten 1875) geradezu leidenschaftlich die Autorschaft von Lactanz, ja Antoniades, *Kaiser Licinius* (1884), S. 7, versteigt sich zu der Behauptung, es sei eine ‚durch nichts begründete, nur der Sucht nach Neuem und der modernen Hyperkritik entspringende Hypothese‘, dass die Schrift nicht von Lactanz stamme. Wenn Antoniades nur irgend welche Beweise gegeben hätte! Von sonstigen Arbeiten nenne ich noch: Rothfuchs, *Qua historiae fide Lactantius usus sit in libro de mortibus persecutorum disputatur*, Marburg 1862, von der Echtheit des Buches ausgehend; Mason, *The persecution of Diocletian* (1876), hat gar nicht einmal die Frage gestellt, ob Lactanz der Verfasser ist (vgl. S. 65f.); Kehrein, *Quis scripserit libellum, qui est Lucii Caecilii de mortibus persecutorum* (1877), will sprachlich Lactanz als Autor erweisen; Wehner, *In welchen Punkten zeigen sich bei Lactantius — de mortibus persecutorum — die durch den*

localen Standort des Verfassers bedingten Vorzüge in den Berichten über die letzten drei Regierungsjahre Diocletians? (1885), auf Eberts Ansicht beruhend; Gust. Krüger, Die Christenverfolgung unter Diocletian und seinen Nachfolgern, Preuss. Jahrb. 1889, Bd. 64, S. 82, erwähnt nicht einmal, dass Bedenken gegen die Zurückführung der Schrift auf Lactanz bestehen; Belser, Grammatisch-kritische Erklärung von Lactantius De mortibus persecutorum Cap. 34 (1889) ist durch die Zweifel P. Meyers veranlasst worden, in der Richtung Eberts weiterzuforschen; derselbe Gelehrte verspricht in der Tübinger Universitätschrift Zur diocletianischen Christenverfolgung (1891), S. 3 die Echtheitsfrage zu erörtern, sobald meine (Leb. d. Lact. S. 41) angekündigte Untersuchung erschienen sei. Auch die jüngsten Herausgeber der Mortes, Guépratte (1862 und zwei weitere Auflagen o. J.), Dübner (1863. 1879), Hurter (1873) sprechen in ihren Einleitungen, als ob die Echtheit feststünde. Diese Anführungen, die sich leicht noch vermehren liessen, beweisen zur Genüge, dass die allgemeine Ansicht heutzutage auf Eberts Seite steht. Dies will freilich nicht viel besagen, da dessen Abhandlung zwar viel citirt und gepriesen wird, aber, wie es den Anschein hat, nicht nachgeprüft worden ist, abgesehen von der genannten Schrift P. Meyers. Wenn ich jetzt diese meine Untersuchung, die schon vor einem Jahre fast abgeschlossen war, dem Urtheile derer, die auf diesem Gebiete kundig sind, vorlege, so bedauere ich nur, dass Ebert, der innerhalb dieser Zeit gestorben ist, sie nicht mehr gesehen hat. In meiner ersten Niederschrift hatte ich die Hoffnung ausgesprochen, ihn vielleicht zu seiner, wie es scheint, anfänglichen Ansicht (a. O. S. 133), dass Lactanz nicht der Autor sei, zurückführen zu können. Nun in die Lage versetzt, gegen einen kürzlich Verstorbenen auftreten zu müssen, habe ich darin eine weitere Veranlassung gesehen, meine Untersuchung nochmals durchzuprüfen und meinen Gegenbeweis möglichst fest zu gründen.¹

¹ Für die Wiener Ausgabe werden die Mortes von Herrn Dr. Laubmann, Director der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, bearbeitet. In Sachen des Verfassers der Mortes ist seine mir brieflich geäußerte Ansicht ein „non liquet“.

Dass die *Mortes* in Nikomedien von einem Augenzeugen der Ereignisse geschrieben sind, wird allgemein anerkannt. Muss man sich nun nicht auf das höchste darüber verwundern, dass Niemand — denn Baluze S. 278 und Lestocq S. LI (beide bei Le Brun-Lenglet II) haben diese Frage nur berührt, und zwar ohne richtige Einsicht in die Chronologie von Lactanz — ausser P. Meyer gefragt hat, ob denn diese Thatsache sich vereinigen lässt mit demjenigen, was wir über den Aufenthalt von Lactanz in eben der Zeit, in welche die in den *Mortes* erzählten Vorgänge fallen, mit Nothwendigkeit schliessen müssen? Zuerst hätten wir erwarten dürfen, bei Ebert eine Behandlung dieses höchst wichtigen Punktes zu finden, es ist jedoch nicht geschehen, obgleich er S. 131 ganz nahe an eine solche geführt war. Was nun die Stellen betrifft, aus denen hervorgeht, dass der Verfasser der *Mortes* als Augenzeuge, als ein zu Nikomedien Wohnender erzählt, so macht Hunziker S. 121 Anm. 1 auf die allgemeine Fassung Cap. 12, 2 *ad ecclesiam uenit*, wo von dem Gotteshause zu Nikomedien die Rede ist, aufmerksam, auf 13, 1 *postridie propositum est edictum*, was nur auf Nikomedien Bezug hat, auf 35, 4 *idque cognitum Nicomediae*, nämlich der Todestag des in Europa 311 gestorbenen Galerius, nur die Ankunft der Nachricht in Nikomedien, nicht der wirkliche Todestag ist bekannt; auf 48, 1, wo das Mailänder Toleranzedict (312/313) erst bei dem Bericht von seiner in Nikomedien erfolgten Veröffentlichung, nachdem Licinius dahin zurückgekehrt war, erwähnt wird. Die beiden letzten Stellen sind die wichtigsten, auf die ersteren ist weniger Nachdruck zu legen, man könnte ja einwenden, zu Anfang der Verfolgung habe Lactanz noch in Nikomedien gelebt. Dagegen ist das eigene Zeugniß des Verfassers von grösster Bedeutung. An der mehrfach verstümmelten Stelle 1, 7 heisst es in Bezug auf das Ende der Verfolger: *de quo exitu (eorum tes)tificari placuit, ut omnes, qui procul moti fuerunt, uel qui p(ost nos fu)turi sunt, scirent, quatenus uirtutem ac maiestatem suam in e(xtinguen)dis delendisque nominis sui hostibus deus summus ostenderit*. Die glücklicher Weise erhaltenen Worte *qui procul moti fuerunt* lassen sich nur räumlich deuten, nämlich auf diejenigen, die dem Schauplatze der im Buche erzählten Ereignisse, Nikomedien, ferne sind; die zeitliche Entfernung, die

Bezeichnung später Lebender, liegt in den folgenden Worten ‚qui p(ost nos fu)turi‘ trotz der Verstümmelung deutlich ausgesprochen. Demnach rechnet der Verfasser sich selbst nicht zu denen, die ferne von Nikomedien waren, im Gegentheil, wenn er hier als Zeuge auftritt und als Gewährsmann gegenüber räumlich und zeitlich Entfernten, so hat dies Zeugniss nur dadurch Werth, dass er selbst die Dinge zu Nikomedien erlebt hat. Ebenso stellt der Verfasser am Schlusse des Buches 52, 1 sich als vertrauenswürdigen Berichterstatter hin, obgleich die Worte dem Zeugniss 1, 7 nichts Neues hinzufügen: quae omnia secundum fidem (finē der Cod.) — scienti enim loquor — ita ut gesta sunt mandanda litteris credidi, ne aut memoria tantarum rerum interiret aut si quis historiam scribere uoluisset, [non] corrumpere ueritatem u. s. w. Es ist also die allgemeine Ansicht, dass in den Mortes ein in Nikomedien lebender Beobachter erzählt, richtig. Nun sind aber die Mortes nach den Schlusscapiteln (48, 13; 49; 52, 4) jedenfalls nach der Mitte von 313 geschrieben. Andererseits aber, wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, sind erstens die Institutionen zu einer Zeit verfasst, da die Verfolgung noch andauerte und noch keiner der Verfolger sein Ende gefunden hatte, also jedenfalls noch vor 310, zweitens befand sich Lactanz, als er die Institutionen abschloss, schon nicht mehr in Nikomedien. Folglich kann Lactanz derjenige nicht gewesen sein, der in den Mortes auch für Vorkommnisse, die nach 310 fallen, wie die beiden zuletzt von Hunziker angeführten, als in Nikomedien lebender Augenzeuge spricht. Diesen Schluss gezogen zu haben, ist das Verdienst von P. Meyer, leider ist seine Untersuchung nicht weiter gegangen. Will man dagegen etwa sagen, Lactanz, in Trier lebend, fingire nur, in dieser ganzen Zeit in Nikomedien gewesen zu sein? Es lässt sich dies mit seiner Wahrhaftigkeit, an der ich jetzt wie früher (Ueber die Kaiseranreden S. 22ff.) unbedingt festhalte, nicht vereinigen. Und wäre es nicht eine unerhörte Dreistigkeit, wenn er die Schrift von Trier aus an Donatus gerichtet und sich gleichwohl als einen solchen hingestellt hätte, der nicht zu den ‚procul remoti‘ gehörte? Es widersprechen erstlich also die chronologischen Verhältnisse der Meinung, die Mortes seien von Lactanz verfasst.

Schon Baluze hatte in der nicht selten vorkommenden Uebereinstimmung zwischen Stellen der *Mortes* und solchen der Schriften von Lactanz einen Anhaltspunkt für seine Annahme gefunden, dieser sei der Verfasser der *Mortes*. Die Stellen sind zum Theil bei Lestocq gesammelt, vollständiger, aber noch nicht ganz vollständig sind die Nachweise in Buenemanns Ausgabe. Ebert hat diese Uebereinstimmung, die sich bisweilen in ganzen Sätzen, meistens aber nur in einzelnen Wendungen zeigt, S. 118ff., Kehrein S. 4ff. besprochen und in derselben Weise wie Baluze zu verwerthen gesucht. Es mögen hier zunächst die längeren Parallelen, die Anklänge an ganze Sätze oder Satztheile berücksichtigt werden, die kürzeren werden nachher zur Sprache kommen. Ich stelle nun die Behauptung auf, dass diese längeren Stellen der *Mortes* sämmtlich sich vollauf genügend erklären, wenn wir uns einen Autor denken, der Lactanz zu stilistischen Zwecken excerptirt hat, ja mehr noch, ich behaupte, dass es derartige Stellen in den *Mortes* gibt, die eine andere Erklärung geradezu verbieten. In welchem Umfange die oft wörtliche Benützung der Arbeiten anderer Schriftsteller in profanen wie in kirchlichen Litteraturwerken zur Zeit des Lactanz üblich war, ist bekannt, selbst Lactanz hat sich trotz seiner virtuoson Handhabung der Sprache nicht frei gehalten von dieser Praxis, umgekehrt aber hat er sehr frühe selbst Excerptoren solcher Art gefunden. Der Verfasser der dualistischen Zusätze und der Kaiseranreden hat, wie gezeigt worden ist, seine *Elaborate* grösstentheils aus Lactanzexcerpten zusammengesetzt, und er lebte allem Anschein nach noch gegen Ende des 4. Jahrhunderts. Weit lehrreicher noch ist das Beispiel von Lucifer Calaritanus, der, wie ich Prolegom. p. CIII und in der Rubrik ‚*Auctores*‘ durch das ganze fünfte Buch der Institutionen hindurch, bisweilen auch in Buch VI und VII, einmal in Buch III (vgl. zu p. 270, 13) unter dem Texte gezeigt habe, in der im Jahre 360 oder 361, also bald nach Lactanz verfassten Schrift *Moriendum esse pro dei filio* nicht nur kleinere Stücke und einzelne Ausdrucksweisen, sondern auch längere Sätze fast wörtlich aus ihm abgeschrieben hat. Lucifer steht in dieser Beziehung keineswegs hinter dem Verfasser der *Mortes* zurück, nur hat er vielleicht mehr längere, der Verfasser der *Mortes* mehr

kürzere Stellen aus Lactanz entnommen. Wer sich um der Parallelen willen, die sich in den *Mortes* und bei Lactanz finden, dafür entscheidet, dass der letztere dieses Buch geschrieben habe, muss Lucifer gegenüber geradezu rathlos dastehen. Es gibt nun aber ein bestimmtes Mittel, um nachzuweisen, ob in solchen Parallelen Wiederholungen desselben Autors vorliegen oder Benützung desselben durch einen anderen. Der letztere Fall ist dann anzunehmen, wenn Ausdrucksweisen und Sätze, die in der einen Schrift im Zusammenhange wohl begründet sind, in der anderen in eine ihnen innerlich fremde Umgebung gestellt und in unpassender oder gar widersinniger Weise verwendet erscheinen. Im letzteren Falle haben wir es mit einem Phrasensammler zu thun, dem es nur darauf ankommt, treffend geformte Ausdrücke zu eigenem Gebrauche zusammenzulesen, ohne dass er dabei deren eigentlichen Sinn und Zusammenhang beachtet. Betrachten wir nun unter diesem Gesichtspunkte einige Parallelen bei Lactanz und in den *Mortes*. Lactanz handelt Inst. VI, 23 von den Sünden der Unzucht. Nachdem er § 8—10 von der Päderastie gesprochen, deren Schändlichkeit er mit den Worten ‚non potest haec res pro magnitudine sceleris enarrari‘ § 10 charakterisirt, geht er zum Höhepunkt der widernatürlichen Unzucht über § 11: quid dicam de iis, qui abominandam non libidinem, sed insaniam potius exercent? piget dicere, sed quid iis fore credamus, quos non piget facere? et tamen dicendum est, quia fit: de istis loquor, quorum teterrima libido et execrabilis furor ne capiti quidem parcit. (§ 12) quibus hoc uerbis aut qua indignatione tantum nefas prosequar? uincit (so der Paris. 1662, die übrigen vier Codd. uicit) officium linguae sceleris magnitudo. cum igitur libido haec edat opera et haec facinora designet, armandi aduersus eam uirtute maxima sumus. Die entsprechende Stelle der *Mortes* ist 38, 1: illud uero capitale et supra omnes qui fuerunt quid dicam nescio nisi corrumpendi cupiditatem caecam et effrenatam (so möchte ich lesen für den unverständlichen und sprachwidrigen Text des Cod.: qui fuerunt corrumpendi cupiditas quid dicam nescio nisi caeca et effrenata) et tamen his uerbis exprimi res (so Spark, der Cod. exprimere) pro indignatione sua non potest: uincit (so Baluze, der Cod. uicit, wie mehrere Codd. von Lactanz,

ein nahe liegender Fehler) officium linguae sceleris magnitudo. eunuchi, lenones scrutabantur omnia. ubicumque liberalior facies erat, secedendum patribus ac maritis fuit. detrahebantur nobilibus feminis uestes itemque uirginibus, ne qua pars corporis regio cubili esset indigna. Dann heisst es weiter, dass Frauen, die sich sträubten, ertränkt worden seien, manche Männer aber hätten sich selbst den Tod gegeben, um die Schändung ihrer Gattinnen nicht zu überleben; hierauf folgen noch weitere Züge von Vergewaltigungen von Frauen. Lactanz spricht an jener Stelle der Institutionen (wie auch V 9, 17) von der scheusslichsten Art widernatürlicher Unzucht, derjenigen, für die es bei den Römern das Wort *inrumatio* gab. Nur mit Zögern kann er sich dazu verstehen, diese Ausgeburt des Lasters zu erwähnen, sie aber in ihrer ganzen Verruchtheit darzustellen, ist ihm nicht möglich, denn *uincit officium linguae sceleris magnitudo*, d. h. einer solchen Scheusslichkeit gegenüber versagt die Zunge den Dienst. Hier haben diese Worte ihre vollste Berechtigung. Wie steht es nun aber mit dem Sinn derselben Worte in den *Mortes*? In Cap. 38 wird erzählt, in welcher Weise die Eunuchen des Maximinus (nicht wie Ebert S. 121 sagt, des Galerius, der schon Cap. 35 gestorben ist) dessen Harem füllten. So schändlich nun auch dieses Verfahren ist, so reicht es doch nicht im entferntesten an die Scheusslichkeit jenes Lasters, es hält sich doch wenigstens im Bereiche des Natürlichen. Ferner aber bricht ja Lactanz mit den Worten *uincit* u. s. w. den Gegenstand ab, in den *Mortes* beginnt dagegen gerade umgekehrt jetzt mit diesen Worten die Beschreibung jenes brutalen Verfahrens. Muss nicht die einfachste Erwägung dieses Verhältnisses zwischen den beiden Stellen zu der Ueberzeugung führen, dass in den *Mortes* ein Excerptor den so pointirten Satz des Lactanz in der ungehörigsten, albernsten Weise verwendet hat? Dieser Ueberzeugung hat sich auch Ebert S. 121 Anm. 14 nicht verschliessen können, auch er findet ihn hier phrasenhaft und unpassend. Um nun aber seine Meinung, Lactanz sei der Verfasser der *Mortes*, aufrecht erhalten zu können, greift er zu dem Noth- und Zwangsmittel, den Satz *als Interpolation zu betrachten!* Ist dies nicht die gröbste Willkür? Muss schon nicht um dieser einen Stelle willen für sämtliche Parallelen der *Mortes* mit Lactanz die

Erklärung hinfällig werden, sie seien Wiederholungen desselben Autors? Auch sind ja die Worte der Mortes: *his uerbis exprimi res pro indignatione sua non potest* aus den beiden Sätzen bei Lactanz *,non potest haec res pro magnitudine sceleris enarrari'* und *,quibus hoc uerbis aut qua indignatione tantum nefas prosequar'* mit kleinen Veränderungen zusammengearbeitet, der Verfasser hat also den ganzen Abschnitt bei Lactanz vor Augen gehabt und ausgenutzt. Ebert hat, wie wir sehen werden, sogar noch das ganze Capitel 51 für eine *,Interpolation'* erklärt, nur weil es ihm unbequem ist. Dem gegenüber muss hier constatirt werden, dass Verderbniss durch fremde Zusätze den Mortes fast fern geblieben ist. Uebrigens verdient es doch bemerkt zu werden, dass der Verfasser der Mortes das Wort *indignatio* so verwendet, dass er das Empörende der Sache bezeichnet, während es an der Stelle von Lactanz in subjectivem Sinne gebraucht *,Entrüstung'* bedeutet. Nach Georges Lexic.⁷ ist diese Bedeutung fast die einzige, für die erstere wird nur eine Stelle (Quintil. decl. 5, 1, p. 6, 26 Ritter) angeführt (vgl. auch Schmalz, *Antibarbarus* I 663). Man sollte Mort. 38, 1 *indignitas* erwarten, woran auch Columbus dachte. Was Kehrein S. 8 vorgebracht hat, um den Satz in den Mortes zu motiviren, bedarf keiner Widerlegung. Diese Stelle der Mortes ist die stärkste der angegebenen Art, doch auch andere sprechen deutlich genug. Inst. IV 15, 6 heisst es: *quacumque (Jesus) iter faciebat, aegros ac debiles et omni morborum genere laborantes uno uerbo unoque momento reddebat incolumes, adeo ut . . . ipsi lectulos suos reportarent, in quibus fuerant paulo ante delati*, und § 16: *cum magna illum multitudo sequeretur uel debilium uel aegrorum uel eorum, qui curandos suos offerre cupiebant . . .* Lactanz lehnt sich hier an Bibelstellen an, Matth. 15, 30 *et accesserunt ad eum turbae multae habentes secum caecos claudos debiles mutos* (so die Itala nach Sabatier III 93, in der Vulg. nur andere Wortstellung) *et alios multos, et proiecerunt eos ante (ad Vulg.) pedes eius et curauit eos omnes* (nur eos Vulg.); Matth. 4, 24 *et obtulerunt ei omnes male habentes, uariis languoribus et tormentis comprehensos et qui daemonia habebant et lunaticos et paralyticos* (dies Inst. § 6 in den Worten *omni* — *laborantes* zusammengefasst) *et omnes curauit* (so It. nach Sabatier III 20,

curavit eos Vulg.), ähnlich Luc. 4, 40. Marc. 1, 32; Inst. § 6 schliesst mit einer Beziehung auf die Heilung des Gelähmten Matth. 9, 2ff. In den Mortes findet sich 23, 4 die Stelle ‚aegri et debiles deferebantur‘, die beiden Adjective stehen an beiden Stellen der Institutionen, deferebantur findet sich wieder in delati Inst. § 6. Der Zusammenhang der Mortes ist eine ganz masslos übertriebene Schilderung der Steuereintreibungen und Schätzungen von Galerius. Foltern und alle möglichen Zwangsmittel wurden angewendet: nulla aetatis, ualitudinis excusatio, aegri et debiles deferebantur, aestimabantur aetates singulorum u. s. w. Ist es nun denkbar, dass derselbe Schriftsteller, der in den Institutionen diese Worte im Hinblick auf Bibelstellen, in der Beschreibung von Jesu Heilungen gebraucht, sie in den Mortes wiederholt hätte, wo das Wüthen eines Tyrannen erzählt wird? — In den Mortes wird 8, 1 von der inneren Uebereinstimmung zwischen Diocletian und Maximian gesprochen: nec enim possent in amicitiam tam fidelem (so Halm nach der genauen Collation des Cod.) cohaerere, nisi esset in utroque mens una, eadem cogitatio, par uoluntas, aequa sententia. Man vergleiche Inst. IV 29, 4: una utrique mens, unus spiritus, una substantia est, und § 13: quapropter cum mens et uoluntas alterius in altero sit uel potius una in utroque. Hier spricht Lactanz von der Einheit Gottes und seines Sohnes. Unmöglich, dass er den Wortlaut dieser Stelle in der Charakteristik der beiden Verfolger der Kirche so unverkennbar hätte durchklingen lassen! Will man denn etwa Lactanz für so ärmlich halten, dass er die in den Institutionen glücklich zusammengebrachten Ausdrücke nun auch in den Mortes trotz des entgegengesetzten Zusammenhanges wiederholt hätte, oder für so vergesslich, dass ihm seine eigenen Worte vorgeschwebt und er sie niedergeschrieben hätte, ohne sich zu erinnern, dass sie die seinigen seien? — Wenn Ebert S. 121 sagt: ‚Beachtenswerth ist immerhin auch, dass nach beiden Werken Christus unter dem Consulat der zwei Gemini gekreuzigt wurde‘ (Inst. IV 10, 18. Mort. 2, 1), so muss man doch gestehen, dass nichts einfacher geschehen konnte als die Entlehnung einer chronologischen Notiz aus einer dem Schriftsteller vorliegenden Quelle. Es ist überhaupt zu verwundern, dass ein Gelehrter, der die spätlateinische Litteratur in dem

Maasse durchwandert hat, wie es bei Ebert der Fall war, niemals ernstlich die Frage aufgestellt hat, ob denn nicht als Verfasser der *Mortes* ein Benutzer, ein Excerptor von Lactanz anzunehmen sei, und dass ihm solche Kleinigkeiten, wie der soeben angeführte Fall, zum Beweise für die Identität der beiderseitigen Autoren geeignet erschienen. Man darf sich auch nicht durch solche Stellen der *Mortes* irre machen lassen, an denen Stücke der Institutionen mit einem gewissen Geschick verwendet oder auch verschiedene Stellen dieser letzteren in ein Ganzes zusammengewoben sind, wie z. B. *Mort.* 3, 4 *ecclesia . . . manus suas — mitesceret* aus *Inst.* IV 26, 35f. *denique nulla gens — ad occasum* und VII 15, 15 *manus — porrexit contaminirt* ist. Dieses Verfahren der Zusammenschweissung ist besonders in der späteren Litteratur ein so häufiges, dass man darüber kein Wort zu verlieren braucht. Das Ergebniss unserer Untersuchung ist also dieses: die grösseren Uebereinstimmungen des Ausdruckes zwischen den *Mortes* und Lactanz lassen sich nicht nur ohne jede Schwierigkeit daraus erklären, dass der Verfasser der *Mortes* Lactanz gelesen und sich Sätze, die ihm für seine Darstellung geeignet schienen, herausgeschrieben hat, sondern es sind vielmehr einige dieser Parallelen so beschaffen, dass eine andere Erklärung derselben unzulässig ist. Ja, weit entfernt, hier eine Stütze für die Annahme zu finden, dass die beiden Autoren identisch seien, haben wir gerade im Gegentheil einen zweiten Beweis dafür gefunden, dass sie nicht identisch sind. Auch im IV. Abschnitt dieser Arbeit werden wir noch einmal auf diesen Punkt zu sprechen kommen.

Der zuletzt behandelte Gegenstand führt uns nun überhaupt auf die Frage nach dem sprachlichen Gewande, in dem die *Mortes* auftreten.¹ Gerade dieses hat im Vergleich mit der Sprache von Lactanz immer grosse Bedenken hervorgerufen. Nach Gibbon muss jeder Leser von Geschmack empfinden, dass der Stil der *Mortes* sehr verschieden ist von dem

¹ Für den folgenden sprachlichen Theil der Untersuchung möge hier bemerkt werden, dass bei den Hinweisen auf Stellen alter Autoren und neuerer Gelehrten auch nicht einmal annähernd Vollständigkeit beabsichtigt ist, sondern dass damit nur einige nothwendige Belege und Orientierungsmittel gegeben werden sollen.

des Lactanz und weit unter ihm steht. Ganz denselben Eindruck hat Fritzsche (a. O. S. IX) in sehr lebhafter Weise empfunden und in treffenden Worten ausgesprochen. Auch Ebert konnte sich dieser Wahrnehmung nicht verschliessen. Er findet S. 118, „dass in Betreff der Satzbildung, des eigentlichen Stils im Allgemeinen eine grosse Verschiedenheit zwischen beiden Werken herrscht. In den Institutionen eine oft überströmende Beredtsamkeit, ein ins Breite gehender Ausdruck, der sich gern in rhetorischen Fragen weiter bewegt, in der Schrift *De mortibus* eine Darstellung so knapp als möglich, kurze Sätze, die kein unnöthiges Wort enthalten, und solcher, die sich vom Leser ergänzen lassen, selbst nicht selten entbehren“. Er gibt freilich S. 134 eine Erklärung für diesen Unterschied: „Je weniger Lactanz von Haus aus Historiker war, um so leichter musste bei einer ihm bis dahin ganz fremden Darstellungsweise sein Stil ein künstlich gemachter, affectirter werden; zumal wenn man bedenkt, dass Lactanz Lehrer der Grammatik und Rhetorik war. Er wollte vielleicht hier durch taciteische Kürze wirken; sich als christlicher Tacitus zu versuchen, konnte der Gegenstand den christlichen Cicero wohl auffordern; so wenig der Stil der Schrift sonst dem des Geschichtschreibers der Zeiten des Caligula und Nero gleicht.“ Er fügt hinzu, die Lactanz eigene Beredtsamkeit fände sich in der längeren Anrede an Donatus Cap. 16 wieder. So haben denn auch Andere, z. B. Teuffel-Schwabe, *Gesch. d. r. Litter.*⁵, S. 1000, die Verschiedenheit des Stiles „aus der Verschiedenheit des Gegenstandes“ erklärt. Jedoch so allgemeine Erwägungen führen uns keinen Schritt weiter, sie werden je nach der Auffassung und dem Gefühl der Beurtheiler verschieden ausfallen. Nur die Thatsache bleibt bestehen, dass der Ausdruck in den *Mortibus* sich sehr wesentlich von dem des Lactanz unterscheidet. Die Verfechter des lactanzischen Ursprungs der Schrift und so auch Ebert S. 118ff. suchen dieser Thatsache dadurch die Spitze abubrechen, dass sie behaupten, der Wortschatz und einzelne Ausdrücke der beiderseitigen Schriften stimmten vielfach zusammen, ferner zeigten gewisse grammatische Eigenthümlichkeiten, endlich die stilistischen und rhetorischen Mittel derselben eine grosse Verwandtschaft. Ebert hat diese grammatisch-lexikalische und stilistische Seite der Frage unter Anführung von

nur wenigen Beispielen behandelt, er beruft sich aber in Herzogs Realencyklopädie a. O. auf Kehreins oben S. 25 genannte Schrift, ebenso Teuffel a. O. Aber diese Arbeit von Kehrein ist so unglaublich verfehlt und dürftig, dass man ihr nie hätte Vertrauen schenken dürfen. Dies werden wir hier nachweisen, um weitere Berufungen auf diese Schrift für immer abzuschneiden. Wenn eine Arbeit die Identität der Autoren zweier Bücher von Seiten des Sprachgebrauches erweisen soll, so muss sie vor allen Dingen zeigen, dass nicht entscheidende Differenzen zwischen beiden vorliegen. Kehrein berührt nun freilich auch einige sprachliche Unterschiede zwischen den *Mortes* und *Lactanz*, aber eben nur einige, es fehlt durchaus an Vollständigkeit und übersichtlicher Zusammenstellung, so dass man daraus kein Urtheil sich bilden kann. Zweitens verlangt man von einer solchen Arbeit, dass sie auch das Gemeinschaftliche im Sprachgebrauch darstellt, zugleich aber den Beweis führt, dass dasselbe so eigenartig ist, so sehr nur den betreffenden beiden Büchern angehört, dass sie nur ein und denselben Verfasser haben können. Kehrein hat alles Gewicht auf diese zweite Seite des Beweises gelegt, dabei aber die Hauptsache vergessen: er führt nämlich zwar eine Menge von Uebereinstimmungen zwischen den *Mortes* und *Lactanz* an, untersucht aber nicht, ob nicht noch andere Schriftsteller jener Zeit dieselben Eigenthümlichkeiten haben; bisweilen nennt er zwar solche, aber in einer Weise, die deutlich verräth, wie wenig er sie kennt. Doch werfen wir nun einige Blicke auf die von Ebert und Kehrein vorgebrachten vermeintlichen Beweise. Um mit dem Gebrauche einzelner Wörter und Wortverbindungen anzufangen, indem wir jetzt auch die im vorigen Abschnitt noch nicht berücksichtigten kürzeren Parallelen zwischen den beiderseitigen Schriften in Betracht ziehen, so rechnet Ebert S. 118 zu demjenigen, was ‚mehr oder minder‘ auffällt, dass ‚der Teufel in beiden Werken gewöhnlich‘ — aber es ist nur die eine Stelle *Mort.* 16, 5, die andere 1, 2 ist völlig unsicher, dagegen findet sich dreimal *zabulus* (oder *diabolus*) 16, 5. 10. 52, 5! — ‚schlechtweg *aduersarius* heisst‘. Aber abgesehen davon, dass in der *Itala* I Petr. 5, 8 (vgl. Cyprian, *de zelo et liu.* 1) ‚*aduersarius uester diabolus*‘ (so auch Vulg.) gesagt ist, hat denselben Ausdruck der Verfasser der dua-

listischen Zusätze im dritten derselben § 1 nach *De opificio dei* 19, 8, desgleichen der andere ständige Benutzer von Lactanz, Lucifer von Calaris, p. 293, 17 Hartel, ferner Cyprian z. B. p. 8, 7. 209, 11. 211, 24. 225, 9. 228, 21. 285, 27. 512, 2. 697, 4 Hartel. Es erscheint Ebert beweisend, dass die Verbindung *maiestas dei singularis* in den *Mortes* 5, 7 und in den Institutionen vorkommt, er und Kehrein S. 5 nennen *Inst.* I 1, 13, sie übersehen aber, dass diese Stelle in der ersten Kaiseranrede steht, die derselbe Fälscher zugefügt hat, dem auch die dualistischen Zusätze zuzuweisen sind; er hat die Ausdrucksweise aus Stellen wie *Inst.* I 6, 4. II 1, 2. 5 u. s. w. (vgl. die Kaiseranreden, S. 3 Anm. 2. 3) entlehnt. Für besonders beweiskräftig hält Ebert S. 119 f. zwei Fälle, erstlich dass in beiden Werken die Kaiser, welche die Christen verfolgen, *bestiae* genannt werden. Aber bei Lactanz schliesst sich dieser Ausdruck an *Ezech.* 34, 25. 28 (vgl. auch *Levit.* 26, 6) an, indem *Inst.* V 11, 1 gesagt wird: *nec immerito a prophetis bestiae nominantur*, darnach wird das Wort V 23, 3 und VI 17, 7 wiederholt; auch V 11, 6 lehnt sich die Bezeichnung des Galerius als *belua* an die Ezechielstelle an. In den *Mortes* dagegen tritt das Wort nicht innerlich vermittelt wie bei Lactanz auf, sondern es ist ohne weiteres das stehende Schimpfwort für die Verfolger: 2, 7 *mala bestia* (Nero), ebenso Galerius 25, 1, derselbe nur *bestia* 9, 2. 32, 4; 16, 1 *tres acerbissimae bestiae* (Diocletian, Galerius, Maximian); ähnlich 4, 1 *execrabile animal* (Decius); 39, 3 *animal nefarium* (Maximin). Auch hier, ganz wie in den Fällen, die wir im vorigen Abschnitt besprochen, zeigt sich, dass der Verfasser der *Mortes* den Ausdruck, der bei Lactanz wohl motivirt ist, sich nur äusserlich angeeignet hat. Vollends wird dem Worte alle Beweiskraft dadurch genommen, dass auch Lucifer p. 295, 14 *immanis bestia* von Constantius II sagt, nach *Inst.* VI 17, 7 *immanes bestiae*, ferner p. 290, 28 *contra tuam, belua, immanitatem* nach *Inst.* V 11, 6 *huius tantae beluae immanitatem* und p. 295, 9 denselben Fürsten anredet: *tu qui a sanctissimis prophetis bestia nominaris*, nach der angeführten Stelle *Inst.* V 11, 1. Sodann heisst es bei Ebert S. 120 (in Uebereinstimmung mit Lestocq, p. LIII s.): „Die andere, besonders merkwürdige Uebereinstimmung des Ausdruckes erscheint noch wichtiger: es stünden

nämlich in den *Mortes* für die Christen und das Christenthum die Ausdrücke *iusti* (1, 5) und *iustitia* (2, 5), entsprechend auch *iustitiae opera* (3, 5), und ganz dieselben Worte gebrauche Lactanz in dem gleichen Sinne. Ebert ruft aus: ‚Was sagt man nun dazu, dass der Verfasser des Buches *De mort.* sich derselben Ausdrücke in derselben Weise bedient?‘ Ich sage dazu, dass nichts natürlicher ist, als dass ein Benutzer des Lactanz die bei diesem so ausserordentlich häufig, namentlich im fünften Buche (*De iustitia*) vorkommenden (vgl. auch Die Kaiseranreden, S. 3 Anm. 7. S. 4 Anm. 11. S. 7 Anm. 34. 39, wo viele Stellen aus Lactanz angeführt sind) Benennungen sich angeeignet hat. Ich könnte ferner mit demselben Rechte ausrufen: was sagt man dazu, dass der Verfasser der Kaiseranreden sich derselben Ausdrücke in derselben Weise bedient? So steht nämlich *iusti* in der ersten Kaiseranrede § 15, *iustitia* in der ersten § 13, in der zweiten § 11, *iustitiae opera* in der zweiten § 11 und § 17. Was sagt man dazu, dass auch Lucifer p. 308, 14 *socius patriarcharum prophetarum apostolorum martyrum cunctorumque iustorum* schreibt und 298, 9. 300, 28. 309, 15 (*in dei filium credere primam et consummatam esse iustitiam* nach Inst. VI 2, 17 *ad perficiendam consummandamque iustitiam* —?) 312, 21 (*nos stare paratos in agone iustitiae* nach Epit. 68 [73], 4 *erudiat se quisque ad iustitiam . . . praeparet ad agonem* —?) *iustitia* ebenso anwendet wie Lactanz? Sodann aber ist der Ausdruck *iusti* und *iustitia*, in Beziehung auf die Gläubigen angewandt, keineswegs etwa von Lactanz ausgegangen, wie man nach Ebert fast meinen müsste, er findet sich ja schon im Neuen Testament im Anschluss an das Alte, und so ist er häufig z. B. bei Cyprian, allein in der Schrift *De unit. eccl.* steht ersteres p. 218, 22, das zweite 211, 26. 223, 26. 228, 13. 232, 21, in der *De mortalitate* jenes p. 298, 16. 20. 303, 16. 306, 13, dieses 307, 5. 308, 9, auch das in den *Mortes* und bei Lactanz vorkommende *iustitiae opera* (aus Tit. 3, 5) p. 314, 5. Mit diesem Ausdruck müssen damals die Christen häufig sich selbst bezeichnet haben. Nach der von Belser, *Zur dioclet. Christenverfolgung*, S. 52 f. in anderem Zusammenhang besprochenen Stelle von Eusebius, *uit. Const.* II 50 erhält Diocletian von Apollo die Antwort, er könne nicht mehr orakeln: *ὡς ἄρα οἱ ἐπὶ τῆς γῆς δίκαιοι ἐμπόδιον*

εἶεν τοῦ ἀληθεύειν αὐτόν, und auf die weitere Frage Cap. 51: τίνας ἂν εἶεν οἱ πρὸς τῇ γῇ δίκαιοι, erfolgt der Bescheid: Χριστιανοὶ δὴπουθεν. Man begreift nun auch, weshalb Lactanz ein ganzes Buch gerade diesem Begriffe der Gerechtigkeit gewidmet hat. Seinem Verfahren getreu, den Gegner auf dessen Boden anzugreifen, will er zeigen, dass erst im Christenthum die Gerechtigkeit verwirklicht worden ist, die nach dem Mythos im goldenen Zeitalter herrschte (V 5, 1 ff. 6, 10. 12. 7, 1 f.), über welche die Philosophen disputirt haben, namentlich Carneades (V 14—17 nach Cic. de re publ.), auch Plato und Aristoteles (V 17, 4) und Cicero (Inst. VI 25, 9 nach Cic. de legg. I 10, 28), ohne das Richtige zu finden.

Doch Ebert hat uns auf Kehrein verwiesen und so müssen wir denn prüfen, ob dieser uns durch sprachliche Gründe von der Identität des Verfassers der *Mortes* mit Lactanz überzeugen kann. Kehrein behandelt S. 4—9 ausser den schon besprochenen längeren Parallelen gewisse kürzere Ausdrücke, deren Vorkommen bei diesem wie jenem den Schluss auf Identität der beiden als nothwendig erscheinen lasse. Die Verfolger werden Mort. 52, 2 *lupi rapaces* genannt, Inst. V 5, 10 heisst es *tam rapaces quam lupi*, allein auch hier wieder sagt Lucifer p. 295, 10: *nominaris a beatissimis apostolis canis ac lupus rapax*, wahrscheinlich wurde er wie der Verfasser der *Mortes* durch Lactanz an Matth. 7, 15 erinnert, wo die *Itala* (z. B. bei Tertull. de praescr. haer. 4), mit ihr auch die *Vulgata* *rapaces lupi* hat. In den *Mort.* kommt 21, 6 vor *quorum artus cum dissiparentur*, Inst. V 11, 6 *artus hominum dissipat*, aber auch Lucifer hat p. 297, 6 *dissipata . . . corpora nostra*. Kehrein beruft sich auf den bei Lactanz so häufigen Ausdruck *deus summus*, der Mort. 1, 7 vorkommt, aber er steht auch im ersten dualistischen Zusatz § 7, in der ersten Kaiseranrede § 13, in der zweiten § 11, ja K. bemerkt selbst, er finde sich auch bei Arnobius und bei Firmicus Maternus, wenn letzterer ihn nicht vielleicht aus Lactanz entlehnt hätte! Nein, weil es ein üblicher Ausdruck war, haben auch Arnobius und Firmicus ihn gebraucht, ja noch bei Augustin ist er sehr häufig, allein in Buch V von de ciu. dei (Dombart²) steht er p. 191, 22. 201, 18. 22. 203, 21. 210, 12, in Buch X, p. 424, 17. 428, 29 u. s. w. Wir können hier nicht übergehen, dass K. bis-

weilen sehr incorrect verfährt. Nach S. 5 sollen die Verfolger wie bei Lactanz so auch in den *Mortes carnifices* heissen, aber 31, 3 steht *officiorum omnium milites uel potius carnifices*, 40, 5 *de carnificum manibus*, aber es sind die Henker bei der Hinrichtung zweier Frauen, umgekehrt sind an der von K. angeführten Stelle *Inst. IV 26, 32* die Henker bei der Kreuzigung Christi gemeint. Er schreibt S. 6 *„Sic deus persecutores nominis sui debellat (Mort. 50, 1. 29, 4. VII 19, 6)“*, so dass der Leser glauben muss, diese Redensart stehe übereinstimmend an diesen drei Stellen, aber *Mort. 50, 1* heisst es nur *persecutores nominis sui*, 29, 4 *paucis militibus posse barbaros debellari*, *Inst. VII 19, 6* *Antichristus . . . debellatus!* Auch sind eine Menge von Zahlen in den Citaten falsch, so dass die Controle sehr erschwert ist. Doch bedürfen wir weiterer Beispiele nicht. Die von K. vorgebrachten Stellen der *Mortes* erklären sich vollständig aus dem Verfahren eines Excerptors, in manchen Fällen zugleich aus dem allgemeinen Gebrauche gewisser Ausdrucksweisen. S. 13 ff. werden mehr eigentlich lexikalische Erscheinungen behandelt. Auch hier greifen wir nur einige Beispiele heraus. K. stellt S. 13 den Satz auf: *magni momenti est, quod uox „cupido“, quae inde ab Horatii memoria (!) ab omnibus scriptoribus usurpatur, apud hunc quidem scriptorem (nämlich dem Autor der *Mortes*) non exstat; sed sicut apud Lactantium, ita hoc libello semper uocabulum „cupiditas“ inuenitur, 7, 8. 8, 6. 38, 1.* Wie wenig aber diese Uebereinstimmung von Gewicht ist, zeigt die That- sache, dass die im Ganzen der gleichen Periode angehörenden gallischen Panegyriker nach dem sehr zuverlässigen Index der Ausgabe *In usum Delphini* fast ausschliesslich *cupiditas* gebrauchen, nicht *cupido*. Letzteres hat nur einmal der éine Mamertinus Rede XI, p. 254, 16 Bährens, *cupiditas* dagegen steht II, p. 97, 12; III 102, 15. 111, 15; IV 117, 29. 125, 2; VI 151, 8. 155, 9; VII 172, 4; X 214, 26. 217, 23. 220, 24. 224, 26. 241, 26. 244, 5; XI (Mamertinus) 252, 28. 258, 1. 4. 260, 23; XII 282, 13. 293, 19. Dies sind über zwanzig Fälle, bei Nazarius (Rede X) allein sechs. Desgleichen bringt der vortreffliche Index von Schepss zu Priscillian (4. Jahrhundert) drei Stellen für *cupiditas*, keine für *cupido*. Wenn nun Lactanz — er hat nur *Cupido* als Namen *Inst. I 11, 1 ff.* und gebraucht

entweder cupiditas oder libido — und der Autor der *Mortes* das Appellativ *cupido* nicht anwenden, so folgen sie darin ganz offenbar der allgemeinen Neigung ihrer Zeit. Aus dieser oder aus Benutzung von Lactanz sind auch die vier(!) sonstigen Substantiva, die K. bringt, zu erklären. Ein Beispiel aus dem Bereich der Adjective möge folgen. K. sagt S. 14: *neque uero praetereundum est uocem ,cani‘ praeter Caecilium (32, 2) et poetas a solo(!) Lactantio (VII 17, 9) et Cicerone usurpari pro ,canis capillis‘.* Aber Georges⁷ führt auch Seneca und Valerius Maximus an, ich füge Arnobius p. 162, 22 Reiff. und Cyprian p. 354, 1 hinzu. Zudem ist die Stelle der *Mortes*, 32, 2 *honorem deferat canis*, nur eine Nachbildung von Inst. VII 17, 9 *non canos quisquam reueretur*. Unter etwa fünf pronominalen Erscheinungen nennt K. S. 15 an erster Stelle die einmal in den *Mortes*, 44, 2, sich findende Verbindung *suus proprius* als eine, die auch Lactanz und Cicero haben (vgl. Buenemann zu Inst. I 3, 4. III 1, 1). Aber sie findet sich z. B. auch Panegy. VII, p. 164, 8 *a propriis ex origine suis* (so die Codd., Bährens falsch *sui*); in den *Scriptor. histor. Augustae*, Anton. Pius 7, 10 und Firmus 1, 2. Die kurzen Bemerkungen von K. über das Adverbium S. 16 f. treffen ebenfalls neben das Ziel. Er hebt die Uebereinstimmung zwischen den *Mortes* (39, 4) und Lactanz in dem für die Vergangenheit gebrauchten *adhuc* hervor, aber diese Erscheinung ist bekanntlich schon in der nachclassischen Latinität sehr häufig; in der Verbindung *ad praesens* (36, 1) für *in praesens*, aber dies gebrauchen ausser Früheren auch Cyprian p. 477, 17 und Orosius I prolog. 10 (vgl. Schmalz, *Antibarbarus* II 330); in *exinde* (9, 9) für *ex eo tempore*, aber es findet sich öfter bei den Panegyrikern, vereinzelt bei Cyprian, Lucifer, Vegetius; in *forinsecus* (33, 6, vgl. Lact. *de opificio* 2, 9), wahrscheinlich weil Lestocq p. LVII dazu bemerkt *,vox insolita‘*, aber Paucker, *Spicileg. addendorum lexicis latinis* (1875), p. 264 adn. 88 nennt dafür Columella, Plinius h. n., Palladius, Ammian, Theodorus Priscianus, Sidonius Apoll., Cassiodor u. s. w., Rönsch, *Itala und Vulg.*², S. 230, ausser Stellen der Vulgata auch solche aus Augustin und Apuleius; in *quatenus* (1, 7. 26, 6) für *quomodo*, nach Wölfflin, *Arch. für lat. Lexikogr.* V 407 allerdings von Lactanz bevorzugt, daher bei einem Nachahmer

nicht auffallend, aber auch von Tertullian, Firmicus Maternus, Hilarius Pict. und Anderen gebraucht. Welchen Standpunkt verrathen ferner Bemerkungen wie (S. 17) ‚Livii aemulatio ex usu adverbii „propere“ (29, 6) apparet‘ —! Dann heisst es bei K. S. 17, es sei von nicht geringer Bedeutung, dass ‚Caecilius‘ ebenso wie Lactanz ‚contra aequalium consuetudinem‘ einfache Adverbien gebrauche und nicht die Verbindungen ex falso, in uero, ex pari, e contra, in tantum ut, aber bei sämtlichen gallischen Panegyrikern findet sich ebenfalls kein einziger dieser Ausdrücke. Aus der ebenfalls sehr raschen Behandlung des Verbuns S. 17 ff. erwähne ich nur, dass nach K. ‚Caecilius‘ ebenso wie Lactanz Simplicia für Composita liebt, z. B. aestimare für existimare, aber dieser Gebrauch des Wortes beginnt schon in der nachclassischen Sprache, dann findet er sich bei Tertullian, Cyprian, Salvian, Claudianus Mam. u. s. w.; calcare für conculcare, aber calcare in bildlichem Sinne ist später sehr gebräuchlich, so bei Cyprian, den Panegyrikern, oft bei Lucifer, bei Salvian u. s. w.; proprinquare für appropinquare, aber so auch Cyprian, Aurelius Victor, Ammian, Priscillian. Ganz in derselben Weise ist die Behandlung der grammatischen Erscheinungen gehalten. Nach S. 20 verbinden ausser Livius und Cicero (Andere werden nicht genannt) ‚Caecilius‘ und Lactanz ingredi mit dem Accusativ, nicht mit der Präposition in: aber ebenso z. B. die Panegyriker p. 96, 9. 98, 31—99, 1. 289, 21. S. 23 lesen wir: uerba deinde ‚incidere‘ et ‚incumbere‘ contra aequalium rationem secundum Ciceronis et Lactantii dictionem cum praepositione ‚in‘, cui accusativus subiectus est, iuncta exstant (16, 4. 15, 4. V 9, 12): allein incidere in sagt auch Priscillian p. 9, 25 Schepss und Vegetius p. 114, 15. 116, 11 Lang², aus Lactanz bringt K. überhaupt gar kein Beispiel dafür (er hätte IV 30, 2. Epit. 22 [27], 1 nennen können), denn V 9, 12 bezieht sich auf incumbere in, aber diese Construction hinwiederum haben auch Tertullian ad nat. II 9 (p. 112, 9 Wissowa) und Vegetius p. 106, 4. S. 25 sagt Kehrein vom Ablativus causae: cuius usu Caecilius et Lactantius omnibus aequalibus(!) praestant, siquidem uterque causas, quae in natura eius, qui ad agendum movetur, sitae sunt, solo ablativo exprimunt, und nun folgen Beispiele, bei denen man seinen Augen nicht traut, wie furore correptus

Mort. 5, 1, aetate maturior 25, 5, inflammatus scelere 10, 6, inflammatus ira 27, 1, fame atque angore confectus est 42, 3 u. s. w., und schliesslich heisst es: quae omnia ab illius aetatis sermone prorsus abhorrent —! In welcher Weise die ausserdem höchst kümmerlich bedachte Satzsyntax behandelt ist, möge die Behauptung S. 33 zeigen: proprium deinde Caecilii et Lactantii iudicari debet, cum interrogationes obliquae adverbio ‚quatenus‘ pro ‚quomodo‘ subiciuntur, aber die schon oben über quatenus angeführte Stelle Wölfflins lehrt, dass diese Behauptung falsch ist, dieser Gebrauch beschränkt sich keineswegs auf Lactanz und den Verfasser der Mortes. Was K. S. 35 bis 53 über Wortstellung und Satzbau sagt, widerlege ich nicht an einzelnen Beispielen. Hätte er nur einige Seiten in den gallischen Panegyrikern gelesen, so würde er die Vermessenheit seiner Behauptungen wohl selbst eingesehen haben, anstatt S. 39 uns zu versichern, ‚hunc libellum propter illam ipsam (so!) elegantem verborum ordinem solo Cicerone Christiano vere dignum posse iudicari‘.¹ Es folgt dann bei K. S. 53 ein Kapitel De certa bonorum Latinitatis auctorum imitatione. Auch hier ist Alles im Princip verkehrt und in der Ausführung völlig unzulänglich. Wenn Lactanz sehr viele ciceronische Ausdrücke hat, einige derselben aber oder auch manche von Lactanz nicht gebrauchte in den Mortes vorkommen, so beweist dies nichts für die Annahme von K.: als ob nicht auch Andere ausser Lactanz damals Cicero gekannt hätten. Und haben wir nicht, um jetzt noch einen anderen Gesichtspunkt hervorzuheben, ein Recht zu der Vermuthung, dass der in Nikomedien lebende Verfasser der Mortes ein Schüler von Lactanz gewesen war, als dieser noch in Nikomedien lebte, und dass er die stilistischen

¹ Wenn Ebert S. 134 es als ‚Eigenthümlichkeit des Lactanzischen Stils‘ bezeichnet, die auch in den Mortes wiederkehre, den Uebergang durch eine Frage zu vermitteln, und dafür die eine Stelle Mort. 8, 1 anführt, wo eine mit quid eingeführte Frage steht, ebenso ‚die Manier‘ — aber bei Lactanz ist dies keineswegs Manier, die Fälle sind zu zählen — das Verbum substantivum ergänzen zu lassen und die rhetorische Wiederholung des Demonstrativs hic, und daraus die Identität der beiderseitigen Verfasser herleiten will, so sind diese Kleinigkeiten keineswegs den beiden Autoren allein gemeinsam, ich verweise auch hierfür auf die zeitgenössischen Panegyriker und auch auf Cyprian, wenn dies bei so natürlichen und allgemein üblichen Dingen überhaupt noch nöthig ist.

Grundsätze seines Lehrers befolgt haben wird? Dazu kommt nun aber, dass K. bei einer Menge von Ausdrücken ‚imitatio‘, also bewussten Anschluss an Cicero oder auch Livius behauptet, bei denen diese Annahme völlig grundlos ist. Mort. 9, 7 kommt das Adverbium *difficiliter* vor, wie dreimal in Ciceros *Academica*, aber Stellen aus späterer Zeit geben Georges' *Lexicon*⁷, Neue, *Formenlehre* II² 658, Schmalz, *Antibarbarus* I 404. Und schliesslich hat K. übersehen, dass Lactanz selbst nicht diese Form, sondern *difficile* Inst. VI 4, 9 geschrieben hat. Das von Cicero gebrauchte *excarificare* steht Mort. 1, 5. 14, 3, aber nach Georges findet es sich bei Apuleius und Ammian und Hartel weist es in den Indices zu Cyprian und Lucifer öfter nach. Wie K. S. 55 sagt, soll eine Anzahl von Wörtern, die besonders Cicero gebraucht hatte, ausser bei Lactanz und in den *Mortes* in dieser Zeit ‚haud crebro‘ vorkommen, z. B. wiederum das schon besprochene *cupiditas*; *indignitas* unter Verweis auf Mort. 38, 1, aber wie S. 32 gezeigt wurde, hat der Codex ganz richtig *indignatione* nach Inst. VI 23, 12; *uexatio* und *uexare* (S. 56), beide Wörter im Sinne von ‚verfolgen‘, aber Koffmane, *Gesch. des Kirchenlat.* I, S. 85 erweist sie als nicht selten in diesem Sinne. Dann bringt K. gar Ausdrücke wie *admittere aliquid*, *adscribere alicui culpam*, *cedere aetati*, *excogitare* und ähnliche als vorzugsweise ciceronisch! Aus Livius sollen bei Lactanz und in den *Mortes* entlehnt sein und daher für einen gemeinsamen Verfasser sprechen (S. 56) *comploratio*, aber nach Paucker, *Supplem. lex. lat.* 104 haben es ausser Valerius Maximus und Justin auch Gellius und Hieronymus (bei Goelzer, *Latinité de St. Jérôme*, p. 65 fehlt es), ferner *inaestimabilis*, wozu Kehrein bemerkt, kein Kirchenschriftsteller ausser dem Verfasser der *Mortes* und Lactanz habe das Wort, aber schon Buenemann zu Inst. I 16, 7 führt Augustin de civ. dei III 31 (I, p. 145, 7 Domb.²) und Hiob 36, 26 (Vulg.) an, dazu lassen sich Tertullian Apolog. 17 und Lucifer p. 138, 1. 304, 18 fügen, Georges nennt Ammian und Chalcidius, das Adverbium *inaestimabiliter* Paucker a. O. p. 353 aus Rufin, Augustin u. a. Ist es nicht geradezu kindisch, wenn S. 56 gesagt wird: *hic magni momenti est, quod adverbium ‚utique‘ ad Ciceronis et Livii rationem saepissime apud Lactantium* (nämlich wie auch in den *Mortes*)

inuenitur —? Ein Blick in Autoren der späteren Periode hätte K. lehren können, wie landläufig damals dieses Wort war. Am Schlusse der Schrift (S. 63) werden noch angeblich im Anschluss an Cicero neugeprägte Redensarten und in neuer Bedeutung gebrauchte Wörter angeführt, die bei Lactanz und in den *Mortes* stehen, natürlich sind es in den letzteren nur Entlehnungen. Hierhin rechnet K. sogar Ausdrücke wie *deum orare* und *euangelium praedicare*, was auch vor Koffmane a. O. S. 80 nicht gesagt werden durfte, und gar Dinge wie *terminum imponere*, *uictrix corona* *Mort.* 16, 11 und *uictrix fortitudo* *Inst.* VII 5, 24 u. s. w.

Die bisher angeführten Beispiele beweisen mehr als zur Genüge, dass die eine Hälfte des Beweises, der K. oblag, gänzlich verfehlt ist. Er hat keineswegs gezeigt, dass eine Menge von Ausdrücken nur Lactanz und den *Mortes* eigen sind, sondern mit der grössten Dreistigkeit unerwiesene Behauptungen als sicher ausgesprochen. Obgleich im Jahre 1870, in dem die Arbeit erschienen ist, die Hilfsmittel zu dergleichen Untersuchungen viel geringer waren als heute, so durften doch solche Dinge, wie sie K. sich erlaubt hat, auch damals nicht gesagt werden. Und welche Kurzsichtigkeit von K., dass er bei vielen Parallelen zwischen Lactanz und den *Mortes* nie daran gedacht hat, einen Benutzer, einen Nachahmer, vielleicht sogar einen Schüler von Lactanz anzunehmen. Noch viel kümmerlicher aber ist bei K. die andere Hälfte des Beweises ausgefallen, die in einer genauen Angabe der sprachlichen Differenzen zwischen Lactanz und den *Mortes* und in einer solchen Erklärung derselben hätte bestehen müssen, bei der gleichwohl die Identität der beiden Autoren sich hätte aufrecht erhalten lassen. K. erwähnt nur gelegentlich wirkliche oder vermeintliche Unterschiede, z. B. S. 21. 22. 34 f. 63 f. Je weniger er aber seine Untersuchung nach dieser Seite hin gerichtet hat, um so mehr wird dies nun unsere Aufgabe sein müssen. Wenn es vielleicht scheinen mag, als hätten wir uns schon zu lange von dieser Aufgabe durch die Auseinandersetzung mit K. abhalten lassen, so möchte ich bemerken, dass es mir durchaus nothwendig erschien, die Verkehrtheit und Werthlosigkeit der Schrift für die vorliegende Frage an einzelnen schlagenden Beispielen nachzuweisen und mich nicht mit einem kurzen verwerfenden Urtheil zu begnügen, da Ebert sich auf

sie berufen hat und seine Empfehlung geeignet war, ihr in den Augen Mancher Werth und Autorität zu verleihen.

Wir werden für unseren Zweck nicht diejenigen Eigenthümlichkeiten in der Sprache der Mortes heranziehen, die mehr im Satzbau und im stilistischen Gesamtcharakter liegen. Denn wie sie einerseits allgemein anerkannt werden, so pflegt man sie anderseits durch die Besonderheit des historischen Stils im Unterschiede von der meistens abhandelnden und rhetorischen Darstellung der Schriften von Lactanz zu rechtfertigen. Vielmehr müssen wir das grammatische und lexikalische Gebiet ins Auge fassen. Aber auch hier sehen wir selbstverständlich davon ab, gewisse Wörter, die nur in den Mortes, nicht bei Lactanz vorkommen, vorausgesetzt jedoch, dass sie nicht vulgären Charakter tragen, für unseren Zweck anzuführen, selbst solche Erscheinungen fallen kaum ins Gewicht, dass Lactanz erkennbar nur das Deponens dominari hat (Inst. II 1, 18. VII 1, 21. 14, 14. 15, 11. 24, 15. Epit. 64 [69], 4; das Partic. Praes. steht Inst. VII 14, 10. 15, 5 [falsch gegen die Codd. manche Ausgaben dominatur]. 22, 11), die Mortes dagegen neben demselben Gebrauch 38, 6 das Verbum als Passiv (vgl. darüber z. B. Neue, Formenlehre II² 283 f.; Rönsch, It. u. Vulg. 389) anwenden 16, 7: hic est uerus triumphus, cum dominatores dominantur, wo dem Pathos des Gedankens die beiden ähnlich lautenden und dabei ein Oxymoron enthaltenden Wortformen zu Hilfe kommen; oder dass bei Lactanz nur das Deponens metior sich findet (Inst. I 9, 6. III 9, 11. VI 11, 6. 12. 12, 25. 17, 15. VII 2, 4. 5, 5), in den Mortes dagegen 23, 2 ‚agri glebatim metiebantur‘ das Passiv (vgl. darüber Neue II² 301; Rönsch 388, auch Buenemann z. d. St.): denn der Satz beginnt mit einer Reihe passivischer Sätze, es folgt: uites et arbores numerabantur, animalia scribebantur, hominum capita notabantur. Auffallender ist schon die Armuth der Mortes an Conjunctionen und Partikeln im Vergleich mit Lactanz, doch kann man hier mit Recht an den Unterschied zwischen historischem und rhetorischem Stil erinnern. Freilich bleiben immer noch Dinge, die man sich nicht recht erklären kann und auf die nicht geringes Gewicht zu legen ist, z. B. dass siquidem, welches Lactanz oft genug ganz wie quoniam gebraucht, in den Institutionen (390 Seiten bei Fritzsche) gegen 60mal, in

der Epitome (56 Seiten) 9mal, in de opif. (36 Seiten) 3mal, in de ira (40 Seiten) 7mal vorkommt, in den Mortes (38 Seiten) dagegen nur in dem Edict 34, 2, in der eigenen Darstellung des Verfassers gar nicht; dass zwar in den Mortes non modo (tantum), sed (uerum oder etiam) rund 20mal sich findet, dagegen, ausser wiederum in dem Edict 48, 2, niemals (non) tam . . . quam, das Lactanz in den Institutionen gegen 30mal, in der Epitome 5mal, in de opif. 3mal, in de ira 5mal hat, desgleichen sicut (ut) . . . sic (ita), in den Institutionen etwa 60mal, in der Epitome 7mal, in de opif. 8mal, in de ira 10mal, in den Mortes dagegen nur das eine sicut . . . eodem modo 2, 8; dass ideo in den Institutionen rund 100mal, in der Epitome 14mal, in de opif. 11mal, in de ira 9mal, in den Mortes aber nur einmal 32, 4 begegnet; ähnlich verhält es sich mit idcirco, in den Institutionen rund 60mal, in der Epitome 13mal, in de opif. 6mal, in de ira 4mal, in den Mortes 2mal (10, 3. 18, 9): man wird hier doch an Wölfflins Zusammenstellung im Rhein. Mus. 1882, S. 104 erinnert, nach der ideo im Alten Testament der Vulgata 83mal, im Psalter 5mal, im Neuen Testament 46mal vorkommt und für idcirco die entsprechenden Zahlen 146, 0, 1 sind. Aber noch viel mehr stützen wir uns auf die Thatsache, dass in den Mortes gewisse sprachliche Erscheinungen vulgären und incorrecten Charakters sich finden, die der im Ganzen classizistischen Sprache von Lactanz fremd sind, sowie dass auch einzelne Abweichungen der Mortes von Lactanz vorkommen, bei denen zwar das vulgäre Element keine Rolle spielt, die jedoch schon um dieses Unterschiedes willen beweiskräftig sind. In der folgenden Aufzählung, bei der ich mich bemüht habe, Zufälliges fernzuhalten und nur entscheidende Punkte zu nennen, werde ich diese beiden Arten von Fällen zusammenfassen. Um mit einem charakteristischen Fall aus dem Gebiete des Substantivs zu beginnen, so sagt Koffmane, Gesch. des Kirchenlat. I 16: „idolum war zu allen Zeiten häufig, doch konnte es nicht die lateinischen Ausdrücke verdrängen, wie simulacrum . . . imago . . .“. In den Mortes kommt zweimal idolum vor 2, 6. 33, 5, Lactanz dagegen sträubte sich so sehr gegen das Fremdwort, dass, so unendlich oft er auch der Götterbilder Erwähnung thut, er doch nie zu diesem Worte gegriffen hat. Er sagt meistens

simulacrum (Inst. I 11, 5. 27. 29. 18, 6. 20, 32. 36. II 2, 2. 5. 9. 11. 24, öfter in Cap. 3. 4. 15. 16. 17. 18 u. s. w.), dann imago (I 11, 26. 18, 6. 20, 22. II 13, 12. 16, 3. 17, 8 u. s. w.), bisweilen effigies (I 11, 28. II 4, 13), ausserdem aber hat er eine grosse Auswahl von Umschreibungen, figmenta (IV 14, 17), terrena figmenta (II 1, 4), mortalium digitorum ludicra et fragilia figmenta (II 2, 21), insensibilia digitorum figmenta (IV 1, 2), opera digitorum (II 1, 19), corrupti et fragiles dei (IV I, 3), manu facti dei (VII 22, 12), manu facta (VII 26, 6), terrena (II 1, 14. 3, 10), fragilia (II 3, 14. VII 26, 8. 27, 1), terrena fragilia (de ira 24, 7), insensibilia et uana (II 5, 1) u. a. — und trotz dieser Menge von Ausdrücken nie das Wort *idolum*. Dies ist nicht Zufall, sondern Absicht, ein Stück jenes ‚Kampfes der graecisirenden und puristischen Elemente‘, den Koffmane a. O. S. 6 ff. an so vielen Beispielen veranschaulicht. Nicht, dass in den *Mortes* keine jener Bezeichnungen von Lactanz, sondern dass bei diesem nie *idolum* vorkommt, ist das Entscheidende. Bei den Adjec-tiven interessirt uns die Construction von *similis* und *dissimilis*. Lactanz setzt bei *similis* immer den Dativ (Inst. I 5, 28. 6, 1. 9, 4. 11, 54; II 2, 9. 10. 5, 18. 11, 2; III 6, 13. 10, 2. 24, 7; IV 4, 3. 5. 11, 14. 13, 1. 24, 8. 12; VI 7, 2. 9, 9. 10. 19, 3. 23, 39 *consimilis*; VII 6, 1. 9, 5. 21, 3; Epit. 18 [23], 7; de opif. 5, 2. 12. 12, 6. 8. 11. 17, 3. 4. 19, 9; de ira 5, 7. 7, 7. 10. 33. 19, 22; Feminina der ersten Declination, die nichts beweisen, stehen VI 3, 6. 7, 2 zweimal; de opif. 5, 6) ausser der Verbindung mit *ueri* (I 11, 56; III 3, 9. 20, 12; VI 7, 3; Epit. 20 [25], 12; de opif. 15, 2. 16, 13; de ira 10, 44; darnach auch *ueritatis*, de ira 10, 26) und dem Reflexiv (*sui* II 8, 3; de ira 18, 13. 19, 4; darnach auch das reflexive Possessiv *suorum* III 20, 9) und ausserdem II 4, 2 *cum aues . . . simulacris fabre factis id est hominum plane similibus insidant*, aber hier nur deshalb, weil *hominibus* die Stelle sehr undeutlich gemacht hätte. In den *Mortes* dagegen steht, um abzusehen von 49, 3 (*pestilentiae similem*), der Genetiv 21, 5 *ferociae* (der Cod. *ferocia*) *ac magnitudinis suae simillimos*, und 37, 3 *magistri sui similis*, nämlich Maximin, sein ‚magister‘ war Galerius, dessen Cäsar er war. Daher ist nicht *magistris suis* zu schreiben, obgleich folgt: *nam si quid reliqui uel Diocles uel Maximianus*

reliquerant (der Cod. reliquerunt) . . ., wie schon Cellarius und Buenemann gegen Frühere bemerkten; zu Maximian, dem Augustus des Westens, hat ja auch Maximin nie in einem Verhältniss gestanden, das den Ausdruck *magister* rechtfertigen könnte. Diese Stelle ist also sicher und ebenso 21, 5 der Genetiv *magnitudinis*. Es bleibt somit ein Unterschied der Construction in den *Mortes* gegenüber den massenhaften Beispielen bei Lactanz. Für *dissimilis* habe ich nur die Stelle *Inst.* I 21, 24 *his dissimilia notirt*, in den *Mortes* 8, 7 heisst es dagegen *dissimilis ceterorum*: man sieht, wie diese Stelle die beiden über *similis* stützt, Lactanz setzt bei beiden Adjectiven den Genetiv, der Verfasser der *Mortes* den Dativ. Ich begnüge mich damit, das Factum zu constatiren, eine Erklärung wage ich nicht; ein so ungebildeter Autor wie Priscillian gebraucht gleich Lactanz *similis* immer mit dem Dativ (vgl. den Index von Schepss S. 217), die gallischen Redekünstler haben fast noch einmal so viel Genetive (*Rede* II p. 92, 24; III 104, 14; IV 129, 15; VI 157, 27; VIII 180, 4; X 242, 24) als Dative (VII 173, 5 mit den jüngeren Codd.; IX 200, 6; X 216, 16; XII 287, 31). Ferner ist es ein starkes, bei Georges⁷ nur noch aus Porphy. zu Hor. *epist.* I 1, 1 belegtes Abweichen von der gewöhnlichen Verbindung mit dem Genetiv oder Dativ, wenn es *Mort.* 8, 1 *non dissimilis ab eo* heisst, gewiss nach Analogie von *diuersus*, *alienus*, nicht nach der des Comparativs mit *a*.¹ Auch kann man mit dieser keineswegs nothwendigen Construction von *dissimilis* nicht vergleichen, dass Lactanz das Adjectiv *profanus*, zu dem überhaupt erst in späterer Zeit, wie es scheint, die Angabe der Beziehung hinzutritt, öfter mit der Präposition *a* (II 15, 2. 16, 13. VII 24, 10) als mit dem Genetiv (VII 26, 8) verbindet. — Beim Pronomen darf die Thatsache nicht übergangen werden, dass in den *Mortes* 23, 6, wo man nach der langen Aufzählung von § 1 an jedenfalls *post haec* erwarten sollte, *post hoc* steht, dass Lactanz aber immer *post haec* sagt, II 12, 15. IV 18, 8. 27, 19. *Epit.* 42 [47], 1. *de ira* 9, 3. Auch dieses ist nicht Zufall, *post haec*, nicht *post hoc*,

¹ Diese Construction des Comparativs findet sich bei Lactanz *Inst.* I 13, 11. 21, 16, auch ein Hinweis auf Afrika als dessen Heimat; vgl. Wölfflin, *Archiv* VII 124 ff. und dazu meine Bemerkung demnächst in Heft 4.

führt Georges⁷ als ciceronisch an, nur post haec hat öfter Salvian (vgl. Paulys Index, S. 337), je zweimal Lucifer und Cassian, oft Gregor von Tours, wo post hoc nach Bonnet, *Le Latin de Grég. de Tours* p. 482, richtiger wäre, umgekehrt bemerkt Buenemann zu Mort. 23, 6 über post hoc: in scriptoribus Hist. Augustae nihil est frequentius (folgen Nachweise), nach Schmalz, *Antibarbar.* II 303, ist es altlateinisch und nachclassisch. Eine strenge Scheidung unter dem Gesichtspunkt des Vulgären ist hier nicht möglich, aber die Uebereinstimmung von Lactanz mit Cicero, der Mortes mit der Hist. Aug. gibt doch einen Fingerzeig. — Im Gebrauch der Präpositionen ist Mort. 50, 4 omnes . . . cum Maximino esse uoluerant prae (der Cod. pre) Valeria, für praeter Valeriam, was man vermuthet und Fritzsche in den Text gesetzt hat, ein arger Fehler, für den ich bei anderen Schriftstellern vergebens ein Beispiel suche. Ich glaube nicht, dass hier ein lediglich handschriftlicher Fehler vorliegt, sondern dass der Autor durch den Gebrauch, bei Adjectiven zur Bezeichnung des Comparativbegriffs (vgl. Wölfflin, *Archiv* VII 129) prae zu setzen, zu einem Missbrauch dieser Präposition verleitet wurde, indem er sie neben einem Verbum anwandte. Lactanz drückt ‚ausser‘ fast immer durch praeter aus, das übrigens auch Mort. 16, 1. 3. 18, 5 vorkommt, ausserdem findet sich III 8, 16 exceptis bonis, de ira 10, 47 exceptis calumniatoribus. Ein Vulgarismus gröbster Art tritt uns in der Anwendung der Präposition in entgegen 9, 8 quod cum in litteris ad se datis audisset; 24, 4 nam et in insidiis saepe iuuenem adpetiuerat, wo ‚in‘ von Früheren unter Zustimmung von Buenemann ausgeworfen wurde; 31, 2 qui iam dudum prouincias afflixerat auri argentique indictionibus factis . . ., etiam in nomine uicennalium securem alteram afflixit (influxit Cellarius), auch hier hat Buenemann ‚in‘ getilgt: er hätte Recht, wenn man zur Rechtfertigung der Präposition sich auf die biblische Redensart in nomine (vgl. auch Lact. Inst. IV 21, 2 facientes et ipsi in nomine magistri . . . miracula) stützen wollte, aber der Sinn ist hier: unter dem Namen, dem Vorwand der Vicennalien versetzte er den Provinzen durch Eintreibung von Beisteuern (vgl. § 3—6) einen neuen schweren Schlag. An diesen drei Stellen steht ‚in‘ gleich ‚per‘ oder für den instrumentalen Ablativ, ein in der späteren Sprache häu-

figer Gebrauch, vgl. Roensch, *It. und Vulg.*, S. 396; die Indices z. B. von Schepss zu Priscillian p. 199, Petschenig zu Cassian 475, Engelbrecht zu Claudian Mam. 236, Petschenig zu Victor Vit. 159, Hartel zu Ennodius 673, Leo zu Venantius Fort. 403, Bonnet a. O. 616 f. Gegenüber jenem dreimaligen ‚in‘ habe ich im ganzen Lactanz keine einzige derartige Stelle gefunden, ganz anderer Art ist IV 10, 12 *caput bouis... quod eos in signo* (als Feldzeichen) *praecederet, figurarunt*. Die Präposition *in* möge uns zum Verbum überleiten. Mort. 50, 6 heisst es ‚*Maximini filium... agentem in annis octo*‘, was man ebenfalls durch Conjectur hat beseitigen wollen. Wenn Columbus z. d. St. (bei Le Brun-Lenglet II 391) aus einer nicht näher bezeichneten, aus den Indices des Corpus Inscr. Lat. nicht nachweisbaren Inschrift anführt ‚*egit autem uitam in annis LVIII*‘, so beweist dieses kaum mehr, als wenn er auf Lactanz V 22, 5 *qui in rebus prosperis agit*, VI 2, 1 *in tenebris agenti*, de opif. 1, 9 *res tuas prosperas, in quibus nunc agis*, verweist: denn *agere* in der Bedeutung ‚leben‘ ist in späterer Zeit sehr üblich gewesen. Das Störende liegt in der Verbindung von *agentem* mit *in annis octo*. Es möchte schwer sein, dafür einen Beleg zu finden, auch die Indices des Corp. Inscr. Lat. geben keinen. Dass aber gleichwohl der Ausdruck der Mortes innerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegt, zeigt die von Buenemann citirte Stelle von Augustin, Confess. IX 6 *cum esset in annis sedecim*. Dass Zeitbestimmungen auf die Frage wann, aber auch auf die Frage wie lange, in der späteren Litteratur häufig durch ‚in‘ mit Ablativ gegeben werden, ist bekannt, auch Lactanz schreibt z. B. *in hieme, in aestate* VII 16, 9, jedoch bei Zahlangaben setzt er niemals ‚in‘, z. B. IV 13, 25 *annis quadraginta regnavit*; 10, 12 *quadraginta diebus*; VII 24, 5 *mille annis*, § 2 *mille annos*; IV 5, 6 *per annos quadraginta*, § 7 p. a. *quadringentos quinquaginta*; IV 18, 4. 19, 6. 7. 8 *tertio die*; IV 21, 1 *quadragesimo die*; IV 5, 8 *secundo anno*; IV 10, 18 *anno quinto decimo u. s. w.* Wenn sich nun auch bei Lactanz zufällig nicht solche Zeitangaben finden, die dem Ausdrucke nach der Stelle der Mortes unmittelbar gegenübergestellt werden können, so darf man doch behaupten, dass er, ehe er zu dieser Bezeichnung gegriffen haben würde, jedenfalls ‚*agentem annum octauum*‘, höchstens ‚*annos octo*‘ gesagt hätte. —

Einer der bekanntesten Vulgarismen besteht darin, dass solche Verben, die in der correcten Sprache die Präposition ‚in‘ mit dem Accusativ bei sich haben, mit in und dem Ablativ construirt werden, ich begnüge mich mit dem Hinweise auf Roensch a. O. 406f. und Sittl, Die lok. Verschied. 128f. Lactanz hat sich von diesem Fehler frei gehalten,¹ mit Ausnahme von zwei, jedoch nicht gravirenden Fällen. Erstens verbindet er so die Verben *figurare* (I 11, 19 *in aquila figuratum*; 17, 8. V 8, 2. Epit. 15 [20], 2, vgl. 11, 3) und *formare* (IV 15, 3 *formatus in specie columbae*), für ersteres führt Georges auch Ammian an. Doch wird man sagen dürfen, dass bei diesen Verben, die nicht eigentlich eine Bewegung bezeichnen, der Fehler weniger stark ist, denn jedenfalls wirkte hier die Analogie der Verben *ponere* u. s. w.² In den *Mortes* kommen die beiden Verben nicht vor. Ferner hat Lactanz *inducere* zwar in eigentlichem Sinne mit ‚in‘ und dem Accusativ verbunden (IV 11, 11 *in errorem*; VI 7, 3 *in fraudem*) und ebenso in den Ausdrücken *inducere in hunc mundum* (Gott stellte den Menschen in die Welt) II 8, 61. 63; III 9, 10; VII 14, 13, woran sich anschliesst III 18, 7 (*deus*) *nos in hoc corpus induxit*, 19, 19 *ueteres animas in noua corpora inducere* und Epit. 34 [39], 10 *deus nos in hoc domicilium carnis induxit*, ferner III 9, 9 *quis te in hoc spectaculum induxit* und noch III 8, 1 *sapientia, quae . . . nos inducere in uiam possit*, VI 3, 16 (*ho-*

¹ Wenn Buenemann zu zwei Stellen der *Mortes* p. 1380 a und 1442 i sagt, Lactanz habe solche Fälle öfter, so meint er den Pseudo-Lactanz, den Verfasser der *Mortes*, die Angabe jedoch ‚in hoc aliisque Lactantii libris‘ ist für die ‚alii libri‘, abgesehen von den obigen Fällen, irrig, Buenemann selbst bezeichnet keine Stellen dieser Art. De opificio 2, 5, wo von gewissen Arten von Thieren die Rede ist, haben die besten Codd. *in ea sunt religata regione* (so Valentinianensis 141, Bononiensis und Parisin. 1662 aus derselben Quelle *religionis* oder -nes), erst von Thomasius an schrieben manche Herausgeber *in ea sunt relegata regione*. Auch Epit. 22 [27], 4 schrieb Lactanz ‚*peccatorem . . . in hunc orbem relegauit*‘.

² Wollte man auch annehmen, ‚in‘ sei hier im Sinne von ‚per‘ gebraucht, so würden dadurch doch nicht die S. 50 angeführten drei Stellen der *Mortes*, wo dieses der Fall ist, Parallelen bei Lactanz erhalten. Denn an diesen drei Stellen erscheint ‚in‘ nicht in enger Verbindung mit Verben, die dadurch erst ihre Beziehung erhielten, wie es bei *figurare* und *formare* geschieht.

mines) in hoc caeleste iter induxit, dahingegen haben I 22, 15 die besten Handschriften ‚sacra Liberi patris primus Orpheus induxit in Graecia‘ und ebenso der Taurinensis Epit. 17 [22], 1, has omnes ineptias primus in Latio Faunus induxit. Aber dieses hat doch einen gewissen Grund,¹ ganz wie wir sagen ‚eine Sitte in einem Lande einführen‘. Zu diesen letzten beiden Fällen bei Lactanz stellen sich aber die Mortes in Gegensatz 21, 2 hunc morem nefarius homo in Romanam terram uoluit inducere. Andererseits aber haben die Mortes die handgreiflichsten Beispiele jenes Vulgarismus. Wir scheiden vorerst die unsicheren Fälle aus, 21, 11, wo iactabantur in flumine ac mare überliefert ist; 35, 3 in manu traditis, hier kann das m, wie oft in Handschriften, bisweilen auch in solchen von Lactanz und auch sonst im Parisinus der Mortes, abgefallen sein; 45, 6 accepta in deditione Perintho; 29, 2 Licinio . . . substituto in Seueri loco; dort ist möglicher Weise deditione durch accepta, hier loco durch substituto veranlasst worden. Aber für 5, 1 impias manus in deo intentauit und 39, 3 legatis primis (praemissis?) in matrimonio postulat (sc. mulierem) gibt es keine Entschuldigung, ja die zweite Stelle wird durch die von Buenemann genannte Stelle Sulpic. Sever. Chron. I 9, 1 eamque sibi in matrimonio a patre postulans, wozu Halm I 43, 1 filia . . . in matrimonio accepta vergleicht, allem Zweifel entrückt. Was den umgekehrten Fall (vgl. Roensch 410 ff., Sittl 129 f.) betrifft, dass anstatt des Ablativs der Accusativ bei ‚in‘ steht, so ist die einzige derartige Stelle bei Lactanz Epit. 28 [33], 8 non sunt in hominis potestatem, aber gerade diese Redensart hat schon Cicero (vgl. Kühner, Ausf. Gr. d. lat. Spr. II 432); übrigens sagt Lactanz sonst in potestate esse (Inst. II 4, 1. III 8, 19. VI 20, 24 u. s. w.). Der Verfasser der Mortes sagt nun zwar richtig 12, 3 in alto constituta ecclesia, aber 19, 4 exutum uestem priuatam constituit (sc. Daia) in medium. Ich glaube, dass hier sein unsicheres Sprachgefühl sich verräth, es ist wenig wahrscheinlich, dass

¹ Ebenso verhält es sich, wenn bei regnare manche Stellen den Ablativ (in caelo I 11, 1. 5, in terra I 11, 44. 13, 11. Epit. 67 [72], 3, in Cypro Epit. 9, 1), andere den Accusativ (in terram Epit. 13, 5. 14, 4) haben. Auch de ira 10, 19 orbem uitreum plenum aquae si tenueris in sole, ist ganz richtig gesagt.

exutum, das doch durch drei Wörter anderer Endung von medium getrennt ist, den Schreiber zu dieser Form für ursprüngliches medio verführt haben sollte. Lactanz construiert an einer Menge von Stellen constituere, wie auch ponere, conlocare u. s. w. regelrecht, es findet sich gerade constituere in medio Inst. III 6, 6. IV 27, 14, anderer Art ist IV 25, 5 inter deum atque hominem medius constitutus, dieselbe Construction VII 5, 9. Wir lassen noch zwei einzelne Verba folgen. Auch bei dem Verbum misereri zeigt sich ein sehr bedenkliches Schwanken in den Mores. Wir finden 49, 6 die richtige Construction plorans, ut suimet misereretur, und nur diese kennt auch Lactanz IV 10, 6 misertus eorum; VI 12, 41 si misertus laborantium fueris (vielleicht jedoch ist die Stelle ein Citat); Epit. 55 [60], 1 misertus nostri deus; 60 [65], 8 miseretur eius; 66 [71], 2 nemo infantis aut senis miseretur. Diesem stehenden Gebrauche von Lactanz gegenüber verfallen die Mores 23, 8 homo pius misertus est illis, ut non egerent, in den Dativ, der nach Roensch 413 f. in den lateinischen Bibelübersetzungen und in anderer späterer Litteratur nicht selten ist; nur hätte Roensch nicht Lact. Epit. 65, 8, die von uns angeführte Stelle, nennen sollen, hier haben nur ältere Herausgeber ei nach dem oft gefälschten Bononiensis geschrieben, der Taurinensis und der Parisinus haben eius. Wie hier in den Mores, so liegt auch 44, 9 manus dei supererat aciei ein vulgärer Gebrauch vor, der allerdings schon älteren Ursprungs ist. Auch hier haben manche Herausgeber durch Conjectur bessern zu müssen gemeint. Das Wort kann hier nur ‚helfen‘ bedeuten. Nun sagt Gellius I 22, 1 f. inroboravit inueteravitque falsa atque aliena uerbi significatio, quod dicitur ‚hic illi superest‘, cum dicendum est aduocatum esse quem cuipiam causamque eius defendere. atque id dicitur non in compitis tantum neque in plebe uulgaria, sed in foro, in comitio, apud tribunalia. So hat selbst Augustus das Wort gebraucht in der Stelle bei Sueton Octav. 56 ne si superesset, eripere legibus reum . . . existimaretur. Andere Stellen hat Georges nicht. Das Wort, das auch von Kalb in seinen beiden Schriften über das Latein der römischen Juristen nicht erwähnt ist, verschwand vielleicht wieder aus dem litterarischen Gebrauche und hielt sich nur im Munde von Leuten, die an den Gerichten ihr Wesen trieben.

Nun wird es in den *Mortes* aber gar in Beziehung auf den Beistand, den Gott Constantin in der Schlacht an der mulvischen Brücke verliehen haben soll, angewandt. Man möchte fast denken, es sei ein Winkeladvocat gewesen, der es geschrieben hat. — Es bleiben nun noch einige syntaktische Dinge zu besprechen, zuerst ein Fall aus dem Casusgebrauch. *Mort.* 44, 11 heisst es: *ad quem (sc. Maximinum) uictoria liberatae urbis cum fuisset adlata*; hier kann *liber. urbis* nur der epexegetische Genetiv sein, ‚der Sieg, der in der Befreiung der Stadt bestand‘. Es handelt sich um die Befreiung Roms von Maxentius durch Constantins Sieg an der mulvischen Brücke, die Hauptstadt hatte selbst zu dem Siege nichts beigetragen; denn der Lärm gegen Maxentius im Circus (§ 7) kann nimmermehr so gedeutet werden. Die Anwendung des Genetivs *liber. urbis* ist nicht kühn, sondern höchst unbeholfen und hindert das richtige Verständniss. Aus Lactanz kann ich eine solche Verkehrtheit nicht anführen. Wichtiger jedoch ist das Folgende. Die Conjunction *cum* findet sich, abgesehen von 7, 10, wo in ‚*cum perfecta haec fuerant . . . aiebat*‘ der Wiederholungsfall vorliegt, mit dem Indicativ construiert 9, 2 *inerat huic bestiae (sc. Galerio) naturalis barbaries et feritas a Romano sanguine aliena: non mirum, cum mater eius Transdanuviana infestantibus Carpis in Daciam nouam transiecto amne confugerat*; 17, 2 *quibus sollemnibus celebratis cum libertatem populi Romani ferre non poterat (sc. Diocletianus), impatiens et aeger animi prorupit ex urbe*; 18, 5 *at ille (sc. Galerius), qui orbem totum iam ipse inuenerat (ich behalte die mehrfach geänderte Lesart des Cod. bei), cum sibi aut nihil praeter nomen aut multum uidebat accedere, respondit . . .* Es wäre äusserst willkürlich, wollte man an diesen drei Stellen *cum* (an allen dreien *cū* im Cod. geschrieben), das hier unbedingt causalen Sinn hat, in *quoniam* (im Cod. meistens *qm̄* abgekürzt) verändern. Vielmehr liegt hier ein Vulgarismus der krassesten Art vor, für den man vergleiche z. B. für Lucifer Hartel, *Archiv für lat. Lexikogr.* III 53 f., für Priscilian Schepss ebenda S. 320, die Indices von Petschenig zu Cassian p. 457 und Victor Vit. 153, von Leo zu Venantius Fortun. 396, Bonnet a. O. S. 681 für Gregor Tur. Dahingegen findet sich im ganzen Lactanz immer nur die richtige

Construction.¹ — In dem absoluten Ablativ 26, 12 uenis eius incisus leniter mori coactus est, ist eius unrichtig. Schon in der classischen Sprache finden sich Fälle, in denen das Subject des absoluten Ablativ im Satze in einem anderen Casus erscheint (vgl. Kühner a. O. II 591 ff.). Nicht einmal eine derartige Stelle finde ich in meinen Notizen aus Lactanz, vollends nicht eine, die derjenigen der Mortes gleichstünde, ja nicht einmal die Vulgata (Roensch S. 450) oder der ebenfalls in diesem Punkte sehr freie Victor von Vita (Petschenigs Index, p. 144) bieten Aehnliches, höchstens können einzelne Stellen von Gregor Tur. (Bonnet S. 561) hierher gezogen werden.² — In Bezug auf den Accus. cum infin. ist Folgendes zu bemerken. Bisweilen lassen die Mortes das Subject desselben, wenn es die dritte Person ist und aus dem Zusammenhange sich ergibt, ausfallen, 24, 2 sed tam celeriter non putabat (sc. eum) obitum, 40, 1 cuius consilio negatam sibi (sc. eam) suspicatur. Auch bei Lactanz ist dieser Gebrauch, den übrigens selbst die classische Prosa, und zwar ohne jene Beschränkung kannte (vgl. Kühner II 516 f.; Schmalz zu Reisigs Vorles. III 818 Anm. 604), nicht selten, z. B. I 11, 52. 61. 13, 8. 17, 8. 19, 4; III 15, 3; IV 19, 10; V 3, 18 mit meiner Anm.; VII, 1, 10. 3, 17; de ira 11, 8, indessen lässt er, wenn mir nicht eine Stelle entgangen ist, niemals die erste (unsicher ist die Stelle VI 4, 19) und zweite Person und auch nicht das Reflexivum se ergänzen. Einer Menge von Stellen bei ihm, an

¹ Inst. VI 20, 8 sed cum diserte ad contemptum terrestrium nos exhortati sunt et ad caeli spectaculum nos excitauerunt (sc. philosophi), tamen spectacula haec publica non contemnunt, ist cum nicht concessiv, sondern, wie schon die Tempora zeigen, temporal, 'nachdem'.

² Ich glaube sogar, dass 18, 4 — es ist abhängige Rede — die Ueberlieferung Nerua uero uno anno imperante, cum pondus et curam tantarum rerum . . . ferre non quiret, abiecissee gubernaculum rei publicae richtig ist und stimme der Aenderung der Herausgeber Neruam . . . imperantem nicht bei. Man darf nach allem Gesagten den Verfasser der Mortes auch dieser Incorrectheit für fähig halten. Wollte man den öfter im Codex der Mortes vorkommenden Abfall von Schluss-m hier annehmen, so scheinen doch die absoluten Ablative 18, 15 me imperante, 23, 8 illo imperante, obgleich selbst richtig angewandt, doch zu Gunsten von Nerua imperante zu sprechen. Ganz ähnlich ist die Stelle von Gregor Tur. (Bonnet S. 561) hist. Fr. 5, 20 quibus aduenientibus uoluit (sc. eos) suis obtutibus praesentari.

denen das letztere sich findet, stehen gegenüber drei Fälle in den *Mortes*, an denen es fehlt, 30, 3 *pollicetur illa facturam* (sc. se); 39, 4 *respondit . . . non posse* (sc. se) *de nuptiis . . . agere*; 44, 1 *responsum acceperat perituum esse* (sc. se). An der zweiten Stelle könnte freilich *se* nach *posse* ausgefallen sein, an der dritten ist ein Ausfall kaum anzunehmen, weil hier *se* nicht nach, sondern vor *esse* oder vor *perituum* gestanden haben würde. Mit Unrecht jedenfalls hat Halm 39, 4 und Heumann 44, 1 *se* einsetzen wollen, die erste Stelle, die man nicht verdächtigen kann, deckt auch die beiden anderen. Ausserdem gehen gerade spätere Autoren, deren Stilgefühl weniger entwickelt ist, in Zulassung der Ellipse des Subjects im Accus. c. infin. sehr weit, so besonders Lucifer (Hartel im Index, p. 360 und Archiv III 46); auch Cassian und Claudianus Mam. (Petschenig und Engelbrecht in den Indices, p. 464 und 229) lassen *se* aus. Auf gleicher Stufe mit ihnen steht der Verfasser der *Mortes*, auf einer höheren dagegen Lactanz. — Auffallend ist der correlative Satz *Mort.* 33, 4 *quanto magis circumsecatur, latius saeuit, quanto curatur, increscit*, wenn man den entsprechenden Gebrauch von Lactanz vergleicht. Meistens setzt er in beiden Gliedern, nach *quanto* sowohl wie nach *tanto*, den Comparativ, I 3, 8; II 3, 15. 6, 6; III 9, 16; V 10, 11. 11, 10. 16. 15, 5 (so auch bei *quo—eo* I 18, 9), hierhin gehört auch VII 15, 13 *quanto . . . antistant, tanto maiore decidunt lapsu*, wegen des in *antistant* liegenden Comparativbegriffs; einmal enthalten beide Glieder einen Positiv, V 7, 9 *quanto frequenter, tanto firmiter*, einmal mit Umstellung der Correlativa, nur das erste, V 17, 21 *tanto perfectior . . . quanto illam perduxeris*; einmal steht nur in dem einen Gliede *quanto* mit Comparativ, V 19, 9 *augetur enim religio dei quanto magis premitur*. Damit kann man den zweiten Theil der Stelle in den *Mortes*, *quanto curatur, increscit*, unter der Voraussetzung vergleichen, dass aus dem ersten *magis* zu ergänzen ist. Dagegen vermissen wir bei Lactanz, der doch verhältnissmässig grosse Mannigfaltigkeit in diesem Punkte zeigt, den Fall, der in *quanto magis — saeuit* vorliegt, dass *quanto* mit Comparativ in dem einen, in dem anderen Gliede aber nur der Comparativ steht. Allzuviel Gewicht will ich dieser Beobachtung nicht beilegen, aber sie

verdient doch eine Erwähnung. Schliesslich muss noch ein Satz angeführt werden, der so ungeschickt gebaut ist, dass es mir wenigstens sehr fraglich erscheint, ob Lactanz ihn je geschrieben haben würde, Mort. 26, 5 mittit (sc. Seuerum) Romam, in qua milites illi (vgl. § 3) summis deliciis saepissime excepti non modo saluam esse illam urbem, sed ibi (so Baluze, ut der Cod.; schwerlich ist ut ein Rest von etiam, non modo — sed auch 2, 6. 33, 7, non tantum — sed 9, 1. 10, 4. 15, 1. 40, 4) uiuere optarent. Sieht man auch von ibi ab, so macht doch allein schon ‚Romam, in qua . . . illam urbem‘ den Eindruck grösster Unbeholfenheit.

Fassen wir das Ergebniss unserer Untersuchung zusammen, so haben wir in den Mortes mehr oder minder starke Vulgarismen oder sonstige Abweichungen von der besseren Sprache in Fällen, wo Lactanz correct schreibt: das gräcistische idolum; prae für ‚ausser‘, bei dem jedoch ein Fehler der Handschrift nicht ganz unmöglich ist; in mit Ablat. für per oder Ablat. instrum.; die Vertauschung der Casus nach in bei Verben; misereri mit Dativ; cum mit Indicativ; auch dissimilis a, dann uictoria liberatae urbis und auch die Anstösse, die wir beim Ablat. absol. und Accus. c. infin. fanden, gehören hierher; ferner mögen die Ausdrücke agens in annis octo und superesse für ‚schützen‘ hier zugefügt werden. Ausserdem entfernen sich die Mortes in einzelnen Dingen, ohne gerade incorrect zu werden, von der Gewohnheit von Lactanz, in der Construction von similis und dissimilis mit dem Genetiv, sowie der von inducere, und auch im Gebrauche von post hoc für post haec (wenn dieses nicht zu den Fällen der ersten Art gehört). Unmöglich kann man sich einen Grund denken, weshalb Lactanz in den Mortes andere sprachliche Grundsätze befolgt haben sollte als in seinen übrigen Schriften; etwas ganz Verschiedenes ist es, wenn Cicero in den Briefen vielfach anders redet als sonst, Horaz in den Oden manche Formen meidet, die er in den Satiren und Episteln anwendet. Man kann doch nicht im Ernste es für möglich halten, dass Lactanz sich sprachlich etwa auf den Standpunkt des Donatus, vielleicht eines wenig gebildeten Mannes, oder den der plebs Christiana herabversetzt hätte: die Schrift sollte ja vornehmlich eine Geschichtsquelle für die Zukunft sein (1, 7. 52, 1), nimmermehr aber kann Lactanz

gewünscht haben, den späteren Generationen eine — auch nach seinem eigenen Massstab gemessen — so mit Sprachfehlern durchsetzte Arbeit zu hinterlassen, er, der den geringen Erfolg eines Tertullian darauf zurückführen will, dass dieser ‚in eloquendo parum facilis et minus comptus et multum obscurus‘ gewesen sei (V 1, 23) und den noch geringeren Erfolg anderer Apologeten auf deren ‚sermo ieunus et ingratus‘ (§ 28). Für ebenso unrichtig müsste es gehalten werden, wenn man etwa meinen wollte, der Codex habe erst unter der Hand eines Schreibers alle jene Fehler angenommen. Sie müssten dann, zum grossen Theile wenigstens, auf absichtliche Veränderung zurückgeführt werden. Allein der Text der *Mortes* ist zwar durch Nachlässigkeit und Unkenntniss des Schreibers, sowie infolge von äusseren Beschädigungen des Codex mannigfach entstellt, daher eine ziemliche Menge sinnloser Stellen in ihm sind, nicht aber durch Interpolation,¹ wie z. B. Ebert in ganz ungerechtfertigter Weise annahm. Und sind denn die bezeichneten Fehler die einzigen sprachlichen Anstösse, die das Buch im Vergleich zu Lactanz bietet? Sind nicht Alle darin einig, dass sein stilistischer Charakter von dem der Schriften von Lactanz sehr verschieden ist? Sagt nicht ein so scharf blickender Kritiker wie Gibbon, das Buch stünde in dieser Beziehung weit unter Lactanz? Rechnen wir dazu, dass von den sprachlichen Uebereinstimmungen des Verfassers der *Mortes* mit Lactanz, die man für die Autorschaft des letzteren geltend machte, die einen in Wirklichkeit nicht specielle Uebereinstimmungen zwischen diesen beiden Autoren sind, sondern Uebereinstimmungen auch mit anderen Schriftstellern der späteren Zeit, also allgemeinere Erscheinungen, dass die anderen aber sich sehr einfach aus dem Verfahren eines Benutzers und Nachahmers, vielleicht auch Schülers von Lactanz erklären, wie

¹ Einen fremden Zusatz finde ich nur an drei Stellen des Buches. Cap. 45, 2 *hieme quam cum maxime saeuiente ist quam für cum*, wie Heumann richtig erkannte, ein Glossem. Der Codex, dessen Copie, von † A. Laubmann mit grösster Sorgfalt angefertigt, mir vorliegt, zeigt noch die Spur des in seiner Vorlage enthaltenen Zusatzes, indem hinter *quā non* erster Hand *cū* übergeschrieben ist. Sodann ist 48, 9 *in vor ea loca* und 52, 1 *non vor corrumperet* jedenfalls absichtlich zugesetzt.

uns schon die Betrachtung längerer Parallelen zwischen den *Mortes* und Lactanz auf die Annahme eines solchen geführt hat, so müssen wir unser Urtheil dahin abgeben, dass in der Sprache der *Mortes* nicht nur keinerlei Grund liegt, Lactanz als den Verfasser des Buches anzusehen, sondern dass sie im Gegentheil nicht wenige schwerwiegende Eigenthümlichkeiten enthält, die gegen Lactanz sprechen.

An die Behandlung der stilistischen Seite unserer Frage möge sich die kurze Erledigung eines Punktes anschliessen, der in gewissem Sinne auch noch hierhin gerechnet werden kann. Schon Baluze und so auch Kehrein S. 58f. und Ebert S. 121 haben einen Beweis für Lactanz als Verfasser der *Mortes* darin sehen wollen, dass in dieser Schrift ebenso wie bei Lactanz öfter die Darstellung durch Verse aus Vergil illustriert wird, *Mort.* 12, 1. 16, 2. 30, 5. 33, 4. 8. 44, 6. Es leuchtet jedoch ein, dass auf diese Uebereinstimmung kein Gewicht zu legen ist. Der Verfasser der *Mortes* konnte dieses Verfahren sehr leicht Lactanz absehen, der gerade im fünften Buche der *Institutionen* Vergilcitate besonders häufig bringt. Auch ist ja dieser Gebrauch keineswegs etwa auf die *Mortes* und auf Lactanz beschränkt, man braucht nur z. B. Augustin *De ciuit. dei* durchzublättern, um Fälle derselben Art zu finden, ebenso Hieronymus (Zöckler, Hieronymus S. 326f.) u. A. Wir werden jedoch später noch zeigen, dass in den *Mortes* Vergilverse in einer Weise verwandt sind, die zu Lactanz nicht stimmen will. Ebenso wenig wie die Vergilcitate kann auch die Bekanntschaft mit den von Lactanz so häufig angeführten sibyllinischen Orakeln, die sich an einer Stelle der *Mortes* (2, 8) zeigt, zum Beweise für die Einheit der beiden Autoren dienen, wie Ebert S. 121 meint. Wie man aus Justin, Athenagoras, Theophilus, Clemens Alex., Eusebius ersieht, waren die Sibyllinen den griechischen Christen wohl bekannt, der Verfasser der *Mortes* lebte aber im griechisch redenden Nikomedien, ja Lactanz selbst wird hier die Orakel kennen gelernt haben. Nun wird aber *Mort.* 2, 8 gegen diejenige Deutung sibyllinischer Stellen (V 363ff. VIII 70ff.) polemisiert, nach der Nero nicht gestorben, sondern nur entrückt sei, um als der Vorläufer des Antichrists wiederzukommen. Bei dem nach Tacitus *Hist.* 2, 8f. schon

frühen Ursprung der Meinung, dass Nero nicht todt sei, mit der die Vorstellung vieler Christen in Verbindung zu setzen ist, dass er entweder der Antichrist selbst oder dessen Vorbote sein werde (vgl. die von Columbus gesammelten Stellen der Kirchenschriftsteller bei Le Brun-Lenglet II 362 und Baur, Theol. Jahrbücher 1852, S. 318ff. 363 Anm. 1, auch die Stellen der Apokalypse 11, 7; 13; 17, 7ff.), werden natürlich in den Kreisen der Christen die Verse der Sibyllinen ἥξει δ' ἐκ περάτων γαίης μητροκτόνος ἀνὴρ u. s. w. während der Verfolgung eifrig discutirt worden sein, und so konnte auch der nikomedische Christ, der die Mortes geschrieben, leicht Kenntniss von ihnen haben.

Wir wenden uns nun zu einem anderen Grunde, den man vorgebracht hat, um Lactanz die Autorschaft der Mortes zuweisen zu können. Ebert sagt S. 131: ‚Fügen wir nun zu all den auffallenden Uebereinstimmungen, deren wir gedachten, endlich noch eine, die an sich schon sehr merkwürdig, im Verein mit jenen aber wahrhaft frappiren muss: es ist die Schrift De Mortibus an einen Donatus gerichtet, und nicht etwa blos in der Ueberschrift, was ein späterer Zusatz sein könnte, nein, dieser Donatus wird weitläufig in der Schrift selbst apostrophirt und als Zeuge aufgerufen — und an einen Donatus ist auch die unbestrittene Schrift des Lactanz De ira Dei, und gerade die: vom Zorne Gottes adressirt! Will man nun nicht auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte Wunder für möglich halten‘ u. s. w. Je mehr hier Ebert seine Leser geradezu bestürmt, um so entschiedener muss ich erklären, dass von den vielen unhaltbaren Sätzen, die er in dieser Abhandlung vorträgt, mich keiner mehr frappirt hat als dieser; denn gerade in dieser Frage hat Le Nourry (p. 145 seiner Ausgabe, p. 1669 im Apparatus) schon längst das wahre Wort gesprochen, was aber Lestocq p. XLIXs. gegen diesen vorbringt, ist nichts als leeres Gerede und Sophisterei, wenngleich Ebert S. 117 meint, er habe Le Nourry ‚erfolgreich bekämpft‘. Aber noch für schlimmer halte ich es, dass Ebert seine Leser an dieser Stelle mit keinem Worte darüber aufklärt, dass wir hier an einer Streitfrage angekommen sind, die schon zwischen Le Nourry und Lestocq verhandelt worden ist und keineswegs so glatt und einfach zu seinen Gunsten liegt, wie man nach

seinen Worten meinen muss. Doch treten wir dem Falle näher. Ebert hält wie Lestocq und Andere die beiden Donatus, den, welchem die *Mortes*, und den, welchem die Schrift *De ira dei* gewidmet ist, für identisch. Zunächst nun beweist die blosse Uebereinstimmung im Namen Donatus noch keineswegs die Identität der Persönlichkeiten. Der Name Donatus ist in späterer Zeit bei Christen wie bei Nichtchristen häufig, in den afrikanischen Inschriften (CIL. VIII) kommt er mehr als hundertachtzigmal vor, daneben steht über siebenzigmal der Frauenname Donata. Aber wir brauchen uns gar nicht einmal auf das öftere Auftreten des Namens zu berufen, es lässt sich vielmehr zeigen, dass was wir über den Donatus der *Mortes* und was wir über den der Schrift *De ira dei* wissen, eine Identificirung der beiden geradezu verbietet. Ueber den ersteren sind wir durch *Mort. Cap. 16* und *35, 1f.* ziemlich genau unterrichtet. An letzterer Stelle heisst es, dass infolge des Duldungsdicts des Galerius von 311 auch Donat aus dem Gefängnisse entlassen worden sei: *tunc apertis carceribus, Donate carissime, cum ceteris confessoribus e custodia liberatus es, cum tibi carcer sex annis pro domicilio fuerit. Demnach ist Donat 305 eingekerkert worden. In Cap. 16* wird aber Donat in der inbrünstigsten Weise gefeiert, dass er unter drei Statthaltern und unter neunmaliger Tortur ungebeugt seinem Glauben treu geblieben sei: *novies enim tormentis cruciatibusque variis subiectus novies aduersarium gloriosa confessione uicisti, nouem proeliis zabulum cum satellitibus suis debellasti, nouem uictoriis saeculum cum suis terroribus triumphasti (§ 5).* Dann wird Donat noch bis § 11 wegen seines herrlichen Bekennermuthes gepriesen und ihm die Siegeskrone im Reiche Gottes verheissen. Aber noch mehr. In den ersten Worten der *Mortes* ‚*Audiuit deus orationes tuas, Donate carissime*‘ wird der Untergang der Verfolger als eine göttliche Erhörung von dessen Gebeten hingestellt, und wiederum in den Schlussworten 52, 5 wird er gebeten, bei Gott als Fürsprecher für die Kirche einzutreten: *tu praecipue, Donate carissime, qui a deo mereris audiri, dominum deprecare, ut misericordiam suam seruet etiam famulis suis propitius ac mitis u. s. w.* Man sieht, mit welcher Bewunderung und Ehrfurcht der Verfasser an diesem Manne emporblickt, dessen Haupt der Glanz des Confessors umstrahlt

(35, 2. 16, 5 gloriosa confessione). Was für eine Persönlichkeit ist nun der Donat der Schrift *De ira dei*? Lactanz beginnt das Buch mit den Worten: *Animaduerti saepe, Donate, plurimos id existimare, quod etiam nonnulli philosophorum putauerunt, non irasci deum . . .*; dann heisst es § 2: *quorum error quia maximus est et ad euertendum uitae humanae statum spectat, coarguendus est nobis, ne et ipse fallaris impulsus auctoritate hominum, qui se putant esse sapientes.* Wäre es nun nicht der krasseste Widersinn, wenn der Donat der *Mortes* hier über den Zorn Gottes belehrt werden sollte, ‚damit er sich nicht täuschen lasse durch die Autorität der Philosophen‘? wenn diesem Manne dann lange Auseinandersetzungen über die Verkehrtheit der stoischen und epikureischen Lehre von dem Wesen der Gottheit — denn das ist der Hauptinhalt dieser Schrift — gegeben würden? wenn ihm dann zum Schlusse 22, 1 nochmals eingeschärft würde, dass er jetzt wisse, wie er die Lehren der Philosophen zu widerlegen habe: *haec habui, quae de ira dei dicerem, Donate carissime, ut scires, quemadmodum refelleres eos, qui deum faciunt immobilem —*? Dieser Donat ist der Belehrung und Befestigung bedürftig, Lactanz tritt ihm gegenüber als Lehrer auf, da ist keine Spur von jener Ehrfurcht und Demuth, mit welcher der Verfasser der *Mortes* sich vor dem Confessor Donat beugt. Wenn nun aber Ebert sagt: ‚an einen Donatus ist auch die unbestrittene Schrift des Lactanz *De ira dei*, und gerade die: vom Zorne Gottes adressirt‘, so weiss ich wirklich nicht, was diese Worte bedeuten sollen. Sie hätten nur dann ein Gewicht in unserer Frage, wenn in der Schrift *De ira dei* irgendwie der Zorn Gottes in Bezug auf die Verfolgung der Christen erwähnt wäre, aber wir finden in dem Buche keinerlei Beziehung auf die Verfolgung, noch viel weniger, was man doch mit Sicherheit erwarten dürfte, irgend einen Hinweis darauf, dass Donat die Verfolgung oder den Zorn Gottes an sich selbst erfahren hätte. Was Ebert meint, geltend machen zu können, dass die Schrift über den Zorn Gottes handelt, spricht also nicht für ihn, sondern geradezu gegen ihn. Auch durch die chronologische Betrachtung der Frage wird Ebert widerlegt. In den *Institutionen*, die Ebert selbst vor 311 verfasst sein lässt, wird, wie wir S. 21 sahen, II 17, 5 die Schrift *De ira dei* in Aussicht gestellt, die Ab-

fassung derselben fällt also auch nach Ebert jedenfalls um 311. Dieses ist aber das Jahr, in dem Donat aus dem Kerker entlassen wurde, so dass Lactanz jetzt diesen Mann, der neunmal die Tortur für seinen Glauben ausgestanden, der sechs Jahre im Gefängniss geschmachtet, hinterher durch eine Diatribe über stoische und epikureische Lehren in seinem Glauben hätte befestigen und ihm Waffen gegen philosophische Angriffe in die Hand hätte geben wollen! Wenn aber die Schrift *De ira dei*, wie wir es für so gut wie sicher halten (S. 21), noch vor 311 verfasst ist, so müsste sie an den noch im Gefängnisse liegenden Donat gerichtet worden sein. Wenn daher Ebert sein vermeintliches Resultat mit den Worten einleitet: ‚Will man nicht auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte Wunder für möglich halten,‘ so darf man gegen ihn den Satz so fortführen: so muss man es für völlig unmöglich erklären, dass der Adressat der *Mortes* mit dem der Schrift *De ira dei* identisch ist, und für ebenso unmöglich, aus der Uebereinstimmung der Namen der Adressaten einen Schluss zu Gunsten der Identität der Verfasser beider Schriften zu ziehen.

Eine andere für unsere Untersuchung sehr wichtige Frage ist die, ob die *Mortes* nach Gesinnung und Charakter zu dem Bilde passen, das wir von Lactanz aus dessen Schriften gewinnen. Diese Frage ist bisher auch nur ungenügend besprochen worden, Ebert speciell findet sich S. 133 in einigen wenigen Zeilen mit ihr ab. Dass der echte Lactanz, der der Institutionen, den Eindruck einer offenen, ehrenhaften Persönlichkeit macht und dass ein warmes Gefühl für das allgemein Menschliche und für das Sittliche ihn beseelt, ist allgemein anerkannt. ‚Die Erhabenheit der christlichen Sittenlehre,‘ sagt Schiller in einer treffenden Charakteristik von Lactanz, *Gesch. der röm. Kaiserzeit*, II 458, ‚durchdringt den Schriftsteller und befähigt ihn, das, was ihn begeistert und beglückt, auch Anderen in gewinnender Form . . . mitzutheilen.‘ Ganz anders ist dagegen der Geist, der aus den *Mortes* redet. Hören wir darüber einige Stimmen Anderer. Manso, *Leben Constantins*, S. 280 f. sagt: ‚Nicht höher als Eusebius, eher tiefer, steht Lactantius, oder wer sonst der Verfasser der kleinen Schrift über die Todesarten der Verfolger sein mag . . . Selbst den edelsten

Handlungen weiss er niedrige Bewegungsgründe unterzuschieben und die reinsten Absichten zu beflecken. Am stärksten offenbart sich sein durchaus unchristliches Gemüth, wenn er auf die Unfälle heidnischer Fürsten oder auf den schmähhlichen Tod eines von ihnen zu reden kommt. Dann verweilt er mit vorzüglicher Liebe und malt mit sichtbarer Schadenfreude . . . Bei Teuffel-Schwabe, *Gesch. der röm. Litter.*⁵, S. 1000 werden die *Mortes* ‚fanatisch wie keine andere Schrift des Lactantius‘ genannt. Burckhardt hatte in der ersten Auflage seines Werkes S. 329 über das Buch geurtheilt: ‚dem Namen des Lactantius, von dessen Bildung und Tiefe nichts darin zu finden ist, macht es eine höchst wahrscheinlich unverdiente Schande‘, in der zweiten Auflage stand seine Ansicht unter dem Einflusse von Ebert. Gust. Krüger, *Die Christenverfolgung unter Diocletian*, *Preuss. Jahrbücher* 64 (1889), schreibt S. 82: ‚Dieses Büchlein ist ein Pamphlet, man kann fast sagen eine Brandschrift von unangenehmster Art, voll von Fanatismus, Uebertreibungen und hässlicher Detailmalerei ekelerregender Vorgänge.‘ Was die Zuverlässigkeit der *Mortes* in Bezug auf das geschichtliche Material angeht, so urtheilt Hunziker, der doch gerade die Richtigkeit so mancher Angaben der *Mortes* namentlich Burckhardt gegenüber zu erweisen bemüht ist, (S. 121) der Verfasser lasse sich ‚keine absichtlichen Fälschungen zu Schulden kommen‘, gleichwohl spricht er S. 145 Anm. 2 von der in dem Buche ‚durchgängig in Anwendung gebrachten Manier, das Gemälde anschaulich und concret zu gestalten, das Fehlende nach der Wahrscheinlichkeit in freier Weise dabei zu ergänzen und das Vorgehen der Christenfeinde auf niedrige persönliche Beweggründe und Leidenschaften zurückzuführen‘, ähnlich S. 122. 194. 199 und sonst. Rothfuchs zählt a. O. S. 40 unter der Ueberschrift ‚*Quae partium studio vel mala in narrando invidia contra veritatem scripta esse videantur*‘ 26 Punkte auf, deren grösserer Theil meiner Ansicht nach nicht bestritten werden kann. Schiller äussert sich a. O. S. 7 folgendermassen: ‚Auch hier ist Vieles zurechtgemacht ad maiorem dei gloriam; aber die Nachrichten selbst darf man nicht unbedingt verwerfen‘; der Verfasser habe ‚schwerlich blosser Erfindungen vorgebracht, auch da nicht, wo dies seinen Zwecken entsprach, d. h. in den Beziehungen der Kaiser zu dem Christenthum;

Uebertreibungen, phantasiereiche Ausführungen, Missdeutungen der Motive, Aufnahme ungünstiger Versionen scheinen ihm in dieser Hinsicht allein zur Last zu fallen.‘ Wenn man Lactanz aus seinen unbestrittenen Schriften kennen und schätzen gelernt hat, kann man die angeführten Urtheile mit der Vorstellung, die man sich nach diesen Schriften von dem Manne machen muss, nicht vereinigen. Allerdings wird diese Unvereinbarkeit von Neueren höchstens nur hier oder da berührt oder angedeutet, allein ich erkläre dies daraus, dass man Lactanz selbst weniger studirt und das Hauptinteresse den Mortes zugewendet hat. Jenen Urtheilen gegenüber wollte Jansen, der Lactanz als den Verfasser der Mortes ansieht, den Charakter desselben in Schutz nehmen, indem er in den Bemerkungen zu seiner Uebersetzung des Buches die Anstösse, welche der Inhalt bietet, zu beseitigen suchte. So sehr ich jedoch mit Jansen in der Werthschätzung von Lactanz übereinstimme, so wenig kann ich zugeben, dass diese ‚Rettung‘ des Verfassers der Mortes gelungen ist. Es bleiben, wie ich alsbald zeigen werde, trotz aller harmonistischen Künste gewisse Dinge in den Mortes bestehen, die mit der anständigen — um wenig und viel zugleich zu sagen — Denkweise von Lactanz sich nicht in Einklang bringen lassen. Zur Erklärung dieser Dinge ist, wenn man die Autorschaft von Lactanz für die Mortes nicht aufgeben will, nur der Ausweg übrig, dass man annimmt, Lactanz habe sich in seinen unzweifelhaft echten Schriften anders gegeben als in den Mortes. Aber in diesem Falle würde er sich wiederum einer Unwahrhaftigkeit und einer Verstellung schuldig gemacht haben, deren ich wenigstens ihn nicht für fähig halten kann. Und selbst dann würden sich nicht alle Schwierigkeiten lösen. Um jedoch in der Frage, ob Lactanz oder ein Anderer der Verfasser der Mortes sei, den richtigen Standpunkt der Beurtheilung einzunehmen, darf man zunächst nicht ohne weiteres von der wirklichen oder vermeintlichen sei es Richtigkeit sei es Unrichtigkeit gewisser Thatsachen, die in der Schrift erzählt werden, ausgehen. Wenn selbst alle Berichte der Mortes über die Ereignisse der Verfolgungszeit unangefochten wären, so ginge daraus noch nicht hervor, dass Lactanz der Verfasser der Schrift ist, es könnte ja auch ein Anderer genau und wahrheitsgetreu berichtet haben. Und umgekehrt darf man selbst

aus manchen unhaltbar erscheinenden Mittheilungen des Buches nicht schliessen, Lactanz habe dergleichen nicht schreiben können. Selbst wenn er während der ganzen Zeit, welche die Morte umfassen, in Nikomedien seinen Aufenthalt gehabt hätte, was jedoch nach unserer Nachweise nicht der Fall ist, könnte er doch über Manches falsch berichtet worden sein, er selbst könnte ungenügend und einseitig beobachtet oder gerurtheilt haben, es wäre sehr wohl möglich, dass er die wunderbaren Träume von Constantin (44, 5) und Licinius (46, 4) selbst geglaubt hätte. Ausserdem sind die Verhandlungen über die Geschichtlichkeit mancher Berichte noch keineswegs abgeschlossen. Mit Recht haben daher Keim, *Der Uebertritt Constantins d. Gr. zum Christenthum* S. 76, und Belser, *Zur dioclet. Christenverfolgung* S. 3, die Frage nach dem Verfasser der Schrift von der nach der Richtigkeit einzelner Angaben derselben ausdrücklich getrennt. Ferner muss man der rhetorischen Behandlung des Gegenstandes gerade bei Lactanz einen gewissen Spielraum lassen. So z. B. möchte ich nicht einmal den Bericht von dem Gespräch zwischen Diocletian und Galerius über die Abdankung des ersteren und die Ernennung der Cäsaren Cap. 18, das naturgemäss ein geheimes war, gleichwohl aber mit grösster Ausführlichkeit zum Theil in directer Rede und Gegenrede mitgetheilt wird, mit Le Nourry S. 139 ff. 147. 253 ff. seiner Ausgabe gegen Lactanz als Autor geltend machen, wenngleich ich persönlich es in seinen Einzelheiten für erfunden ansehe. Sodann wird man nicht ausser Acht lassen dürfen, dass Lactanz wenigstens im dialektischen Kampfe mit entgegengesetzten Ansichten sich nicht frei hält von willkürlichen Voraussetzungen und Unterschiebungen zu Ungunsten des Gegners, doch bin ich weit davon entfernt, darin ein absichtliches Abweichen von der Wahrheit und einen wirklichen Makel des Charakters zu erblicken: wer die alte Litteratur kennt, wird den Rhetor Lactanz nicht strenger beurtheilen als die Masse der alten Redner und auch Philosophen, die ja auch nicht frei sind von Trugschlüssen und Beweisfehlern. Endlich werden wir nicht mit der Voraussetzung an die Morte herantreten, dass ein Autor auch von wahrhaft christlicher Gesinnung, wie wir sie bei Lactanz als sicher annehmen, jegliches Gefühl der Genugthuung gegenüber dem Untergange der Verfolger und so

erbarmungsloser Verfolger hätte unterdrücken müssen. Versetzt man sich nur einigermaßen in die Seele der damaligen Christen, so wird man es begreifen, dass das natürliche Empfinden sich nicht immer zurückdrängen liess. Wir haben mit diesen Bemerkungen die Grenzen, innerhalb deren das Urtheil über die Gesinnung der *Mortes* sich zu bewegen hat, eng genug gezogen und können nun dazu übergehen, einzelne Züge der Schrift selbst zu betrachten.

Die Tendenz der *Mortes* ist im ersten Capitel des Buches deutlich bezeichnet. Der Verfasser will nachweisen, wie Gott seine Macht und Majestät durch Vertilgung der Feinde seines Namens manifestirt (§ 7) und die Verfolger der Kirche durch die verdiente schwere Strafe, nämlich ein jammervolles, elendes Ende, niedergeworfen habe. Er zeigt dies sowohl an früheren Verfolgern der Kirche, wie ganz besonders an denen der diocletianischen Zeit. Die ersteren beginnen mit Nero (Cap. 2), dann folgt Domitian (Cap. 3). Da der Verfasser nun aber zeigen will, dass das göttliche Strafgericht an den Verfolgern in deren schmähhlichem Untergange sich erwiesen habe, so ist er genöthigt, alsbald einen grossen Sprung bis zu Decius (Cap. 4) zu machen. Nun spricht freilich auch Lactanz es aus, dass die Verfolger, abgesehen von der ewigen, auch schon eine zeitliche Strafe von Gott zu gewärtigen haben, *Inst. IV 27, 5f.; V 23, 3*, ja er fasst dies auch als die Regel auf, *V 22, 23 ultio consecuta, sicut semper accidit*, und *Epit. 48 [53], 4f. siquidem eorum omnium, qui hoc facinus ausi sunt, miserabiles exitus partim cognouimus, partim uidimus* (der Cod. *uidemus*) *nec ullus habuit impune quod deum laesit u. s. w.* Die erste Stelle ist eine nur gelegentliche Aeusserung, bei der man die Neigung des Rhetors zu vollem, unbedingtem Ausdruck zu berücksichtigen hat, an der zweiten aber spricht Lactanz unter dem Eindruck, den die Katastrophe von Maximian und wohl auch Maximin und das Ende von Galerius hervorgerufen hatte. Etwas ganz Anderes jedoch als solche vorübergehende, allgemein gehaltene Aeusserungen ist es, wenn *Mort. 3, 4* der Verfasser alle Verfolgungen zwischen Domitian und Decius einfach wegleugnet und nur von guten Kaisern in dieser Zwischenzeit zu reden weiss: *secutisque temporibus, quibus multi ac boni principes Romani imperii clauum regimenque tenuerunt, nullos*

inimicorum impetus passa (sc. ecclesia) manus suas in orientem occidentemque porrexit. Diese Behauptung ist einfach gesagt eine krasse Lüge. Sollte der Verfasser der *Mortes* die Verfolgung des Trajan, in der die Bischöfe Simeon von Jerusalem und Ignatius von Antiochien den Märtyrertod starben, sollte er gar die des Marc Aurel, die in Asien und Gallien mit der grössten Grausamkeit vorging, in welche die bekannten Martyrien des Polykarp, des Pothinus, der Blandina, des Ponticus fallen, oder die ebenfalls höchst gewaltthätige des Septimius Severus, aus der auch hervorragende Martyrien bekannt sind, nicht gekannt oder gänzlich vergessen haben? Wenn er die letztere nicht nennt, so geschah dies gewiss nicht deshalb, weil er sie für unbedeutend gehalten hätte — Eusebius h. e. VI 1 und Sulpicius Severus II 32, 1 f. bezeichnen sie als eine sehr heftige —, sondern deshalb, weil er über den Tod dieses Kaisers nur dasselbe wusste wie ‚Spartian‘ (Seuer. 19, 1 perit . . . morbo grauissimo extinctus iam senex) und Aurelius Victor (Caes. 20, 27 morbo extinctus est) und das Gerücht, Caracalla hätte den Tod durch Gift beschleunigt (Dio Cass. 76, 15, 1. 2. Herodian III 15, 2. 3), nicht kannte. Was Maximinus Thrax betrifft, der auch durch Gewalt umkam, so war dessen Verfolgung so unbedeutend, dass Sulpicius Severus II 32, 2 sie gar nicht einmal als eine der zehn Verfolgungen zählt. Der Verfasser der *Mortes* hat jene Verfolger zwischen Domitian und Decius nur darum verschwiegen und mehr noch, durch die Worte ‚nullos inimicorum impetus passa‘ geradezu abgeleugnet, weil diese Verfolger nicht eines gewaltsamen Todes starben und durch ihr friedliches Ende sein Satz, die Verfolger hätten durch einen elenden Ausgang gebüsst, widerlegt worden wäre. Belser, Zur dioclet. Christenverfolgung, S. 38, verspricht freilich, später über ‚die eigenthümlichen Gesichtspunkte‘ zu handeln, ‚unter welchen dieser geniale Schriftsteller die Verfolgungen (er hat nur sechs) aufgefasst und zur Darstellung gebracht hat‘. Abgesehen nun davon, dass ich für ‚genial‘ nach meiner Ansicht von dem Verfasser der *Mortes* etwa ‚raffinirt‘ sagen würde, meine ich, die ebenso seichte als gehässige Pragmatik der Schrift läge nach Hunzikers Nachweis (S. 118 ff.) klar genug vor, und die Unwahrheit der Worte ‚nullos inimicorum impetus passa‘ lässt sich auf keine Weise beseitigen. Der echte Lactanz

dagegen war über die früheren Verfolger genau unterrichtet. Er sagt Inst. V 11, 19f.: Domitius de officio proconsulis libro septimo rescripta principum nefaria collegit, ut doceret, quibus poenis adfici oporteret eos, qui se cultores dei confiterentur. quid iis facias, qui ius uocant carnificinas ueterum tyrannorum aduersus innocentes rabide saeuientium? Dieser Domitius ist der grosse Jurist Domitius Ulpianus, der 228, also nach dem Ende von Septimius Severus (211), eines Hauptverfolgers, umgebracht wurde. Lactanz kannte dessen Werk, das, aus zehn Büchern bestehend, im siebenten Rescripte gegen die Christen enthielt (vgl. Rudorff, Abhandl. der Berliner Akademie 1866, S. 259 ff., und dazu P. Krüger, Gesch. der Quellen und Litteratur des röm. Rechts, 1888, S. 220 Anm. 184). Nur wer Lactanz der bewussten und absichtlichen Unwahrheit für fähig hält, wird glauben dürfen, dass er es gewesen, der jene Stelle in den *Mortes* geschrieben und überhaupt jene Geschichtsconstruction vorgenommen hat. — Bei Decius (Cap. 4) möge bemerkt werden, dass er nach § 3 im Kriege gegen die Carper (vielmehr die Gothen) sogleich (*statim circumuentus a barbaris*) unterlegen sein soll: davon wissen die übrigen Quellen nichts, nach einigen derselben hatte Decius vielmehr zuerst Glück (vgl. Rothfuchs, S. 11). — Nach der Besprechung von Valerian (Cap. 5) und Aurelian (Cap. 6) geht der Verfasser zur diocletianischen Zeit über. Sowohl von Diocletian selbst wie von den übrigen Verfolgern seiner Zeit wird durchgehends eine Schilderung gegeben, die nur von Schlechtigkeit, Gewaltthat, Grausamkeit und Gemeinheit berichtet, nur niedrige und verwerfliche Motive werden in ihnen angenommen, mit Vorliebe werden ungünstige Seiten an den Personen und ihren Handlungen herausgesucht und ausgemalt. Die ganze Darstellung der inneren Politik von Diocletian läuft auf ein Zerrbild hinaus. *Hic orbem terrae simul et auaritia et timiditate subuertit*, heisst es 7, 2, Beweis dafür (*tres enim participes u. s. w.*) soll seine Theilung der Herrschaft unter mehrere Regenten sein; die Neutheilung der Provinzen wird in folgender Weise motivirt § 4: *et ut omnia terrore complerentur, prouinciae quoque in frusta concisae*, dann folgt eine greuliche Schilderung der Justiz und der Steuereinrichtungen: *... condemnationes tantum et proscriptiones frequentes, exactiones rerum innumerabilium*

non dicam crebrae, sed perpetuae(!), et in exactionibus iniuriae non ferendae. Ich füge noch den Schlusssatz des Capitels, das sich in diesem Tone weiterbewegt, hinzu § 12: sed in hoc illud fuit praecipuum, quod ubicumque cultiorem agrum uiderat aut ornatius aedificium, iam parata (wohl erat zuzufügen) domino calumnia et poena capitalis, quasi non posset rapere aliena sine sanguine. Mit Vorliebe wird Diocletian Feigheit zum Vorwurfe gemacht, so in der schon angeführten Stelle 7, 2, dann 9, 6 (ut erat in omni tumultu meticulosus animique disiectus). Nach dieser Stelle soll er aus Angst vor dem Schicksale des Valerian nicht selbst gegen Narses gezogen sein, sondern Galerius geschickt haben, ‚ipse in oriente subsistens et aucupans exitus rerum‘: allein er hatte ja damals (296) die Empörung in Aegypten niederzuwerfen. Ferner soll er durch die Drohungen des Galerius eingeschüchtert und weinend sich endlich zur Abdankung bereit erklärt haben (18, 2—7. 19, 3). Einem so grossartigen, weitschauenden, selbständigen Herrscher gegenüber, wie Diocletian es war, sind dies die elendesten Verleumdungen. Selbst Belser, der doch die Angaben der Mortes über Diocletian möglichst zu begründen sucht, erkennt das Bestreben des Kaisers an, ‚in dem vielfach zerrütteten Reiche Ordnung und Sicherheit zu schaffen‘ (S. 17), er nennt ihn (S. 49) ‚einen geistvollen Staatsmann mit weitem Blick‘: wo ist aber von dergleichen Anerkennung Diocletians in den Mortes auch nur eine Spur zu finden? Schon aus diesem Grunde, meine ich, muss man grosses Bedenken tragen, mit Belser S. 3 ‚die unbedingte Zuverlässigkeit des in dem goldenen Büchlein der Mortes enthaltenen historischen Stoffes über vernünftigen Zweifel erhaben‘ anzusehen. — Am masslosesten ist die Schilderung des Galerius in den Mortes. Gewiss, er hatte üble Seiten in seinem Wesen, dass er aber nicht das ausbündige Scheusal, zu dem ihn die Mortes stempeln wollen, war, geht aus den Darstellungen bei Hunziker S. 226 ff. und Schiller S. 130. 182 mit den hier angeführten Zeugnissen anderer alter Schriftsteller ganz deutlich hervor. Nach Mort. 9, 1 war er ‚non his duobus tantum (nämlich Diocletian und Maximian), quos tempora nostra senserunt, sed omnibus qui fuerunt malis peior. Die ausführliche Beschreibung folgt dann Cap. 21—23, mit einer Detaillirung seiner Grausamkeit, seiner rohen Sinneslust und

Habgier, in der als ein Hauptbeweis für die boshafte Gesinnung des Verfassers der Zug hervorzuheben ist, dass Galerius nicht nur gegen die Christen allein, sondern gegen alle seine Unterthanen in der greulichsten Weise gewüthet haben soll. Ja nach 21, 1 soll dieses greuliche Treiben förmlich dem Regierungsprogramm von Galerius entsprochen haben: *adeptus igitur maximam potestatem ad uexandum orbem, quem sibi patefecerat, animum intendit*. Zu lächerlichem Unsinn, wenn man nicht einen solchen Fanatismus mit tiefstem Erbarmen betrachten müsste, steigert sich die Unwahrhaftigkeit in der Mittheilung über die Belustigungen des Galerius 21, 5: *quid lusorium uel delicias eius referam? habebat ursos ferociae ac magnitudinis suae simillimos, quos toto (!) imperii sui tempore elegerat! quotiens delectari libuerat, horum aliquem adferri nominatim iubebat. his homines non plane comedendi, sed obsorbendi obiectabantur: quorum artus cum dissiparentur, ridebat suauissime nec umquam (!) sine humano cruore cenabat*. — Was Maximin betrifft, dessen Erpressungen und rohsinnliche Vergewaltigungen Cap. 37. 38 erzählt werden, so steht allerdings fest, dass er ein harter Mensch war, aber gleichwohl trägt auch hier die Beschreibung der Mortes das Zeichen der Unwahrheit offenkundig an sich. So heisst es z. B. 38, 4, nachdem die Wollust Maximins in einer höchst widerwärtigen Unverhülltheit dem Leser vorgeführt worden ist: *postremo hunc iam induxerat morem, ut nemo uxorem sine permissu eius duceret, ut ipse in omnibus nuptiis praegustator esset*. Wer kann glauben, dass der Verfasser diese Worte bona fide geschrieben habe?

Wir bleiben hier zunächst stehen, um einen Blick auf Lactanz zu werfen und auf seine Beurtheilung der Verfolger. Lactanz war von Diocletian als öffentlicher Lehrer nach Nikomedien berufen worden und hatte eine Reihe von Jahren Gelegenheit gehabt, ihn zu beobachten. Wollte man nun auch annehmen, er habe sich dem Kaiser für diese Auszeichnung nicht zu Dank verpflichtet gefühlt, so kann man doch unmöglich glauben, er sei in solche entweder Unwahrhaftigkeit oder Verblendung hineingerathen, dass er es gewesen sei, der die Schilderung in den Mortes geschrieben. Wir stützen uns dabei auf das fünfte Buch der Institutionen. Obgleich hier Lactanz die Greuel der Verfolgung mit dem Gefühl innerster Empörung

beschreibt, so behandelt er doch die verfolgenden Herrscher nur in ihrer Eigenschaft als Verfolger. Man wird vergebens nach Stellen suchen, an denen er sie überhaupt als niedrig denkende und mit allen Lastern befleckte Menschen darstellte, wie es systematisch in den *Mortes* geschieht; denn in Abschnitten wie V 9, 15—17 sind nicht sie, sondern im allgemeinen die Heidenwelt charakterisirt. Selbst bei Galerius, der V 11, 5f. nach Stellen der Propheten (und Ciceros) als *bestia* und *belua* bezeichnet wird, finden wir zwar eine Schilderung seines Wüthens als Verfolger, aber etwaige weitere Ausfälle gegen ihn und sein sonstiges Wesen und Treiben fehlen gänzlich. Weshalb enthält sich nun hier Lactanz jeglicher sonstiger Angriffe auf die Fürsten, während in den *Mortes* lange Capitel damit angefüllt sind? Hatte er etwa in den Institutionen mehr Grund zu schweigen als später? Allein wenn er Galerius, ohne ihn allerdings zu nennen, aber doch mit deutlichem Hinweis, als eine Bestie hinstellt, hätte er da nicht ebenso gut auch die Bestialitäten erwähnen können, die in den *Mortes* zu lesen sind? Bei Teuffel-Schwabe⁵ S. 1000 wird allerdings gesagt, ‚der leidenschaftliche Ton erkläre sich aus dem Siegesjubil nach langer unmittelbarer Gefahr und lange verhaltenem Grolle‘, aber Lactanz hatte ja seinen ‚Groll‘ schon in den Institutionen ausgesprochen, von einem Verhalten desselben kann nicht die Rede sein. Betrachten wir die Sache aber auch noch von einer anderen Seite. Während nämlich in den *Mortes* Constantin begreiflicher Weise mit grösster Auszeichnung¹ behandelt wird (18, 10 *sanctissimus adulescens*; 19; 24 u. s. w.), hat Lactanz nie und nirgends Gelegenheit genommen, ihm auch nur ein einziges Wort der Anerkennung zu widmen, weder in den Institutionen, die er doch unter seinem Schutze in Gallien vollendete, noch in der Epitome 48[53], 5, wo er von dem elenden Untergange der Verfolger durch das göttliche Strafgericht redet, dessen Werkzeug doch in so hervorragender Weise Constantin gewesen war. Man sieht, wie bei Lactanz

¹ Auch im Lobe Constantins übertreiben die *Mortes*, z. B. 24, 9 *suscepto imperio Constantinus Augustus nihil egit prius quam Christianos cultui ac deo suo reddere. haec fuit prima eius sanctio sanctae religionis restitutae*. Dies sind nicht nur leere, sondern geradezu unwahre Worte; vgl. Ueber die Kaiseranreden S. 27 ff.

das Fehlen der Gehässigkeiten gegen die Verfolger, an denen die Mortes so reich sind, und das Fehlen jener Verherrlichung von Constantin, die ebenfalls in den Mortes so sehr hervortritt, sich entspricht und zu einander passt. Das erstere erklärt sich aus seinem Gerechtigkeits- und Wahrheitssinn, das zweite aus einem edlen Gefühl der Selbstständigkeit und der Scheu, etwas zu sagen, was als Schmeichelei ausgelegt werden könnte: gerade über die Schmeichelei hat Lactanz Epit. 59 [64], 8 mit scharfen Worten geurtheilt, vielleicht im Hinblick auf die damals in Gallien so stark wuchernde panegyrische Redekunst, die er Inst. I 15, 13f. als lügnerisch bezeichnet. Diese Stellen wurden schon früher (Ueber die Kaiseranreden S. 23f.) geltend gemacht, zugleich mit denjenigen Aeusserungen von Lactanz, in denen er die Pflicht strengster Wahrhaftigkeit, auch dem Feinde gegenüber, vertritt, Inst. VI 18, 4—6. Epit. 59 [64], 2. 7. Doch bedürfen wir nicht einmal der Berufung auf diese Stellen, der einfache Vergleich zwischen den Institutionen und den Mortes überhaupt zeigt, dass Lactanz eines ganz anderen Geistes Kind ist als der Verfasser letzterer Schrift.

Fahren wir nach diesem Blick auf Lactanz in diesem Abschnitt unserer Untersuchung fort. Den höchsten Gipfel der Rohheit erreichen die Mortes da, wo sie das Ende der Verfolger beschreiben. Cap. 4, 3 heisst es von Decius: *cum magna exercitus parte deletus ne sepultura quidem potuit honorari, sed exutus ac nudus, ut hostem dei oportebat, pabulum feris ac uolucris iacuit*. Der Verfasser findet, dass Decius mit Recht, als ein Feind Gottes, unbestattet eine Speise der wilden Thiere und Vögel geworden sei. Hören wir nun Lactanz. Er spricht Inst. VI 12, 25—30 von der Pflicht, Fremde und Arme zu bestatten, und empfiehlt sie um so mehr, da die heidnischen Morallehrer hierüber schweigen, § 25: *ultimum illud et maximum pietatis officium est peregrinorum et pauperum sepultura: quod illi uirtutis iustitiaeque doctores prorsus non attigerunt*. Der Abschnitt schliesst § 30: *non ergo patiemur figuram et figmentum dei feris ac uolucris in praedam iacere, sed reddemus id terrae, unde ortum est, et quamuis in homine ignoto necessariorum munus inplebimus, in quorum locum, quia desunt, succedet humanitas, et ubicumque homo desiderabitur, ibi exigi officium nostrum putabimus*.

Kann sich edle Humanität, wahrhaft christliche Gesinnung, das Gefühl der Pflicht, den Menschen, das Ebenbild Gottes, der Erde, von der er genommen, wiederzugeben, ergreifender aussprechen als in diesen schlichten, an Prudentius' rührende Verse: *Nunc suscipe terra fouendum u. s. w.* (Cath. X 125ss.) erinnernden Worten? Und wir sollen uns dazu verstehen, diese Worte, in denen jene Pflicht nicht etwa nur Christen gegenüber, sondern *„ubicumque homo desiderabitur“* gefordert wird, als nichtiges, heuchlerisches Gerede anzusehen, wir sollen glauben, dass dieselbe Feder die Stelle der *Mortes* und diese hier geschrieben hat? Der Verfasser der *Mortes* sucht zwar seine erbärmliche Gesinnung durch den scheinheiligen Zusatz *„ut hostem dei oportebat“* zu bemänteln, aber wer die Worte von Lactanz vergleicht, erkennt alsbald, wie wenig dieser Zusatz dessen Denkweise entspricht. Ausserdem aber liegt bei dem Verfasser der *Mortes* noch eine ganz besondere Perfidie vor. Bei Lactanz heisst es *„feris ac uolucris in praedam iacere“*, in den *Mortes* *„pabulum feris ac uolucris iacuit“*. Der Verfasser der *Mortes* hat offenbar die Stelle der Institutionen benutzt (für in praedam setzte er pabulum), wollte jedoch ihr gegenüber durch den Zusatz *„ut — oportebat“* sich und seine Gesinnung rechtfertigen. Was nun den Tod der Verfolger der diocletianischen Zeit betrifft, so wird schon Cap. 17 der *Mortes* Diocletians Krankheit bis zu intermittirendem Wahnsinn gesteigert und 42, 2 sein Ende nach Kräften als ein qualvolles ausgemalt, aber ausser Eusebius h. e. VIII 13, 11, der jedoch sich hier höchst wahrscheinlich an die *Mortes* anschliesst,¹ weiss kein Berichterstatter etwas von Wahnsinn oder einem besonders schmerzlichen Ende (vgl. Rothfuchs S. 25). Der Ausgang Maximians wird Cap. 29. 30 ausführlich und mit Behagen geschildert, und zwar in einzelnen Zügen, die zu den grössten Zweifeln an der Richtigkeit der Erzählung veranlassen müssen (vgl. Hunziker S. 235 Anm. 3). Schliesslich wird der Selbstmord,

¹ Dass Eusebius die *Mortes* benutzt hat, ist von Antoniadès, Kaiser Licinius S. 6 ff. sehr wahrscheinlich gemacht worden, vgl. auch Ueber die Kaiseranreden S. 8 Anm. 43. Doch verdient die Frage noch eine nähere Untersuchung, da es höchst wichtig ist, zu wissen, ob die *Mortes* und Eusebius für manche Dinge als zwei von einander unabhängige Zeugen oder nur als einer zu betrachten sind.

zu dem Maximian von Constantin gezwungen sein soll, 30, 5 höhnisch durch den Vergilvers Aen. XII 603 parodirt: *ac nodum informis leti trabe nectit ab alta*,¹ eine höchst abstossende Zuthat. Das Ende von Maxentius wird Cap. 44, da dieser nicht als Verfolger gilt (vgl. Hunziker S. 119 Anm. 1), ohne besondere Zugaben erzählt, ebenso das des Severus Cap. 26, dagegen findet sich eine ausführliche Beschreibung des Todes von Maximin Cap. 49 durch Selbstmord, indem zugleich die Wirkungen des Giftes und die Qualen, die es verursachte, mit einer Sorgsamkeit aufgezählt werden, die der unverkennbarste Ausdruck hämischer Freude sind. Dass die Nachricht von dem Selbstmord Maximins nicht wahr ist, kann gegenüber Eusebius h. e. IX 10, 14ss., der trotz der auch hier sich zeigenden Abhängigkeit von den Mortes nicht von Selbstmord redet, Zosimus II 17, 3, der nur *ἐν Τάρσῳ τελευτᾷ* sagt, Aurelius Victor Caes. 41, 1 (*apud Tarsum periit*), Epit. 40, 8 (*morte simplici perit*), Eutrop 10, 4 (*uicinum exitium fortuita apud Taurum morte praeuenit*) nicht bezweifelt werden. Entweder hat der Verfasser der Mortes, was ich glaube, sie selbst erfunden, oder er hat der Angabe, wenn sie ihm von aussen zukam, den Vorzug gegeben vor der Nachricht, Maximin sei natürlicher Weise gestorben, die ihm unmöglich unbekannt geblieben sein konnte. Selbst nach den Worten § 6: *deinde quasi tormentis adactus fatebatur, Christum subinde deprecans et plorans, ut suimet misereretur*, weiss er keinen nur einigermaßen versöhnenden Abschluss zu finden, denn er fährt fort: *sic inter gemitus, quos tamquam cremaretur, edebat, nocentem spiritum detestabili genere mortis efflauit*. Es entspricht nicht der christlichen Anschauung, mit solchen Worten das Ende eines Sterbenden zu bezeichnen, der Christus um Gnade und Erbarmen angefleht hat, Lactanz hätte auch so unbarmherzig sich nicht ausgesprochen nach dem, was er Inst. II 24 und Epit. 62 [67], 1 (*oremusque a deo ueniam, quam pro sua misericordia non negabit nisi perseuerantibus in errore*) über Reue und Busse sagt. — Das Stärkste aber leistet der Verfasser in der Schilderung des Endes von Galerius, der er das lange Capitel 33

¹ Denselben Vers wendet Hieronymus Epist. LVIII 1 (I 317 C Vall.) auf Judas Ischarioth an, aber in ganz anderem Tone als der in den Mortes ist.

widmet. Die Beschreibung, wie Galerius bei lebendigem Leibe verfault und von Würmern gefressen wird,¹ ist so ekelhaft und scheusslich, dass man in der alten Litteratur wohl schwerlich eine Parallele dazu finden wird, und zwar werden die einzelnen Stadien, der Ausbruch der Krankheit, Heilversuche, vermeintliche Besserung, neuer Ausbruch, neue vergebliche Bemühungen der Aerzte, wiederholte Verschlimmerung, trotzdem Apollo und Asclepius angerufen sind, dann endlich der volle Losbruch dem Leser in einer sorgsam überlegten Anschaulichkeit vorgeführt, die nur dem wildesten Hasse entsprungen ist, obgleich in tückischer Berechnung der Hass hinter äusserer Ruhe sich birgt. Aber doch tritt die Schadenfreude, mit welcher der Schriftsteller sich an der Noth, die er schildert, weidet, in der hämischen Verwendung von Vergilversen hervor, ganz wie bei Maximian. Schon § 4 werden die vergeblichen Heilversuche der Aerzte durch Georg. III 549f. illustriert: cessere magistri, Philyrides Chiron Amythaoniusque Melampus, § 8 aber accompagnirt der Schriftsteller den Jammer des Gequälten durch Aen. II 222ff.: clamores simul horrendos ad sidera tollit u. s. w. Auch Lactanz benutzt im fünften Buche der Institutionen öfter Vergilverse (5, 5. 9. 10. 12. 9, 4. 10, 3. 5. 6. 8. 11, 5), auch wo er von den Verfolgern spricht, aber niemals in diesem Tone der Mortes. — Es sind nun noch die Greuelthaten des Licinius zu erwähnen, der nach seinem Siege über Maximin (313) die Angehörigen von Diocletian, Galerius, Maximin und Severus umbringen liess. Diese Häufung von Veruchtheit wird in Cap. 50. 51 erzählt, um zu zeigen, wie Gott die Verfolger mit der Wurzel vertilgt habe. Nur in Cap. 51 spricht sich § 2 (ductae igitur mulieres — exitio fuit) etwas wie Mitgefühl mit dem Schicksal der hochbetagten Witwe Diocletians, Prisca, und seiner Tochter Valeria, der Witwe des Galerius, aus, allein offenbar nur deshalb, weil dem Verfasser nach 15, 1 die beiden Frauen als Anhängerinnen des Christenthums galten.

¹ Auch diese Krankheit, welche die Mediciner bekanntlich bestreiten, ist gewiss nur eine Erfindung entweder des Verfassers selbst oder seiner Berichterstatter. Man dachte an Antiochus Epiphanes — Manches in Mort. 33 erinnert merkwürdig an II Maccab. 9 — und Herodes Agrippa. Später sollen Arius, der Irrlehrer, und der Vandalenkönig Hunerich, der Verfolger der Rechtgläubigen, desselben Todes gestorben sein.

In Cap. 50 dagegen wird die Hinschlachtung des Candidianus, des damals siebenzehnjährigen (vgl. 20, 4) Sohnes von Galerius, die des Severianus, des schon erwachsenen Sohnes des Severus, dann die des ältesten Sohnes und der mit Candidianus verlobten Tochter von Maximin, jener, wie noch besonders hinzugefügt wird, acht, diese sieben Jahre alt, erzählt, ausserdem die Ertrückung ihrer Mutter, und dies Alles nicht nur in der gefühllosesten Weise, sondern noch mit dem Zusatze (§ 7): *sic omnes impii uero et iusto iudicio dei eadem quae fecerant receperunt!* Kann dies auch von sieben- und achtjährigen Kindern gelten? Wer Lactanz wirklich kennt, wird nicht glauben, er sei jemals so sehr von sich selbst abgefallen, dass er diese Stelle geschrieben hätte. Man kann auch nicht etwa darauf sich stützen wollen, dass Lactanz oft gegen die alten Philosophen in heftigster und geradezu massloser Weise losfährt, wofür ich selbst in dem schon erwähnten Aufsätze ‚Lactantius und Lucretius‘ zahlreiche Beispiele gebracht habe. Denn es ist dies nur der Ton des Schulgezänkes, den die Philosophen selbst vielfach gegen einander angeschlagen haben. In den *Mortes* dagegen handelt es sich um Leben und Blut der Gegner.

Doch Ebert glaubt, auch nach Seiten der Gesinnung die *Mortes* als ein Werk von Lactanz festhalten zu können. Er sagt S. 133, es gäbe nur zwei Gründe gegen die Autorschaft des Lactanz, die nicht wie die anderen dagegen vorgebrachten von vornherein abzuweisen seien: ‚der eine, dass die Gesinnung, in der die Schrift abgefasst ist, nicht des Verfassers der Institutionen würdig sei‘. Der andere Grund, die Verschiedenheit des Stiles, ist schon früher von uns erledigt worden. ‚Der erste Grund,‘ fährt Ebert fort, ‚ist am wenigsten stichhaltig. Die leidenschaftliche Heftigkeit, womit der Verfasser der Schrift *De mortibus* gegen die verfolgenden Kaiser verfährt, finden wir in den Institutionen an einzelnen Stellen (dazu die Anmerkung: ‚Da gerade, wo Lactanz von den Verfolgungen der Christen handelt‘) ebenso wieder.‘ Zunächst ist dagegen zu bemerken, dass die eigenthümliche Gesinnung der *Mortes* keineswegs in ‚leidenschaftlicher Heftigkeit gegen die verfolgenden Kaiser‘ liegt, wie Ebert sagt. In den Ton der Leidenschaft, der Heftigkeit verfällt die Schrift sehr selten, der Verfasser weiss zu gut, dass eine Tendenzschrift oft um so wirksamer

ist, je mehr sie einen ruhigen Ton einhält; die Darstellung erhebt sich zuweilen zum Pathos, im Allgemeinen ist sie lebendig und kräftig, aber Ausbrüche der Leidenschaft werden möglichst gemieden. Bei den Institutionen dagegen, namentlich dem fünften Buche, kann man mit Recht von Heftigkeit reden, aber sie wird nicht zur Leidenschaftlichkeit, sondern die natürliche und gerechte Entrüstung eines edlen und stark empfindenden Geistes schafft sich Raum in oft mächtig hervorströmender Rede. Lactanz ist ein offener Charakter, darum spricht er auch seinen Zorn in der rückhaltlosesten Weise aus, der Verfasser der *Mortes* dagegen voll von Unwahrheit und versteckter Tücke. Es ist merkwürdig, dass Ebert den die *Mortes* durchdringenden unwahren Zug, die ihnen eigene systematische Verdächtigung, Verleumdung, Entstellung und Verfälschung, wo es sich um die Verfolger handelt, die Schadenfreude und das hämisch-frohe Verweilen bei deren Qualen und Untergang nicht bezeichnet, aber mag er diese Züge auch immerhin nicht anerkennen, so sind und bleiben sie doch vorhanden. Zweitens aber durfte Ebert auch um deswillen nicht die *Mortes* und die Institutionen auf eine Stufe stellen, weil die letzteren die Verfolger nur in ihrer Eigenschaft als Verfolger angreifen, die *Mortes* dagegen sich nicht genug thun können, sie nach allen Seiten hin zu verlästern. Darüber ist S. 73 schon genügend gesprochen worden. Weiter sagt Ebert: ‚Dazu muss man in Betreff mancher Ausschreitungen‘ — hier ist Eberts Ausdruck viel zu schwach — ‚der Schrift *De mortibus* ihrer Abfassungszeit Rechnung tragen.‘ Wir haben jedoch schon S. 73 gegenüber Teuffel-Schwabe bemerkt, dass dieser Grund nicht stichhaltig ist. Sodann heisst es bei Ebert weiter: ‚Was aber speciell die in widerwärtige Einzelheiten eintretende Darstellung der letzten Krankheit des Galerius angeht, (so muss man) auch der ganzen Tendenz der Schrift (Rechnung tragen), in welcher Gott als der alttestamentliche Gott der Rache sozusagen verherrlicht wird: die grauenhafte Krankheit des Galerius entspricht den von ihm verübten Greueln. Diese Tendenz ist ja aber gerade den Institutionen entlehnt.‘ Hiergegen ist hauptsächlich zu sagen, dass es nicht darauf ankommt, dass die *Mortes* dieselbe Tendenz haben, welche auch manchen Stellen von Lactanz (vgl. oben S. 68) zu Grunde liegt. Allerdings

kündigt auch Lactanz den Verfolgern die göttliche Rache in den Institutionen an und in der Epitome constatirt er deren Eintreffen, aber auf diesen Gedanken an sich können wir keinen Werth legen, was wir vielmehr mit allem Nachdruck geltend machen, ist die Art, wie die Mortes ihre Tendenz ausführen. Nicht um das Was, sondern um das Wie handelt es sich. Man vergleiche doch das ernste Schlusswort Cap. 23 des fünften Buches der Institutionen, in dem Lactanz wie ein biblischer Prophet — er verwendet auch Prophetenworte — sein Wehe über die Verfolger ausruft, mit dem in Rachegefühl schwelgenden Behagen, mit dem der Verfasser der Mortes, um mit Burckhardt zu sprechen, in den Eingeweiden des Galerius wühlt. Und was soll es heissen, dass ‚die grauenhafte Krankheit des Galerius den von ihm verübten Greueln entspricht‘, da doch eben diese Greuel selbst in den Mortes in unwahrer Weise dargestellt und masslos übertrieben sind? Und zeigt sich nicht dieselbe rohe Art der Behandlung in den Mortes auch bei der Schilderung des Endes von Maximian und Maximin und vor allem der Angehörigen von Diocletian und der übrigen Fürsten (Cap. 50)? Sodann aber ist der Gedanke, dass die Verfolger der Frommen auch schon von der irdischen Strafe Gottes ereilt werden, einerlei, ob er alttestamentlich ist oder nicht, keineswegs Lactanz und den Mortes allein eigen, wenngleich, wie wir noch sehen werden, die Abfassung der Mortes wahrscheinlich durch jene Schlussworte Inst. V 23 veranlasst worden ist: es ist vielmehr ein bei den alten Christen überhaupt herrschender Glaube, nach Tertullian Ad Scap. 3: *doleamus necesse est, quod nulla ciuitas impune latura sit sanguinis nostri effusionem*, dann folgen bestimmte Fälle von Misswachs, Ueberschwemmung und drohenden Himmelserscheinungen aus jüngster Zeit. Cyprian sagt Ad Demetr. 17: . . . *fidentes quod inultum non remaneat quodcumque perpetimur quantoque maior fuerit persecutionis iniuria, tanto iustior fiat et grauior pro persecutione uindicta. nec umquam impiorum scelere in nostrum nomen exurgitur, ut non statim diuinitus uindicta comitetur u. s. w.* Also ergibt sich daraus, dass diese Idee in den Institutionen ausgesprochen ist und dass sie das Thema gewissermassen der Mortes bildet, nicht das Geringste für die Identität der Verfasser, es war dies damals ein allgemein

christlicher Standpunkt. Auch darauf muss hier noch hingewiesen werden, dass Lactanz die Feindesliebe, die er VI 18, 10ff. 19, 8 im allgemeinen lehrt, selbst den Verfolgern gegenüber nicht vergisst, V 12, 4: *hoc nobis credimus expedire, ut uos diligamus et in uos ipsos, qui odistis, omnia conferamus*. So sehr er sich aufbäumt in der Erinnerung an die Bosheit und den wüthenden Hass der Verfolger, so erscheinen sie ihm doch anderseits als bejammernswerth, als ‚miseri‘ und ‚infelices‘ (V 19, 2. 33. 20, 2), und zwar deshalb, weil sie durch Irrthum verblendet sind (V 12, 7f. 14, 1. 19, 3f. 21), in welchen sie wiederum gestürzt worden sind durch die Dämonen (V 19, 2. 20, 1. 21, 3—6). Ja Lactanz lehrt sogar, dass die bedrängten Glaubensgenossen in den Verfolgungen ein Mittel der göttlichen Erziehung und selbst einen Beweis väterlicher Liebe Gottes zu sehen haben (V 22, 13ff.) und demgemäss fordert er die Feinde, welche Werkzeuge sind des göttlichen Zornes über die Gläubigen und der göttlichen Erziehung, nur deshalb vor das Gericht Gottes, weil sie ihre Vollmacht missbraucht und die Bedrückung über das Mass gesteigert haben, V 23, 1: *... non se putent inpune laturos quia indignationis aduersus nos eius (sc. dei) quasi ministri fuerunt. punientur enim iudicio dei qui accepta potestate supra humanum modum fuerint abusi et insultauerint etiam deo superbius u. s. w.* Wo ist von dieser Gesinnung auch nur eine Spur in den Mortes? — Wenn endlich Ebert sagt: ‚Und zu allem Ueberfluss hat eben Lactanz noch in einer besonderen Schrift den Zorn als nothwendige Eigenschaft Gottes vertheidigt,‘ so ist allerdings diese Bemerkung hier ohne Zweck, da in dem Buche *De ira dei* Lactanz den Zorn Gottes in keinerlei Verbindung setzt zu den Verfolgungen und von diesen überhaupt schweigt.

Aber alle unsere bisherigen Widerlegungen von Eberts Sätzen würden vielleicht nicht wirksam genug erscheinen, wenn folgende Argumentation, die er vorbringt, richtig wäre. Er sagt S. 131: ‚Will man nun nicht auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte Wunder für möglich halten, so lässt sich jene Reihe von Uebereinstimmungen, von denen ein Plagiator wenigstens eine Anzahl direct vermieden haben würde, absolut nicht anders erklären als mit der Alternative: die Schrift *De mortibus* ist von Lactanz, oder sie ist von Einem verfasst, der

für Lactanz gelten wollte. Hierzwischen gibt es meines Erachtens keinen Ausweg; denn auch die Spiele des Zufalls haben ihre Grenzen.' Ich erwidere, dass, so laut auch Ebert diesen seinen Schluss betont, durch dessen logischen Zwang er allen Widerspruch zum Verstummen zu bringen vermeint, es dennoch einen Ausweg gibt, und zwar einen ganz natürlichen, bei dem wir nicht Wunder und Zufall zur Hilfe zu rufen brauchen. Jene angebliche Alternative von Ebert besteht nämlich gar nicht, es ist ein reiner Fehlschluss, es liegen keineswegs hier zwei richtige contradictorische Urtheile vor, so dass der Satz *exclusii tertii* gälte. Die dritte Möglichkeit, die Ebert ausser Acht gelassen hat, wenn er auch nahe an sie herankam, als er von einem ‚Plagiator‘ sprach, ist die schon früher von uns dargelegte: die Schrift ist von Einem verfasst, der die Schriften von Lactanz gekannt und benutzt hat und bis zu einem gewissen Grade ein Nachahmer desselben war. Doch treten wir dem Schlusse Eberts näher. Die erste Hälfte seines Satzes haben wir bisher durch nichts bestätigt, vielmehr auf allen Punkten widerlegt gefunden. Dass die zweite Hälfte: sie ist von Einem verfasst, der für Lactanz gelten wollte, unmöglich ist, geben wir Ebert gerne zu. Es ist allerdings undenkbar, dass zu Lebzeiten des Lactanz ein Glaubensgenosse zu Nikomedien, wo dieser gelebt hatte und Vielen bekannt war, die Schrift als ein Werk desselben veröffentlicht hätte, ebenso wenig kann ernstlich die Möglichkeit in Betracht kommen, dass sie eine Fälschung späterer Jahrhunderte sei. Dass nun aber, wie wir überzeugt sind, die Schrift weder von Lactanz noch von Einem, der für Lactanz gelten wollte, verfasst ist, geht auch noch aus Folgendem hervor. Nirgends findet sich in den *Mortes* eine Aeusserung des Verfassers, die auf wirkliche oder vorgebliche Identität desselben mit Lactanz hinwiese oder gedeutet werden könnte, ja wir vermissen sogar einen Zug in ihr, dessen Fehlen, wenn Lactanz der Verfasser wäre, sich schwer erklären liesse. Wir sahen S. 15 f. 21, dass Lactanz in der Schrift *De opificio dei*, seiner ersten christlichen Schrift, auf die *Institutionen* hinweist, in diesen wiederum auf jene Schrift, dass er in den *Institutionen* das Buch *De ira dei* in Aussicht stellt, in diesem Buche aber wieder auf die *Institutionen* sich beruft. In den *Institutionen*

macht er uns bekannt mit seinem Plane, ein Buch gegen die Juden (VII 1, 26), ebenfalls in den Institutionen (IV 30, 14) und in De ira dei (2, 6) mit dem anderen, eines gegen alle Secten zu schreiben. In allen diesen Schriften bezieht er sich also auf schon ausgeführte oder erst noch beabsichtigte Arbeiten, in der Epitome der Institutionen, in der er sich überhaupt kurz fasst, brauchte er nur das Hauptwerk zu nennen. Weshalb finden wir nun in den Mortes nicht die geringste derartige Beziehung, aus der ein Schluss auf Lactanz als Verfasser gezogen werden könnte? Es ist doch nicht denkbar, dass Lactanz selbst so sehr gefühlt hätte, wie wenig ehrlich und wahrhaft die Schrift sei, dass er sich gescheut hätte, sich als deren Verfasser zu bekennen: dann hätte er doch viel eher ein solches Buch überhaupt nicht geschrieben. Und sollte man nicht denken, dass gerade die Mortes, wären sie ein Werk von Lactanz, irgendwie einen Hinweis auf die Institutionen enthielten, in denen dasjenige Schicksal den Verfolgern angedroht ist, dessen Eintreffen den eigentlichen Inhalt der Mortes bildet? Ebert bespricht diesen Punkt S. 127. Die Mortes sind nach ihm eine ‚Ergänzung‘ der Institutionen, insofern sie eben den Bericht über die Erfüllung des göttlichen Strafgerichts enthalten, das Inst. V 23 angekündigt war. Er findet es nun selbst auffallend, dass in den Mortes sich nirgends eine Anlehnung an die Institutionen ausdrücklich ausgesprochen findet, und fragt daher: ‚Aber waren denn die Institutionen schon herausgegeben, als diese Schrift publicirt ward? Liesse diese Frage sich sicher verneinen, so wäre freilich die Autorschaft des Lactanz in Betreff der Schrift De mortibus ausser Zweifel.‘ Aber diese Frage lässt sich sogar sicher bejahen. Es hiesse doch die Dinge auf den Kopf stellen, wenn man annehmen wollte, die Institutionen, in denen überall die Verfolgungen als noch bestehend, nirgends als schon beendet vorausgesetzt sind, seien noch nicht veröffentlicht gewesen, als die Mortes erschienen, in denen die Verfolgungen bis zum Ende, bis zum Untergange der letzten Unterdrücker beschrieben werden, die sogar zeitlich noch weiter als bis zum Tode von Maximin (Mitte 313) führen. So wird also die Folgerung von Ebert hinfällig. Er fährt nun fort: ‚Aber er kann ja auch aus irgend einem anderen Grunde jene Hinweisung unterlassen haben, die

die historisch-publicistische Schrift keineswegs irgendwie und wo verlangte.‘ Wenn wir uns nur irgend einen anderen Grund denken könnten! Es entsprechen ja gerade bei Lactanz die Mittheilungen über die eigenen litterarischen Arbeiten dem hohen Werthe, den er als Rhetor naturgemäss auf sie legt und ganz besonders, wenn es sich um die Vertheidigung und überhaupt um die Vertretung seines Glaubens handelt. In der schriftstellerischen Thätigkeit zu Gunsten des Christenthums sah er seine eigentliche Lebensaufgabe, nachdem er sein Lehramt zu Nikomedien hatte aufgeben müssen (vgl. *De opificio* 20, 2. *Inst.* I 1, 1—12). Weshalb sollte er nun in den *Mortes*, angenommen er habe sie geschrieben, ganz gegen seine sonstige Neigung sein Licht unter den Scheffel stellen? Aber es ist dieses nicht der einzige Fall, in dem wir in den *Mortes* ein Hervortreten der Persönlichkeit des Autors im Gegensatz zu den Werken des echten Lactanz vermissen. Lactanz beruft sich gerade da, wo er von den Verfolgungen redet, bei einzelnen Vorgängen mitunter auf seine persönliche Gegenwart und Augenzeugenschaft: *Inst.* V 2, 2 *ego cum in Bithynia oratorias litteras accitus docerem* (vgl. auch 4, 1); 11, 13 *nam et ipse audiui aliquos gloriantes . . .*; § 15 *uidi ego in Bithynia praesidem gaudio mirabiliter elatum*. In den *Mortes* finden wir dagegen keinen Hinweis dieser Art auf persönliche Anwesenheit, nur am Schluss des Anfangs- und am Anfang des Schlusscapitels tritt der Autor im Allgemeinen mit seinem Zeugniß für die erzählten Thatsachen ein. Weshalb sollte sich nun Lactanz in den *Mortes* so sehr persönlich in das Dunkel gestellt haben? Enthält doch selbst die Schrift *De opificio dei*, die während der Verfolgung in Nikomedien geschrieben ist, im ersten Capitel mancherlei Aeusserungen über seine Persönlichkeit und über sein Verhältniss zu Demetrian, nach denen man, wenn das Buch in die Hände der Feinde kam, sehr leicht den Autor hätte ermitteln können. Weshalb nun das absolute Schweigen über eigene Verhältnisse in den *Mortes*, die doch erst nach den Gefahren der Verfolgung veröffentlicht sind? Die Antwort ist dieselbe, die wir bisher auf so manche Frage schon fanden: Lactanz und der Verfasser der *Mortes* sind zwei verschiedene Persönlichkeiten, verschieden nicht nur äusserlich, sondern auch in ihrem ganzen Wesen und Charakter.

Im Zusammenhang mit dem zuletzt behandelten Punkte ist nun auch kurz darauf noch hinzuweisen, dass auch der geistige und ästhetische Standpunkt des Verfassers der *Mortes* weit unter dem von Lactanz steht. Was die ästhetische Bildung des ersteren betrifft, so muss auch hierfür auf die ekelhafte Ausmalung von Galerius' Krankheit Cap. 33 aufmerksam gemacht werden. ‚Genug Ingredienzien für ein Vomitiv,‘ ruft Lessing einmal, und das gilt auch hier. Welche Geschmacklosigkeit, welche Aermlichkeit liegt sodann in dem Verfahren, Stellen aus Lactanz, völlig unbekümmert um deren Sinn und Zusammenhang, nur um der Phrasen willen in die eigene Arbeit einzufügen (besonders *Mort.* 38, 1, vgl. oben S. 30)? Wenn ferner Lactanz selbst öfter Anklänge an Schriftsteller, die er benutzte, zeigt, so ist diese Anlehnung an dieselben weit von der kleinlichen Emsigkeit entfernt, mit welcher der Autor der *Mortes* aus Lactanz einzelne Ausdrücke und Wortverbindungen sich herausgeschrieben und seine Darstellung damit ausstaffirt hat. Auch einzelne Stellen der Schrift machen den Eindruck der geistigen Dürftigkeit. Cap. 4, 1 heisst es: *extitit enim post annos plurimos execrabile animal Decius, qui uexaret ecclesiam: quis enim iustitiam nisi malus persequatur?* Gibt es etwas Nichtsagenderes, Schaleres als die letzten Worte? Cap. 44, 3 heisst es, dass Constantin vor Rom einen anfänglichen Misserfolg gegenüber Maxentius gehabt habe: *donec postea confirmato animo Constantinus et ad utrumque paratus copias omnes ad urbem propius admouit et e regione pontis Muluii consedit.* Was soll *ad utrumque paratus* bedeuten? Man könnte denken ‚bereit zur Schlacht oder zur Belagerung Roms‘, aber auf eine Belagerung der Hauptstadt weist nichts im ganzen Zusammenhang. Dübner erklärt ‚à vaincre ou à mourir‘. Allein wo findet sich irgend ein Anhaltspunkt gerade für diese Deutung? Auch kann man nicht einen Ausfall nach *paratus* annehmen, da im Folgenden keinerlei Beziehung auf eine Alternative sich entdecken lässt. Aber die Sache liegt viel einfacher, die Stelle erinnert sogleich an Vergil *Aen.* II 61, auch Dübner verweist auf den Vers. Der Schriftsteller hat die Worte Vergils ‚*fidens animi atque in utrumque paratus*‘ variirt in ‚*confirmato animo et ad utrumque paratus*‘, bei Vergil aber folgt: *seu uersare dolos seu certae occumbere morti.* Auch hier beobachten

wir, was wir soeben namentlich mit Bezug auf Mort. 38, 1 sagten, dass der Autor der Mortes, wenn ihm eine Redensart effectvoll erscheint, sich um Sinn und Zusammenhang derselben nicht kümmert. Er ist emsig, schlau und berechnend, aber sein geistiges Niveau ist nicht hoch. An Bildung steht er weit hinter Lactanz zurück.

Wir haben bisher gezeigt, dass manche Gründe, die man für Lactanz als Autor der Mortes angeführt hat, entweder nichts beweisen oder gerade das Gegentheil. Es hat sich herausgestellt, dass, völlig unabhängig von einander, erstens die chronologischen Verhältnisse von Lactanz, zweitens längere Parallelen zwischen den Mortes und Lactanz, drittens die Sprache der Mortes im Verhältniss zu der von Lactanz, viertens Gesinnung und Geist der beiden Autoren uns gebieten, die Nichtidentität der beiden als Thatsache anzusehen: gegen diese Thatsache sprach bisher nichts. Wir kommen jetzt zu dem einzigen Grunde, den man mit einer gewissen Berechtigung für die Annahme, Lactanz habe die Mortes geschrieben, vorbringen kann, von dem überhaupt diese Hypothese ausgegangen ist. Der Grund wird am richtigsten so formulirt: schon gegen das Ende des vierten Jahrhunderts sind höchster Wahrscheinlichkeit nach die Mortes für eine Schrift von Lactanz gehalten worden. Doch hat man kein Recht zu sagen, es sei dies allgemein geschehen, es liegen hierfür nur zwei Anhaltspunkte vor, zu denen wohl noch ein Indicium aus viel späterer Zeit hinzukommt. Ich möchte hier auch von vorneherein bemerken, dass ich jene beiden Anhaltspunkte für sicher halte, Andere urtheilen vielleicht nicht so unbedingt. Ausserdem aber scheint es mir richtig, von deren Sicherheit, wenngleich sie für meine Gesammtansicht erschwerend ist, auszugehen, um letztere möglichst gegen Einwände zu decken. Der erste der beiden Anhaltspunkte ist die Stelle bei Hieronymus, *De uir. inl.* in dem von Lactanz handelnden Capitel 80: *habemus eius . . . de persecutione librum unum*. Seit Baluze haben weitaus die meisten Gelehrten, die sich mit den Mortes beschäftigt haben, das von Hieronymus bezeichnete Buch eben in den Mortes wiedergefunden. Doch ist auch bestritten worden, dass Hieronymus mit diesem Titel auf das in der Handschrift *De mortibus persecutorum* überschriebene Buch

hinweise, um so mehr, da die Handschrift Lucius Caecilius als Verfasser nenne, Lactanz aber Lucius Caelius heisse, da ausserdem aber auch die beiden Namen Firmianus Lactantius vermisst würden; so von Le Nourry S. 120 f. und besonders 130 ff. seiner Ausgabe. Auch Meyer S. 5 hält es für möglich, dass die Hieronymus bekannte Schrift eine andere als die uns vorliegende sei. Er verhehlt sich jedoch nicht, was auch schon Columbus (bei Le Brun-Lenglet II 356) beobachtet hat, dass Hieronymus Cap. 53 auch Tertullians Schrift *De fuga in persecutione* einfach mit *De persecutione* bezeichnet. Man kann hinzufügen, dass er auch bei Bardesanes Cap. 33 kurz *multa alia de persecutione uolumina* und bei Dionysius von Alexandria Cap. 69 eine *epistula de persecutione Decii* nennt, ebenso Gennadius in seiner Fortsetzung von Hieronymus Cap. 1 bei Jacobus von Nisibis ein Buch *de persecutione Christianorum*. Hieronymus hat auch in einem anderen Falle einen summarischen Titel angewandt, er nennt apologetische Schriften häufig *Contra* oder *Aduersus gentes* (Cap. 23. 29. 35. 38. 39. 79 [bei Arnobius, dieser selbst schrieb *Aduersus nationes*]. 87. 107) und auch bei Erwähnung der Institutionen von Lactanz in demselben Cap. 80 fügt er *aduersus gentes* hinzu, was unter den alten Handschriften der Institutionen nur der wenig zuverlässige Montepessulanus, natürlich aus Hieronymus, hat. Ich glaube daher, dass in der That die *Mortes* das von Hieronymus genannte Buch sind. Den zweiten jener Anhaltspunkte habe ich in der Untersuchung über die Kaiseranreden S. 49 ff. ermittelt. Der Verfasser derselben hat auch die *Mortes* für diese seine Zusätze benützt, höchst wahrscheinlich doch, weil er sie für ein Werk von Lactanz hält, den er ja überhaupt zur Ausarbeitung dieser Stücke stark geplündert hat. Es ist freilich nicht undenkbar, dass er die *Mortes*, ohne sie für eine Arbeit von Lactanz anzusehen, nur ebenso als Hilfsmittel für die Phraseologie berücksichtigt hätte, wie er in die ebenfalls von ihm geschriebenen dualistischen Zusätze Wendungen aus Lucrez und Sallust eingeflochten hat (vgl. Ueber die dual. Zusätze, S. 46 f.). Doch will ich diese Möglichkeit nicht in die Wagschale werfen, ich gebe sie vielmehr im Interesse unparteiischer Behandlung der ganzen Frage aus der Hand und erkläre mich dafür, dass ebenso wie Hieronymus, auch der Verfasser der

Kaiseranreden die *Mortes* als eine Schrift von Lactanz betrachtet hat. Hieronymus schrieb sein Buch 393, die Entstehung der Kaiseranreden und der dualistischen Zusätze habe ich (Ueber die Kaiseranreden, S. 65f., vgl. auch S. 49) um 370 angesetzt, weil ich annahm, schon Augustin hätte die ersteren gekannt. R. Volkmann und Petschenig, in ihren sonst zustimmenden Recensionen dieser Untersuchungen, *Wochenschrift für class. Philol.* 1890, Sp. 1093 f. und *Berliner Philol. Wochenschrift* 1890, Sp. 666, haben meinen Beweis für diese Beziehung Augustins zu den Kaiseranreden für nicht hinlänglich angesehen. Jedoch muss ich hier mit der Möglichkeit der Sache rechnen, obgleich es mehr im Interesse meiner Ansicht über die *Mortes* läge, wenn ich von Augustin hier ganz absehen könnte. Die Jahreszahl 370 hatte ich nur als eine ungefähr zutreffende aufgestellt, es steht, jene Beziehung auf Augustin selbst als fest angenommen, nichts im Wege, um ein Jahrzehnt, bis 380, und vielleicht um noch einige Jahre weiter herabzugehen. Wir werden also festhalten müssen, dass schon in den letzten Jahrzehnten des vierten Jahrhunderts, jedenfalls vor 393, Exemplare der *Mortes* vorhanden waren, aus deren Ueberschrift man entnahm, dass Lactanz das Buch verfasst habe. Denn die Ueberschrift des Buches ist es gewiss gewesen, die sowohl Hieronymus wie jenen Interpolator von Lactanz zu der Meinung veranlasste, dass es von Lactanz geschrieben sei.

Ein Rest einer solchen Ueberschrift ist wahrscheinlich — und dies wäre ein neuer Anhaltspunkt, der allerdings nicht bis in das vierte Jahrhundert zurückführt — in dem Titel des Colbertinus noch erhalten: *Lucii . Cecili . incipit liber . ad Donatum . confessorem . de mortibus persecutorum* (in einer Mischung von Uncial- und Capitalschrift, die beiden letzten Worte mit Compendien). Das Praenomen von Lactanz ist in den Handschriften von dessen Werken oft als Lucius überliefert, sein Gentile war Caelius, das wohl irrthümlich hier in Caecilius verwandelt worden ist, wie diese Verwechslung oft vorkam (vgl. Ueber das Leben des Lactanz, S. 3f.). Die Ansicht von Baluze (vgl. auch Lestocq, S. LVIIIff.), das Gentile sei Caecilius gewesen, kann nach meinen Bemerkungen a. O. als erledigt gelten. Allerdings fehlen in dem Titel des Buches die beiden Namen Firmianus Lactantius, doch konnten sie leicht von einem

Abschreiber weggelassen werden. Es würde also der Name des Lactanz, allerdings erst nach und nach in den Handschriften entstellt und verkürzt, im Colbertinus noch anzuerkennen sein. Le Nourry nahm L. Caecilius als wirklichen Namen des Verfassers an, doch ist diese Erklärung weniger wahrscheinlich. Zunächst kann auch dieses nicht ein voller Name gewesen sein, für die diocletianisch-constantinische Zeit verlangt man mindestens noch ein Cognomen oder ein Signum, es wäre auch hier also der Abfall eines oder mehrerer Namen anzunehmen. Dann stimmt aber doch das Praenomen zu auffallend zu dem von Lactanz und die Abirrung von Caelius in Caecilius lag ja nahe. Undenkbar ist es zwar keineswegs, dass L. Caecilius Namen des Autors der Schrift waren, aber unsere Erklärung wird doch dadurch gestützt, dass Hieronymus und der Verfasser der Kaiseranreden die Schrift eben Lactanz zuschrieben.

Wir werden also von zwei, wahrscheinlich sogar von drei Seiten zu der Anerkennung der Thatsache hingeführt, dass schon in sehr früher Zeit die *Mortes* als ein Werk des Lactanz galten, ja schon am Ende desjenigen Jahrhunderts, dessen drei bis vier erste Jahrzehnte dieser selbst nach allem Anschein noch erlebt hat. Wir sind damit vor die Frage gestellt, was das entscheidende Gewicht hat, ob diese Thatsache oder die von uns vorgebrachten Gründe, die unabhängig von einander uns nöthigten, die *Mortes* Lactanz abzusprechen, bei deren ersten drei es ausserdem ohne alle Frage völlig unmöglich ist, selbst wenn man alle List und Verstellung bei Lactanz annehmen wollte, ihn als Verfasser festzuhalten; bei dem vierten Grunde könnte man ja die abstracte Möglichkeit aufstellen, Lactanz habe sich in seinen sonstigen Schriften anders gegeben als in den *Mortes*, aber es wäre dieses, da man alsdann ein psychologisches Räthsel annehmen müsste, keine wissenschaftliche Möglichkeit. Für mich kann es keinem Zweifel unterliegen, dass man schon im vierten Jahrhundert und dass selbst Hieronymus irriger Weise die *Mortes* Lactanz zuschrieb. Indem ich jetzt dazu übergehe, die Entstehung dieses Irrthums zu erklären, hoffe ich, auch meine Leser von der Richtigkeit meiner Ansicht zu überzeugen.

Zunächst ist davon auszugehen, dass keinerlei Grund vorliegt, die Ansicht des Hieronymus und des Verfassers der Kaiser-

anreden, Lactanz habe die *Mortes* verfasst, auf eine andere Quelle zurückzuführen als auf Handschriften des Buches, in deren Titel Lactanz als Autor genannt war. Hieronymus sagt: *habemus eius* (folgen andere Büchertitel) *de persecutione librum unum* (folgen noch weitere Titel). Der Ausdruck ‚*habemus*‘ bedeutet jedoch nicht im Allgemeinen ‚wir, das litterarische Publicum‘, sondern Hieronymus bezeichnet damit nur, dass er persönlich das Buch besessen habe.¹ Diese Auffassung des Wortes ‚*habemus*‘ bezweifelt Riese, *Rh. Mus.* 1876, S. 450, ohne jedoch seinen Zweifel zu begründen. Allein sie lässt sich aus Hieronymus selbst als richtig erweisen. So sagt er Cap. 54 bei Origenes: *quintam et sextam et septimam editionem* (nämlich von dessen Bibel), *quas etiam nos de eius bibliotheca habemus*; nach Cap. 75 schrieb Pamphilus eigenhändig einen grossen Theil der Werke von Origenes ab, ‚*quae usque hodie in Caesariensi bibliotheca habentur*‘; Cap. 72 wird ein syrisches Buch des Archelaus erwähnt, welches ‚*translatus in graecum habetur a multis*‘. Hieronymus nennt keine anderen Werke von Lactanz ausser denjenigen, die er selbst besitzt, seine Kenntniss von Lactanz’ litterarischer Thätigkeit ist auf diese beschränkt und von diesen abhängig. So erklärt sich auch die auffallende Thatsache, dass er den *Phoenix*, der doch allem Anscheine nach eine Arbeit von Lactanz, aber aus seiner Jugendzeit ist, nicht nennt: so reich seine bekanntlich überhaupt sehr ansehnliche Bibliothek an Werken von Lactanz war, so besass er doch gerade dieses Gedicht nicht. Demgemäss darf man annehmen, dass er die *Mortes* nur deshalb unter den Werken von Lactanz anführt, weil er das Buch in einem Exemplar besass, in dessen Titel Lactanz als Verfasser genannt war. Allerdings lässt sich Hieronymus nicht ohne Weiteres durch den Titel eines Buches irreführen, Cap. 25 erhebt er bei biblischen Commentaren des Theophilus von Antiochien und Cap. 58 bei einer unter dem Namen von Minucius Felix gehenden Schrift Bedenken gegen die Echtheit, und zwar der

¹ Dass Hieronymus ausser den Institutionen, den Schriften *De opificio dei* und *De ira dei*, die er nach mehreren Aeusserungen genauer kannte, auch Briefe von Lactanz besass, von denen er mehrere Bücher in demselben Cap. 80 nennt, ergibt sich daraus, dass er solche an Damascus lieh, nach *Epist.* XXXV (I 157 B Vall.).

Sprache und des Stiles halber. Aber bei den *Mortes* bot die Sprache ihm gewiss keinen Anstoss, so wenig wie vielen neueren Gelehrten. Ein so scharfer Beobachter sprachlicher Eigenthümlichkeiten war er in diesem Falle — anders in seinen Bibelcommentaren — gewiss nicht, dass er die oben von uns angeführten Erscheinungen bemerkt hätte, den allgemeinen stilistischen Unterschied zwischen den *Mortes* und Lactanz mochte er, falls er ihm überhaupt auffiel, auf den geschichtlichen Charakter der Schrift zurückführen, umgekehrt aber mussten ihm die offenkundigen Berührungen des Ausdrucks der *Mortes* mit dem von Lactanz gerade als ein Beweis für die Richtigkeit des Titels seines Exemplars erscheinen. Dazu kommt, dass das Buch schwerlich seine besondere Aufmerksamkeit erregt hat. Während er die Institutionen (Comment. in Eccles. c. 10, III 469 C Vall., vgl. auch Epist. LXX 5, I 427 D), die Bücher *De opificio dei* und *De ira dei* (an der zuletzt genannten Stelle, das letztere auch *De uir. inl.* 80 und Comment. in Ephes. II c. IV, VII 628 E) durch besonderes Lob auszeichnet und auch die Briefe an Demetrian wegen einer häretisirenden Ansicht über den heiligen Geist einmal ausdrücklich erwähnt (Epist. LXXXIV 7, I 524 D), findet sich bei ihm jedenfalls keinerlei namentliche Beziehung auf die *Mortes*. Der Ursprung des Buches erschien ihm nicht als ein litterarisches Problem, er blieb einfach bei der Angabe stehen, die er in seinem Exemplar fand. Was sodann den Verfasser der Kaiseranreden angeht, so ist von vornherein klar, dass, wenn er die *Mortes* benutzt hat, weil er sie für ein Werk des Lactanz ansah, er auf diese Ansicht durch den Titel des Buches gebracht wurde. Ob man in Trier, wo Lactanz höchst wahrscheinlich gestorben ist, wo nach gewissen Anhaltspunkten zu schliessen (vgl. Ueber die dual. Zusätze S. 61ff.; Ueber die Kaiseranreden S. 66) der Verfasser der Kaiseranreden lebte, in den Kreisen, die für Lactanz und dessen Schriften noch ein Interesse hatten, die *Mortes* für ein Werk desselben hielt oder nicht, ist für unseren Fall einerlei, da er selbst im letzteren Falle die *Mortes* für seinen Zweck phraseologisch benutzen konnte. Ein Exemplar der *Mortes*, wie es Hieronymus und dem Verfasser der Kaiseranreden vorlag, ist jedenfalls auch die Quelle des Colbertinus gewesen.

Wie kam es nun aber, dass der Name von Lactanz in den Titel der Schrift gesetzt wurde? Man könnte sich den Fall denken, dass der Autor wirklich L. Caecilius geheissen habe, wie Le Nourry glaubte. Dann müsste man aber weiter voraussetzen, dass vielleicht der Name Caecilius in Caelius verändert, jedenfalls aber die Namen Firmianus Lactantius oder der letztere allein an Stelle der weiteren im Colbertinus fehlenden Namensbezeichnung von L. Caecilius gesetzt worden sei. Es wäre dies jedoch ein so gewaltsames Verfahren, dass zu dessen Erklärung der Grund kaum hinreichend erscheint, man sei dazu durch die Uebereinstimmungen des Ausdrucks zwischen den *Mortes* und Lactanz veranlasst worden. Schon deshalb, abgesehen von der Wahrscheinlichkeit, dass dem Namen L. Caecilius doch der von Lactanz zu Grunde liegt, werden wir diese Erklärung nicht aufstellen, so lange eine einfachere möglich ist. Diese ist folgende: die Schrift kam anonym in das Publicum, die Anonymität musste dazu einladen, nach einem Verfasser zu suchen, die Uebereinstimmungen mit Lactanz schienen auf diesen hinzuweisen und so fügte man seinen Namen dem Titel der Schrift hinzu, um ihn zu vervollständigen. Aus dem richtigen und vollen Namen des Lactanz ist schliesslich im Colbertinus ‚*Lucii Cecili*‘ geworden.

Wir haben nun diese unsere Erklärung im Einzelnen zu rechtfertigen. Es ist nicht nöthig, ausführlich von der That-
sache zu sprechen, dass man wie im profanen so im kirchlichen Alterthum Schriften, die keinen Autornamen trugen, einen solchen nach wirklichen oder vermeintlichen Anhaltspunkten gab. So ist ein grosser Theil der pseudonymen patristischen Litteratur zu erklären. Sollte es nöthig sein, Beispiele anzuführen, so möge auf die pseudo-cyprianischen Schriften im dritten Bande von Hartels Cyprian verwiesen sein. Die *Tractate De laude martyrii* (p. 26. 52 Hartel), *De montibus Sina et Sion* (p. 104. 119), *Ad Vigilium* (p. 119. 132), *Adversus Judaeos* (p. 133. 144), *De duodecim abusivis saeculi* (p. 152. 173) entbehren in manchen Codices des Namens eines Verfassers, in anderen findet sich der von Cyprian. Ebenso steht es bei der Predigt *Adversus aleatores*, die in dem Parisiensis (vgl. Miodońskis Ausgabe S. 56. 110) anonym ist. Man sieht

sogleich, dass dieses die ursprüngliche Ueberlieferung war. Gerade diese Schrift bildet nun aber eine sehr geeignete Parallele für unseren Fall. Wie man sie wegen der Entlehnungen aus Cyprian (vgl. Miodoński S. 26ff.) diesem Kirchenvater zuschrieb, so übertrug man die *Mortes* auf Lactanz wegen ihrer offenkundigen Entlehnungen aus dessen Schriften. Während man sich nun aber bei jener asketischen, praktischen Zwecken dienenden Litteratur leicht vorstellen kann, dass sie anfangs bei den Gläubigen von Hand zu Hand gehend nicht in aller Form eines Litteraturwerkes mit dem Namen des Verfassers versehen waren, liegt die Sache bei den *Mortes* anders, die nach 1, 7 und 52, 1 eine Geschichtsquelle für die Zukunft sein sollten. Wie kam es nun, dass sie anonym waren? Ich erkläre dies daraus, dass der Verfasser seinem Buche, das voll ist von Verdrehungen und Verleumdungen, das durchweg den Charakter einer unlauteren Parteischrift trägt, im Bewusstsein seiner Entstellung der Wahrheit seinen Namen nicht mit auf den Weg geben wollte. So war er allen etwa gegen den Autor sich erhebenden Fragen und Regressen für alle Zukunft entrückt, das Buch selbst aber konnte, auch ohne den Namen des Autors zu tragen, die beabsichtigte Wirkung thun und die tendenziöse Auffassung der Dinge fortpflanzen; an Autorenrühm war ihm in seinem Falle natürlich nicht gelegen. Schmähschriften sind von jeher gerne anonym aufgetreten, und es ist ja ‚dieses Büchlein ein Pamphlet, man kann fast sagen, eine Brandschrift von unangenehmster Art, voll von Fanatismus, Uebertreibungen und hässlicher Detailmalerei ekelerregender Vorgänge‘, um das Urtheil von G. Krüger zu wiederholen, der doch wahrlich für die Verfolger keine Sympathien hat. Dazu, dass der Verfasser der *Mortes* seine Person aus dem Spiel lassen wollte, stimmt auch, dass die Schrift, wie wir sahen, keinerlei Hinweise auf diese enthält. Allerdings bekundet er sich als Freund des Confessors Donatus und auch in den christlichen Kreisen Nikomediens war er gewiss als Verfasser des Buches bekannt: aber was brauchte er sich aus dieser räumlich und zeitlich beschränkten Kenntniss seiner Person zu machen, da er auf die, welche fern waren (1, 7), und die, welche in Zukunft Geschichte schreiben würden (52, 1), hinklickte? Seine Betheuerung, dass er getreu berichte (52, 1),

können wir nur für Theile seines Buches, nicht für das ganze gelten lassen. Auch kann man nicht etwa geltend machen, in der Widmung der Schrift an Donat, einen gewiss aufrichtigen Christen, liege schon eine Gewähr für die Wahrhaftigkeit derselben: denn Donat hatte ja die Jahre von 305 bis 311 im Kerker zugebracht und weit entfernt, die Darstellung der Mortes controliren zu können, erfuhr er selbst erst aus ihnen im Zusammenhange, was während dieser sechs Jahre, in denen die Verfolgung auf ihrem Höhepunkt gestanden hatte, ausserhalb der Mauern seines Gefängnisses vorgegangen war.

Aber noch andere Bedenken sind zu beseitigen. Nach unserer bisherigen Darlegung muss die Zuweisung der Mortes an Lactanz zwischen Ende von 314 oder Anfang von 315 — in diese Zeit fällt nach dem im folgenden Abschnitt zu gebenden Beweis die Entstehung des Buches — und etwa 380 stattgefunden haben. Lactanz starb nach unserer Annahme etwa 340, es scheint, dass dadurch jener Zeitraum noch geringer wird, wenn man nicht annehmen will, dass noch bei Lebzeiten von Lactanz sein Name in den Titel der Mortes gesetzt worden ist. Und innerhalb so kurzer Zeit sollte dies geschehen sein? Ferner wird doch Lactanz' Name zuerst nur in einer Handschrift der Mortes zugefügt worden sein, aus der ihn dann andere aus dieser herstammende Handschriften mit aufgenommen haben. Ist es nun nicht merkwürdig, dass gerade Hieronymus und der Verfasser der Mortes schon solche Handschriften der Mortes hatten? Den Colbertinus brauchen wir hier nicht zu berücksichtigen: denn das Exemplar der Mortes, das der Verfasser der Kaiseranreden in Trier benutzte, kann der Stammcodex für Abschriften geworden sein und zu dieser Familie gehört möglicher Weise der Colbertinus. Um nun mit der zweiten Frage zu beginnen, so sieht die Sache schwieriger aus, als sie ist. Ist es denn nicht ebenso merkwürdig, dass Hieronymus, als er das Buch *De uir. inl.* schrieb, die Epitome der Institutionen nicht mehr vollständig, sondern nur die wenigen letzten Capitel derselben hatte, und dass in den Archetypus unserer Lactanzhandschriften, der im vierten oder fünften Jahrhundert entstand und die Institutionen, die Schriften *De ira dei* und *De opificio dei* nebst der Epitome in zehn Büchern enthielt (vgl. Prolegom. p. LXXI ss.), ebenfalls nur dieses kleine Stück

der Epitome aufgenommen worden ist? Dort bei den Mortes haben wir zwei solche eigenartige Exemplare, ebenso bei der Epitome, dort ist der Verlust schon im vierten Jahrhundert eingetreten, ebenso die Aenderung des Titels in den Mortes. Bei der Epitome wundert man sich umsomehr noch, da im vierten Jahrhundert derselbe Interpolator, der die Kaiseranreden schrieb, in den dualistischen Zusätzen noch die vollständige Epitome benutzte (vgl. Ueber die dual. Zusätze S. 39f.), da ferner der Taurinensis der Epitome ebenfalls auf ein unverstümmeltes Exemplar zurückgeht. Wir dürfen also sagen, dass der bezeichnete Anstoss in Wirklichkeit ein Anstoss nicht sein kann. Wenden wir uns nun zu der ersten Frage, ob die Zeit von der Entstehung der Mortes oder vom Tode des Lactanz bis gegen Ende des vierten Jahrhunderts nicht so kurz ist, dass es schwierig scheint, innerhalb derselben, so bald nach Lactanz, die Uebertragung der Schrift auf diesen anzunehmen. Aber auch hier können wir eine wirkliche Schwierigkeit nicht finden. Wie oft litterarische Fälschungen in zeitlicher Nähe der Autoren, deren Namen sie missbrauchten, vorgekommen sind, ist bekannt.¹ In unserem Falle handelt es sich jedoch nicht um eine eigentliche Fälschung, nicht um eine Aenderung, der die Absicht zu betrügen oder eine bestimmte Tendenz zu Grunde läge, sondern um eine an sich harmlose Ergänzung aus Conjectur, in einer Art von wissenschaftlichem Interesse. Man braucht sogar nicht einmal zu glauben, dass erst nach dem Tode von Lactanz sein Name den Mortes vorgesetzt worden sei. Er lebte vom Anfang des vierten Jahrhunderts bis etwa 340 in Trier, das Buch ist jedoch in Nikomedien entstanden. Es brauchte nur hier in Nikomedien ein Besitzer desselben, vielleicht nicht viele Jahre, nachdem es erschienen war, da er den wirklichen Autor nicht mehr kannte, den Namen von Lactanz dem Titel zuzufügen und der Grund zu falscher handschriftlicher Ueberlieferung war gelegt. Man darf sodann daran denken, dass das Concil von Nicaea zehn Jahre nach Entstehung der Mortes auch Occidentalen in die nächste Nähe von Niko-

¹ Fälle absichtlicher Namensänderung durch Häretiker nicht lange nach der Zeit der betreffenden Autoren führt Fessler, *Institutiones Patrologiae* (1850) I 70 adn. ** an.

medien führte und dass hier ohne Zweifel vielfacher Austausch litterarischer Art stattfand. Setzt man den leicht möglichen Fall, dass auf diese Weise ein Exemplar der *Mortes* in den Westen, etwa nach Rom oder an einen sonstigen kirchlichen Mittelpunkt kam und hier den Namen von Lactanz erhielt, so konnten auch so schon bei Lebzeiten desselben Abschriften unter seinem Namen in Umlauf kommen. Einen Fall, der ganz ähnlicher Art wie der unsere ist, entnehme ich aus Gennadius. Dieser schrieb seine Fortsetzung von Hieronymus nach Ebert, *Gesch. d. chr.-lat. Lit.*² S. 447 f. um 480, nach Jungmann, *Quaestiones Gennad. p. 9ss.*, ein nicht zu früher Ansatz. Er erzählt Cap. 42 bei Petronius, dem Bischof von Bologna, Folgendes: *legi sub eius nomine, de ordinatione episcopi, ratione et humilitate plenum tractatum, quem lingua elegantior ostendit non ipsius esse, sed, ut quidam dicunt, patris eius, eloquentissimi et eruditissimi in saecularibus litteris uiri. et credendum. nam et praefectum praetorio fuisse se in ipso tractatu designat. Moritur* (nämlich der Bischof Petronius) *Theodosio Arcadii filio et Valentiniano regnantibus, d. h. zwischen 425 und 450.*¹ Die Uebertragung der Schrift von dem Vater auf den Sohn fand offenbar statt, weil man sie dem bischöflichen Stande des letzteren für viel entsprechender hielt als dem Beamtenstande des ersteren, obgleich dieser sich noch ausdrücklich in derselben als *praefectus praetorio* bezeichnet hatte. Der Bischof Petronius starb zwischen 425 und 450, schon um 480 circulirten Exemplare des Buches seines Vaters unter seinem eigenen Namen. Selbst in litterarisch hellen Zeiten kamen dergleichen Dinge vor. Nach Herm. Hagen,

¹ Theodosio Arcadii filio schreiben Martianay V 36 und Vallarsi II 970, Herding lässt Arcadii filio aus. Welches der ursprüngliche Text ist, muss eine neue Ausgabe des Gennadius zeigen, jedoch für unseren Fall ist diese Differenz ohne Bedeutung. Selbst wenn Gennadius so geschrieben hat, wie bei Herding zu lesen ist, kann man den Ausdruck nur auf Theodosius II., den Sohn von Arcadius, der in Osten 408—450, und Valentinian III, der 425—455 im Westen Kaiser war, beziehen. Abgesehen von Cap. 61 (Victorinus rhetor Massiliensis) wendet Gennadius auch Cap. 62 bei Cassian und Cap. 65 bei Vincentius Lerinensis die gleiche Bezeichnung Theodosio et Valentiniano regnantibus an. Diese Jahre 425—450 stimmen zu Cassians und Vincentius' Lebenszeit; über Victorinus liegen sonst keine Angaben vor, die eine Controle ermöglichen.

Ueber litterarische Fälschungen (1890) S. 39, wurde Fichtes Kritik aller Offenbarung, zuerst ohne Namen erschienen, überall als eine Arbeit Kants betrachtet, selbst von dem Recensenten der Jenaer Allg. Litt.-Zeit. (vgl. Ueberweg-Heinze, Gesch. d. Philos. III⁷ 307). Wäre Fichtes Buch in einer Zeit, wo man die Bücher noch schrieb, erschienen, so hätten Abschreiber jedenfalls, und zwar in gutem Glauben, Kant als Autor bezeichnet. — Wir dürfen sagen, dass in der Zeit von 315 bis etwa 380, ja selbst 340 bis 380, immerhin etwa ein halbes Jahrhundert, Raum genug war für die Zuweisung des Buches an Lactanz und die Entstehung von Handschriften mit dessen Namen im Titel.¹

Kehren wir nun noch einmal zu dem Autor der *Mortes* zurück. Er hat Alles in der Schrift vermieden, aus dem sich seine Persönlichkeit ermitteln liesse. Indessen kann man über seine Verhältnisse vielleicht doch Einiges finden. Wir wissen zunächst, dass er in Nikomedien lebte und des Lateinischen wie seiner Muttersprache mächtig war. Vielleicht darf man aus seiner Nachahmung und Benutzung von Lactanz mit P. Meyer auch schliessen, dass er ein Schüler von Lactanz gewesen ist, wie Demetrian und möglicher Weise Asclepiades. Wir dürfen

¹ Es kann nicht mit Stillschweigen übergangen werden, dass auch die Form des Titels der *Mortes* unsere Annahme begünstigt. In der Ueberschrift ‚*Lucii. Cecilii. Incipit liber. ad Donatum confessorem. de mortibus confessorum*‘ ist sehr auffallend die Voranstellung nur des Autornamens vor Incipit. Incipit und Explicit stehen weit überwiegend am Ende oder am Anfange des Titels. In den sieben Bänden von Keils Gramm. lat. und in Halms *Rhetores lat. min.* finden sich rund 180 Fälle von Ueber- oder Unterschriften, die auch den Autornamen enthalten, in welchen Incipit und Explicit jene Stelle einnehmen, dagegen verschwindend wenige, in denen der Name und zwar allein dieser voransteht (GL. II 82 Cod. D; VII 178, 14; Rhet. min. p. 81 Cod. B), etwas häufiger sind die Fälle, wo jene beiden Worte an sonst einer Stelle des Titels eingeschoben sind. Sieht jenes vorgesetzte *Lucii Cecilii* nun nicht aus wie ein nachträglich vor den Titel geschriebener Name? Incipit konnte schon zu Hieronymus' Zeit in einem Codex stehen, es findet sich in den ältesten uns erhaltenen Handschriften, z. B. im *Bembinus* des Terenz, im *Mediceus*, *Palatinus* und *Romanus* des Vergil, und jedenfalls kannte Hieronymus schon Explicit (*Epist.* XXVIII 4, vol. I 135 A Vall., vgl. Birt, *Buchwesen* S. 20). Bemerkenswerth ist auch, dass der Codex keinerlei Unterschrift hat.

aber wohl noch einen Schritt weiter gehen. In den *Mortes* wird Cap. 22, 4f. bei der Aufzählung von Galerius' Unthaten Folgendes gesagt: iam illa his (Halm prae his) leuia fuerant: eloquentia extincta, causidici sublati, iure consulti aut relegati aut necati. litterae autem inter malas artes habitae et qui eas nouerant, pro inimicis hostibusque protriti et execrati . . . iudices militares humanitatis litterarum rudes sine ad- sessoribus in prouincias missi. Aus dieser Angabe, mag sie auch die grössten Uebertreibungen enthalten, geht so viel mit Sicherheit hervor, dass der Verfasser ein besonderes Interesse für litterarische Studien, namentlich aber für das forensische Gebiet hatte. Ich glaube, dass der Schluss nicht übereilt ist, dass der, welcher diese Stelle geschrieben, selbst Rhetor war und auch als Gerichtsredner auftrat. Er ist wohl als Christ unter Galerius nicht im Stande gewesen, seine bisherige Thätigkeit fortzusetzen, so dass diese so eingehende und nachdrückliche Angabe auch aus persönlicher Gereiztheit zu erklären wäre. Er besass Kenntnisse in der römischen Litteratur (vgl. Buenemann z. B. p. 1418 adn. b; 1447t; 1464*), auch frühere christliche Schriftsteller hatte er wohl gelesen (vgl. Buenemann p. 1369p; 1406n). Stimmt sodann nicht die berechnende Unterschiebung von Motiven, die einseitige, je nach Bedürfniss vorgenommene Beleuchtung oder Verdunkelung der Persönlichkeiten, die Missdeutung der Thatfachen, der hinter dem Schein von Ruhe und Objectivität geschäftige schadenfrohe Hass, kurz der unwahre und unlautere Zug der ganzen Schrift zu jener ‚arguta malitia‘, wie Lactanz Inst. I 1, 8 die Rhetorik bezeichnet? Die *Mortes* sind die Parteischrift eines unredlichen Advocaten. Der Verfasser der Schrift hat der guten Sache, die einen getreuen Zeugen verlangt hätte, einen schlechten Dienst erwiesen. Mag er auch noch so sehr christliche Worte im Munde führen, so war er vom wahren Christenthum doch weit entfernt und darin Lactanz ganz und gar ungleich.

Nun muss aber unsere bisherige Untersuchung noch eine weitere Probe bestehen. Davon wird der folgende Abschnitt handeln.

IV. Ueber das Verhältniss der Mortes zu der Epitome der Institutionen und die Entstehungszeiten der beiden Schriften.

Eine besondere Betrachtung verlangt das Verhältniss der Mortes zu der Epitome der Institutionen, da sich eine merkwürdige Uebereinstimmung gewisser Stellen der Mortes mit solchen Stellen der Epitome beobachten lässt, die diese unabhängig von den Institutionen hat. Ebert, Gesch. der chr.-lat. Lit.² 85 Anm. 2 meint allerdings: ‚Für uns hat dieser Auszug (nämlich die Epitome) um so weniger Interesse, als er ohne litterargeschichtliche Bedeutung geblieben ist.‘ Schon Buenemann führte einige jener Uebereinstimmungen an, für Ebert aber hätte deren Untersuchung um so näher liegen müssen, da er alsdann ganz bestimmt vor die Frage nach der Echtheit der Epitome gestellt worden wäre. Wenn die Mortes echt sind nach Ebert, die Epitome aber, wie er zweifelnd andeutet, unecht, so würde nach jenen Uebereinstimmungen zu schliessen entweder Lactanz als Verfasser der Mortes die von einem Anderen geschriebene Epitome seiner eigenen Institutionen benutzt haben, eine unsinnige Annahme, oder es müsste der Verfasser der Epitome Entlehnungen bei den Mortes gemacht haben, was bei einem fremden Epitomator, der sich doch jedenfalls an das Hauptwerk hält, völlig unwahrscheinlich ist. Bei unserer Ansicht dagegen, dass die Mortes unecht und die Epitome echt ist, werden sich solche Schwierigkeiten aus dem Verhältniss zwischen den beiden Schriften nicht ergeben, aber auch die nicht so einfach scheinende, von Ebert vernachlässigte chronologische Frage, die nach der Entstehungszeit derselben, wird sich befriedigend lösen lassen.

Wir führen zunächst die Stellen der bezeichneten Art an.

Mort. 2, 2 Cum resurrexisset (sc. Jesus) die tertio, congregavit discipulos, quos metus comprehensionis eius in fugam uertebat et diebus XL cum his commoratus aperuit corda eorum et scripturas interpretatus est, quae usque ad id tempus obscurae

Epit. 42 [47], 1 tertio die . . . resurrexit. (§ 3) profectus igitur in Galilaeam post resurrectionem discipulos suos rursus, quos metus in fugam uertebat, congregavit datisque mandatis quae observari uellet, et ordinata euangelii praedicatione per totum orbem

atque inuolutae fuerant ordinavitque eos et instruxit ad praedicationem dogmatis ac doctrinae suae disponens testamenti novi sollemnem disciplinam.

inspiravit in eos spiritum sanctum ac dedit eis potestatem mirabilia faciendi, ut in salutem hominum tam factis quam uerbis operarentur. ac tum demum quadragesimo die remeavit ad patrem sublatu*s* in nube (so schreibe ich für das überlieferte in nubem).

Inst. IV 19, 7 tertio die . . . integer e sepulcro ac uiuus egressus in Galilaeam profectus est, ut discipulos suos quaereret, in sepulcro uero nihil repertum est nisi exuuiæ . . . 20, 1 profectus ergo in Galilaeam — noluit enim se Judaeis ostendere, ne adduceret eos in paenitentiam atque inpios resanaret — discipulis iterum congregatis scripturae sanctae litteras id est prophetarum arcana patefecit, quae antequam pateretur, perspicui nullo modo poterant, quia ipsum passionemque eius adnuntiabant. 21, 1 ordinata uero discipulis suis euangelii ac nominis sui praedicatione circumfudit se repente nubes eumque in caelum sustulit quadragesimo post passionem die.

Die Stellen der Institutionen zeigen, dass die Worte der Epitome quos metus — uerterat von Lactanz nicht aus dem Hauptwerke herübergenommen, sondern neu eingefügt worden sind. Dieselben Worte finden sich auch in den Mortes, jedoch mit dem Zusatze ‚eius‘. Diese Erweiterung ist sinnlos, da die Jünger natürlich fürchteten, dass sie selbst, nicht dass Jesus ergriffen würde. So bestätigt auch wieder dieses eine Wort unsere Ansicht über den Verfasser der Mortes, sodann aber auch, dass die Mortes im Verhältniss zur Epitome die spätere Schrift sind. Man könnte freilich ‚eius‘ für den späteren Zusatz eines Abschreibers erklären wollen, jedoch muss ich die schon früher (S. 59 Anm. 1) geltend gemachte Beobachtung hier wiederholen, dass die Mortes fast ganz rein sind von nachweisbaren späteren Einschübseln. Doch dieser Punkt ist für die vorliegende Frage ohne Bedeutung, die Hauptsache ist vielmehr die, dass in den Mortes die Worte quos — uerterat aus der Epitome und nicht aus den Institutionen abgeschrieben sind. Man wird vielleicht entgegenen, diese Worte könnten in den Institutionen ausgefallen sein, auch weise der Passus der Mortes scripturas interpretatus — inuolutae fuerant offenbar auf Inst. IV 20, 1 als Quelle (scripturae — poterant). Das letztere geben wir bereitwillig zu und wir selbst werden bald noch eine Consequenz daraus ziehen, doch folgt daraus nichts

für unseren Fall, denn in den *Mortes* kann sehr wohl eine Stelle der *Epitome* mit einer entsprechenden der *Institutionen* contaminirt sein, solche Zusammenarbeitungen verschiedener Stellen der *Institutionen* haben wir schon S. 35 bezeichnet; auch ist dieses Verfahren Keinem, der in der alten Litteratur, namentlich der späteren, die Benutzung früherer Autoren kennen gelernt hat, irgendwie auffallend. Sodann aber sind grössere Ausfälle in den *Institutionen* sehr selten (vgl. *Proleg.* p. LVII), so dass eine solche Annahme hier ziemlich gewagt wäre. Wenn man die Stelle *quos* — uerterat wirklich in den *Institutionen* vermisst, so darf die Erklärung aufgestellt werden, dass hier Lactanz eine kleine Unachtsamkeit begegnet ist, die er in der *Epitome* wieder gut zu machen suchte. An solchen Versehen fehlt es in den *Institutionen* nicht, den stärksten Fall dieser Art habe ich zu IV 26, 42 (p. 384, 11) aufgedeckt. Wollte man aber gleichwohl eine entsprechende Lücke in den *Institutionen* annehmen, und zwar IV 19, 7 nach den Worten *ut* — *quaereret*, so wäre damit doch nichts gewonnen. In den *Mortes* schliesst sich nämlich die Stelle *quos* — uerterat an die Worte *congregauit discipulos* an, aber in den *Institutionen* kommt *discipulis congregatis* erst später, Cap. 20, 1 vor, in der *Epitome* dagegen steht in nächstem Zusammenhange mit *quos* — uerterat, ganz wie in den *Mortes* derselbe Satz wie in diesen *congregauit discipulos*, nicht die Dative *discipulis congregatis* der *Institutionen*; ferner aber gehen in den *Mortes* die Worte *cum* — *tertio* entsprechend denen der *Epitome* *tertio* — *resurrexit* vorher. Angesichts dieser Uebereinstimmungen kann man unmöglich in Abrede stellen, dass hier die *Mortes* der *Epitome*, nicht den *Institutionen* folgen. — Eine Verbindung einer Stelle der *Epitome* mit einer der *Institutionen* liegt auch *Mort.* 16, 5 in der Anrede an Donat vor:

Mort. 16, 5 *nouem uictoriis saeculum cum suis terroribus triumphasti.*

Epit. 61 [66], 5 *postremo mortem non inuiti aut timidi, sed libentes et interriti subire nitamur, cum sciamus, quali apud deum gloria simus futuri triumphato saeculo ad promissa uenientes.*

Inst. IV 26, 28 *postremo etiam mortem suscipere non recusauit (sc. Jesus), ut homo illo duce subactam et catenatam mortem cum suis terroribus triumpharet.*

Der Ausdruck *saeculum triumphare* ist so eigenartig, dass der Verfasser der *Mortes* ihn nur aus der *Epitome* entnommen, nicht aus dem Ausdruck der *Institutionen* *mortem triumphare* hergeleitet haben kann, doch fügte er aus den *Institutionen* die Worte *cum suis terroribus* hinzu. Dass den *Mortes* hier neben den *Institutionen* auch die *Epitome* als Vorlage diene, geht auch daraus hervor, dass in der *Epitome* ebenso wie in den *Mortes* von dem Todesmuth der Verfolgten die Rede ist, in den *Institutionen* dagegen von dem Tode Christi gehandelt wird. Aus dieser sowie aus der vorher besprochenen Stelle der *Epitome* in Verbindung mit den Parallelen der *Mortes* und der *Institutionen* folgt auch unwiderleglich, dass die *Mortes* auch nach der *Epitome*, nicht nur nach den *Institutionen* geschrieben sind. Andernfalls würde man ja das rein Unmögliche annehmen müssen, Lactanz habe die *Mortes* nicht nur ehe er die *Epitome*, sondern auch ehe er die *Institutionen* schrieb, schon gekannt und habe aus derselben Stelle der *Mortes* einige Worte für die *Institutionen*, andere für die *Epitome* benutzt. Nichts steht ja aber fester, als dass die *Mortes* später verfasst sind als die *Institutionen*. An der ersten Stelle bewies übrigens auch jenes sinnlose ‚*eius*‘ die zeitliche Priorität der *Epitome* vor den *Mortes*. — Anlehnung nur an die *Epitome* zeigen folgende Stellen:

Mort. 31, 5 *quid uestis omnis generis, quid aurum, quid argentum? nonne haec necesse est ex uenditis fructibus comparari?*

Epit. 53 [58], 4 *nam quid hostiae, quid tura, quid uestes, quid aurum, quid argentum, quid pretiosi lapides conferunt, si colentis puramens non est?*

Der Verfasser der *Mortes* hat die lebhaften Fragen der *Epitome* zum Aufputz seines Berichtes über die Erpressungen Maximins benutzt.

Mort. 42, 2 *iactabat se (sc. Diocletianus) huc atque illuc aestuante anima per dolorem nec somnum nec cibum capiens: suspiria et gemitus, crebrae lacrimae, iugis uolutatio corporis nunc in lecto, nunc humi.*

Epit. 66 [71], 7 *tunc erunt lacrimae iuges et gemitus perpetes et ad deum cassae preces, nulla requies a formidine nec somnus ad quietem.*

In den *Mortes* sind für die Ausmalung des Endes von Diocletian charakteristische Ausdrücke aus der Schilderung der

Angst der Menschen beim Herannahen des Endes aller Dinge ausgelesen worden. Man erkennt auch hier die dürftige Sammelarbeit eines Nachahmers, es ist unmöglich zu denken, dass derselbe Autor, Lactanz, so sorgsam dieselben Wörtchen wie in der Epitome in den Mortes wiederholt haben sollte. Uebrigens enthält die entsprechende Stelle der Institutionen VII 16, 12 nur das Substantiv *somnus*, für *gemitus* und *lacrimae* heisst es dagegen *plorabunt et gement*.

Mort. 7, 5 idem (sc. Diocletianus)
*insatiabili auaritia thesauros
 numquam minui uolebat, sed semper
 extraordinarias opes atque largitiones
 congerebat, ut ea quae recondebat,
 integra atque inuiolata seruaret.*

Epit. 56 [61], 1 *auaritia . . .
 quae desiderat opes. (§ 2) . . . si bona
 (sunt), integris abutendum est. (§ 3)
 nos uero neque detrahendos neque
 minuendos (sc. adfectus) esse dicimus.
 (§ 5) . . . qui nesciunt fines eius
 (sc. cupiditatis), insatiabiliter opes
 congerere nituntur.*

Auch hier sind in den Mortes aus ganz anderem Zusammenhange der Epitome einzelne Wörter aufgegriffen worden, und zwar erstreckt sich die Stelle der Epitome über fünf Paragraphen. Es wird doch Niemand annehmen, dass der Verfasser der Mortes, wäre er identisch mit Lactanz, aus der Erinnerung die in einer so langen Stelle der Epitome zerstreuten Wörter verwendet hätte, noch viel weniger aber hätte er die Epitome wieder zur Hand genommen und die Stelle der Mortes an sie angelehnt. Vollends undenkbar ist es, dass Lactanz, als er die Epitome schrieb, in diese längere Stelle die Wörter und Ausdrücke der Mortes, indem er sie benutzt hätte, eingestreut haben sollte.

Die angeführten Parallelen ergänzen die schon früher besprochenen und bestätigen unser dort abgegebenes Urtheil, dass der Verfasser der Mortes Lactanz bisweilen in der äusserlichsten, mechanischsten Weise excerptirt hat, und auch aus diesem Grunde nie und nimmer mit diesem identisch sein kann. Sodann aber lassen sie keinen Zweifel darüber, dass er nicht nur die Institutionen phraseologisch ausgebeutet, sondern dass er auch die Epitome gelesen und sich aus ihr Notizen gemacht hat. Aber noch ein anderer Berührungspunkt zwischen den Mortes und der Epitome liegt vor. Es ist derselbe in Verbindung mit der Frage zu behandeln, ob sich gewisse Anregungen und leitende Gesichtspunkte bei Lactanz nachweisen

lassen, die für den Verfasser der *Mortes* sowohl bei dem Entschluss, das Buch zu schreiben, wie bei der Ausführung dieses Entschlusses bestimmend waren. Schon Lestocq p. LVIII und nach ihm Ebert S. 125f. haben, wie schon früher angedeutet wurde (vgl. S. 79), die Idee der *Mortes* bereits in den Institutionen ausgesprochen gefunden und letzterer hat die *Mortes* aus diesem Grunde geradezu als eine Ergänzung der Institutionen bezeichnet. In der That muss man es als höchst wahrscheinlich betrachten, dass das schon öfter von uns berührte Schlusscapitel 23 des fünften Buches der Institutionen den Verfasser der *Mortes* auf den Gedanken gebracht hat, die Erfüllung der hier gegen die Verfolger ausgesprochenen Androhung schon des irdischen Strafgerichts Gottes zu schildern. Es heisst hier: *quidquid ergo aduersus nos mali principes moluntur, fieri ipse (sc. deus) permittit. et tamen iniustissimi persecutores . . . non se putent inpune laturos quia indignationis aduersus nos eius quasi ministri fuerunt. punientur enim iudicio dei . . . propterea uindicaturum se in eos celeriter pollicetur et exterminaturum bestias malas de terra*; es folgt dann noch ein Hinweis auf die Strafe durch das Gericht Gottes am jüngsten Tage. Es liegt die Vermuthung sehr nahe, dass dieses Capitel, nachdem die zeitliche Strafe Gottes die Verfolger wirklich getroffen, die erste Anregung zur Abfassung der *Mortes* gab. Allein es erklärt den Plan des Buches nur zum Theil. Denn in den *Mortes* ist nicht nur das Ende der letzten Verfolger, von denen allein jenes Capitel handelt, dargestellt, sondern auch der Untergang der früheren. Dieser Inhalt der *Mortes* ist aber in der merkwürdigsten Weise an einer schon früher erwähnten Stelle der *Epitome*, Cap. 48 [53], 4f., kurz enthalten. Lactanz sagt hier in der Partie, die, dem fünften Buche der Institutionen folgend, die an den Christen verübten Greuel behandelt, die Christen ertrügen geduldig die Grausamkeit der Feinde, und fährt dann fort: *habemus enim fiduciam in deo, a quo expectamus secuturam protinus ultionem. nec est inanis ista fiducia, siquidem eorum omnium, qui hoc facinus ausi sunt, miserabiles exitus partim cognouimus, partim uidimus nec ullus habuit inpune quod deum laesit, sed qui sit uerus deus qui uerbo discere noluit, supplicio suo didicit*. Ich schreibe für das überlieferte *uidemus* mit Davis *uidimus*: denn

nach den Perfecten nec ullus habuit inpune und didicit ist die Strafe schon an Allen vollzogen. Schon Davis hat bei dieser Stelle auf die Mortes aufmerksam gemacht, und in der That deckt sich mit ihr der Inhalt der Mortes ganz auffallend. Den Worten ‚miserabiles exitus partim cognouimus‘ entspricht der Bericht über die früheren Verfolger, den Worten ‚partim uidimus‘ der über die letzten. Aber selbst in anderer Weise noch blickt die Stelle der Epitome in den Mortes durch, nämlich in Cap. 1, wo Zweck und Absicht des Buches dargelegt wird. Man vergleiche:

Epit. 48 [53], 5 sed qui situerus deus qui uerbo discere noluit, supplicio suo didicit.

Mort. 1, 6 distulerat enim poenas eo(rum) deus, ut ederet in eos magna et mirabilia exempla, quibus posteri discerent et deum esse unum et eundem iudicem (iudicẽ der Cod., iudicem Lenglet) digna uid(elicet) supplicia (supplicia, der Cod., der untere Theil des Wortes ist zerstört, dieses selbst aber ganz deutlich) impiis ac persecutoribus inrogare.

Ferner ist folgendes Zusammentreffen zu beachten. Die Redensart der Epitome inpune habere findet sich nur noch einmal bei Lactanz, und zwar ebenfalls in der Epitome, Cap. 50 [55], 3 cur inpune habent Aegyptii, qui pecudes . . . pro diis colunt, in den Institutionen heisst es V 23, 1 non se putent inpune laturos. In den Mortes dagegen lesen wir denselben Ausdruck zweimal, 2, 7 wird von Nero gesagt: nec tamen habuit (habuit über der Zeile von erster Hand, falsch Baluze abiit, schon von Le Nourry berichtigt) inpune: respexit enim deus uexationem populi sui, dann 30, 1 quia semel habuit inpune. Dass die von Lactanz nur in der Epitome gebrauchte Wendung auch in den Mortes begegnet, ist nicht nur im allgemeinen für die Frage nach dem Verhältniss der beiden Schriften zu einander von Interesse, sondern auch speciell für den vorliegenden Fall deshalb wichtig, weil die Stelle der Mortes 2, 7 sich auch mit der oben angeführten der Epitome 48 [53], 4 inhaltlich berührt: diese spricht überhaupt von der Strafe der Verfolger, jene von der des Nero. So weisen gewisse Thatsachen darauf hin, dass der Verfasser der Mortes seine Disposition aus der Epitome entlehnt hat.

Die angeführten Parallelen der *Mortes* und der *Epitome*, vornehmlich die zu Anfang dieses Abschnittes besprochenen haben gezeigt, dass die *Epitome* dem Verfasser der *Mortes* vorlag, also früher entstanden ist als die *Mortes*. So werden wir auf die Frage nach den Entstehungszeiten der beiden Schriften geführt. Wir beginnen mit den *Mortes*. Die Frage, wann die *Mortes* geschrieben sind, hat in neuerer Zeit abgesehen von den Bemerkungen bei Hunziker S. 120 f., Ebert S. 124 und Meyer S. 6 eine ausführliche Behandlung bei Görres gefunden, Ueber die Abfassungszeit des Buches *De mortibus persecutorum*, *Philologus* XXXVI (1877), S. 597 ff., indem Görres sich übrigens dabei auf die Controverse, „ob das Buch wirklich vom christlichen Cicero herrühre“, weiter einzulassen nicht beabsichtigte (S. 597 Anm. 1). Dass die Schrift nach dem Ende Diocletians (Frühjahr 313) und dem Maximins (bald nach der Schlacht bei Perinth, den 29. April 313) geschrieben ist, geht aus Cap. 42 und 49 hervor, desgleichen, dass ihre Abfassung vor den Ausbruch von Licinius' Christenverfolgung fallen muss, da sie diesen noch als das Werkzeug des göttlichen Strafgerichts und als Wiederhersteller der Kirche betrachtet (vgl. besonders 48, 1. 13). Doch die Grenzen lassen sich noch bestimmter fixiren. Für die Frage nach dem Zeitpunkt, nach welchem das Buch verfasst ist, müssen die Capitel 50 und 51 herangezogen werden. Cap. 50, 2 ff. wird erzählt, dass Licinius nach seinem Siege über Maximin die Witwe des Galerius, Valeria,¹ und deren Adoptivsohn Candidianus zu tödten befohlen habe, erstere aber sei, nachdem Candidianus umge-

¹ Die Lesart des Codex 50, 2 *Valerium quem* ist unmöglich. Pagi allerdings (zu Baronius III 556 ss.) meinte, dieser Valerius sei der von Licinius zum Cäsar ernannte, im Friedensschluss nach dem cibalischen Krieg abgesetzte und nach Aurelius Victor *Epit.* 40, 9 (vgl. auch Zosimus II 20, 1 f.) auf Befehl von Licinius hingerichtete Valens. Aber abgesehen von dem Namensunterschiede passt auch der weitere Verlauf der Erzählung der *Mortes* nicht zu Valens, insbesondere wären die Worte *Valerium, quem Maximinus iratus ne post fugam quidem, cum sibi uideret esse pereundum, fuerat ausus occidere* sinnlos, während sie, wenn man *Valeriam quam* liest, durch Cap. 39—41 erklärt werden. Baluze änderte in der zweiten Ausgabe die Lesart des Codex in *Valeriam quam*, auch erwies Cuperus (bei Le Brun-Lenglet II 507) die Nothwendigkeit dieser Aenderung.

bracht worden, entflohen: et illa exitu eius audito protinus fugit. In Cap. 51 wird dann der Bericht von dem gewaltsamen Ende der Valeria mit folgenden Worten eingeleitet: Valeria quoque per uarias prouincias quindecim mensibus plebeio cultu peruagata postremo apud Thessalonicam cognita, comprehensa cum matre poenas dedit. Man kann hier unmöglich die fünfzehn Monate von einem anderen Zeitpunkte an rechnen als von der 50, 2 erwähnten Flucht der Valeria aus Nikomedien, also nicht etwa von dem Zeitpunkte an, wo sie durch Maximin in die syrische Wüste verbannt worden war (Mort. 41, 1). Da nun aber nach Mort. 48, 1. 13 (uerbo hortatus est) Licinius nach dem Siege bei Perinth noch an den Iden des Juni 313 in Nikomedien war, nach 49, 1 aber hierauf mit dem Heere dem flüchtigen Maximin nachfolgte, bis dieser nach vergeblichen Versuchen sich zu schützen in Tarsus umkam, ausserdem aber für die Rückkehr des Licinius nach Nikomedien, wo er dann die Cap. 50 berichteten Mordbefehle erliess, noch ein gewisser Zeitraum angenommen werden muss, so wird Valeria nicht eher als im August/September sich haben auf die Flucht begeben können; sie floh nach 50, 3 ja erst, nachdem Licinius schon wieder in Nikomedien eingetroffen war. Rechnet man nun von August/September 313 fünfzehn Monate weiter, so kann Valeria nicht vor October/November 314 hingerichtet worden sein und die Vollendung der Mordes kann frühestens in das Ende von 314 oder in den Anfang von 315 fallen. Nun sind aber gegen jene fünfzehn Monate Bedenken erhoben worden. Nach unserer Berechnung fällt die Vollendung der Mordes in die Zeit nach dem zwischen Constantin und Licinius geführten sogenannten cibalischen Kriege, nach November 314.¹

¹ Die Schlacht bei Cibalae, nicht weit von der Mündung der Save in die Donau, fand den 8. October 314 statt, von hier zog sich Constantin (vgl. Anon. Vales. 17 ff.) nach Philippi, Licinius nach Adrianopel zurück, nach vergeblichen Verhandlungen erfolgte die Schlacht in der mardischen Ebene. Darauf gelang es dem besiegten Licinius nach Beroea, also ziemlich weit nach Westen, zu kommen und Constantin im Rücken zu bedrohen. Der hierauf geschlossene Frieden muss daher mindestens in den November, wenn nicht schon in den December 314, jedenfalls aber noch vor 315 fallen, da in diesem Jahre Constantin und Licinius Consuln waren.

Hierfür erklärte sich von Neueren auch Burckhardt, S. 328 Anm. 2. Er nahm an, dass die Schrift frühestens gegen Ende von 314 verfasst sei und dass der Autor, ebenso wie Eusebius, seine Gründe gehabt habe, von dem cibalischen Kriege zu schweigen. Andere dagegen, so Keim, Der Uebertritt Constantins S. 84 Anm. 12, Ebert S. 124 glauben, die *Mortes* seien vor dem Kampfe Constantins und Licinius' geschrieben. Man be ruht sich darauf, dass sich nirgends in dem Buche eine Hin deutung auf diesen Zwist finde, dass Licinius nur mit Aner kennung genannt werde, ja dass er, wie Keim, Die römischen Toleranzedicta, Theol. Jahrbücher, 1852, S. 256 Anm. sagt, fast vor seinem Schwager vorantrete als Werkzeug Gottes gegen die Tyrannen. Allein diesen Grund kann man nicht als ent scheidend ansehen. Es ist doch in allererster Linie zu beachten, was denn eigentlich die *Mortes* erzählen wollen: weiter nichts als die göttliche Strafe an den Verfolgern. Was ausserhalb dieses Programms lag, brauchte keine Berücksichtigung zu finden, und dass derartige Ereignisse in der That von dem Verfasser der *Mortes* weniger beachtet worden sind, hat be sonders Hunzikers Darstellung gezeigt. Was Keim sagt, ist auch nicht stichhaltig: denn da Licinius es war, der Maximin, den Verfolger, im Kriege niederwarf, Constantin aber nur Maxentius im Kampfe vernichtete, der in den *Mortes* gar nicht als eigentlicher Verfolger gilt, den Maximian aber leicht und ohne jegliche Ruhmesthat unterdrückte, da endlich der Sieg von Licinius über Maximin den Abschluss des göttlichen Straf gerichts an den Verfolgern bildete, so musste ganz von selbst in den *Mortes* Licinius in den Vordergrund treten. Ander seits war der Krieg zwischen Constantin und Licinius eine nur kurze, etwa ein Vierteljahr dauernde Auseinandersetzung zwischen diesen beiden, hinterher herrschte bei geordneten Verhältnissen wieder nicht nur äusserlicher Frieden zwischen ihnen, sondern auch, wenigstens noch in den nächsten Jahren, ein unverkennbares Einverständniss. So wurden nach gemein samem Beschlusse am 1. März 317 die beiderseitigen Söhne Crispus und der jüngere Constantin, sowie Licinianus zu Cä saren ernannt. Eine Beziehung auf den Kampf zwischen den beiden Kaisern hätte den Verfasser der *Mortes* nicht nur von seinem Wege abgelenkt und zu Mittheilungen und Erörterungen,

die über sein Thema hinausgingen, genöthigt, sondern ihn sogar in die Nothwendigkeit versetzt, die beiden Kaiser, die er als Gottes Werkzeuge hingestellt (vgl. auch 1, 3), nun gar selbst im Streite mit einander dem Leser vorzuführen und diesen unbrüderlichen Kampf der beiden Diener Gottes den kommenden Geschlechtern, zu deren Erhebung und Erbauung doch das Buch dienen sollte, zu berichten und zu verbürgen. Der Verfasser der *Mortes* sah diesen Kampf als einen vorübergehenden Zwist sozusagen innerhalb der Familie an, dessen Erwähnung nicht in eine Darstellung gehörte, die dem gemeinsamen Streite derselben gegen die gewissermassen Aussenstehenden gewidmet war. Ausserdem ist es eine ganz unbegründete Voraussetzung, wenn man von dem Autor der *Mortes* eine Berichterstattung auch über solche Dinge verlangen zu dürfen glaubt, die seiner Tendenz widerstreben. Haben wir denn nicht schon früher gesehen, in welcher parteiischer Weise er sich sein Material zurechtlegt, wie er z. B. dreist behauptet, zwischen Domitian und Decius habe die Kirche keine Verfolger gehabt? Und endlich: wie will man denn jene fünfzehn Monate beseitigen? Zu einer absichtlichen Entstellung liegt hier nicht der geringste Grund vor, ein Irrthum des Verfassers aber ist gerade hier, wo er am Ende der Ereignisse steht und fast aus der Gegenwart heraus spricht, völlig unwahrscheinlich: wir werden nämlich alsbald noch sehen, dass die Schrift nicht viel später als nach Beginn von 315 abgeschlossen sein wird, da wahrscheinlich in diesem Jahre noch Licinius anfing, sich von den Christen abzuwenden. Auch an einen Fehler in der Handschrift kann man nicht denken. Das in ihr geschriebene Wort *quindecim* lässt eine Verschreibung für eine kleinere Zahl nicht zu, ebenso wenig werden wir, so lange eine Möglichkeit ist, die Ueberlieferung zu rechtfertigen, zu der Annahme greifen, ein früherer Codex habe XV gehabt, diese Zahl aber sei vielleicht aus einer kleineren entstanden. Wie schwer es ist, der Zahl fünfzehn sich zu entledigen, erkennt man am besten daraus, dass Ebert S. 124 Anm. 19 das Capitel 51 als Interpolation streichen will! Aber er vergisst, dass bei diesem Gewaltmittel, das er auch in einem anderen Falle anwenden wollte (vgl. S. 31), dem Berichte über Valeria in Cap. 50 seine Spitze abgebrochen wird. Wenn es hier schliesslich heisst § 3:

et illa exitu eius audito protinus fugit, so ist dies doch kein Abschluss der Erzählung, man will wissen, wohin sie floh, was nachher aus ihr wurde. Auf diese Fragen antwortet eben Cap. 51. Noch einen anderen Grund gegen die fünfzehn Monate hat Görres geltend machen wollen. Nach 51, 1 ist Valeria mit Prisca zu Thessalonich ergriffen und hingerichtet worden. Görres macht nun darauf aufmerksam, dass Licinius, der die beiden Frauen habe hinrichten lassen, im Frieden von 314 auch Macedonien an Constantin abgetreten habe und nachher zur Jurisdiction über diese Provinz nicht mehr befugt gewesen sei. Nach dem Kriege sei daher die Hinrichtung unmöglich gewesen, während des Krieges aber werde er zu sehr mit seiner Vertheidigung beschäftigt gewesen sein, als dass er die Verfolgung und Ergreifung der beiden Frauen habe betreiben können; der Name Thessalonica scheine aber nicht verändert werden zu dürfen. Er setzt daher den Tod der beiden Frauen etwa in den August, die Abfassung der *Mortes* etwa in den September 314, indem er die fünfzehn Monate ‚etwa bis auf ein Jahr ermässigen‘ zu müssen glaubt. Aber die Sache liegt in Wirklichkeit nicht so schwierig, wie Görres annimmt. Da Licinius den Befehl zur Hinrichtung der Valeria gegeben hatte (50, 2), wird er leicht von Constantin auch die Ausführung desselben erlangt haben. Auch ist in Cap. 51, wo das Ende der beiden Frauen erzählt wird, nicht gesagt, dass jetzt noch Licinius betheiligt gewesen wäre, weder sein noch Constantins Name wird hier genannt. Constantin war nicht der Mann, Pietätsrücksichten walten zu lassen, wenn politische Gründe, im vorliegenden Falle der Wunsch von Licinius, massgebend erschienen, noch zehn Jahre später hat er den eigenen Sohn Crispus hinrichten lassen. Und wie leicht ist es möglich, dass in den Friedensverhandlungen zwischen Constantin und Licinius auch über die Beseitigung der beiden Frauen mit wenigen Worten ein Einvernehmen erreicht worden war. Görres selbst vermuthet S. 601, ‚dass Licinius damals, als er die Familien von Maximin, Diocletian, Severus und Galerius ausrottete, im Einverständniss mit Constantin handelte, da diese Mordthaten ja gar sehr geeignet waren, den ehrgeizigen Plänen des occidentalischen Kaisers Vorschub zu leisten‘. Ebenso wenig wird für Constantin der Tod der beiden Frauen eine

Sache von Bedeutung gewesen sein. Wir dürfen daher ohne Bedenken an den fünfzehn Monaten festhalten. Was ausserdem noch Ebert S. 124 sagt, die Schrift müsse unmittelbar nach den zuletzt in ihr erzählten Ereignissen verfasst sein, da 52, 4 Gott gebeten werde, dass er den nach zehn Jahren seinem Volke gegebenen Frieden für immer befestige, ist noch weniger von Belang. Der Verfasser, der hier im Pathos die runde Zahl zehn nennt, nachdem er 48, 13 zehn Jahre und etwa vier Monate gesagt hatte, stellt sich in dem triumphirenden Schlusscapitel auf den Standpunkt unmittelbar nach dem Siege über Maximin, wie kurze oder wie lange Zeit nachher er an die Ausarbeitung des Buches ging, kann man daraus nicht herleiten.

Wir sind bisher auf das Resultat geführt worden, dass der Abschluss der *Mortes* frühestens in die letzte Zeit von 314 oder in den Anfang von 315 zu setzen ist. Fragt man nun aber nach dem spätesten Termin des Abschlusses, so dürfen wir ihn nicht sehr weit in das Jahr 315 hineinverlegen. In den *Mortes* wird Licinius durchaus nur als Freund und Beschützer der Christen angesehen, wir müssen uns also hüten, die Abfassung der *Mortes* derjenigen Zeit nahezurücken, in der er als Feind und Bedrucker der Christen auftrat. Bekanntlich ist die Chronologie der licinianischen Verfolgung nach mannigfachen früheren Verhandlungen in neuerer Zeit wiederum Gegenstand der Controverse geworden. Görres, *Kritische Untersuchungen über die licinianische Christenverfolgung* (1875), hat S. 5ff. den Beweis zu führen unternommen, dass diese Verfolgung erst 319, nicht schon früher begonnen habe. Für 315 hatte sich schon früher Keim, *Der Uebertritt Constantins* S. 53. 99, ausgesprochen, er wiederholte diese These gegen Görres, *Protest. Kirchenzeitung* 1875, S. 899f., auch Weizsäcker, *Theolog. Litteraturzeitung* 1876, S. 139, erklärte sich für 315, Harnack, *Zeitschr. f. Kirchengesch.* 1877, S. 146 und Ritter, *Histor. Zeitschr.* 1876, S. 486f. neigen ebenfalls sehr diesem Ansätze zu. Hilgenfeld, *Zeitschr. für wissenschaft. Theol.* 1876, S. 161f. nahm das Jahr 316 an und fand damit, abgesehen von Antoniadès, Kaiser Licinius S. 58, bei Görres selbst Zustimmung, *Zeitschr. für wissenschaft. Theol.* 1877, S. 216 Anm. Die wichtigste Stelle, die für 315 spricht, steht bei Eusebius,

uit. Const. I 48. Darnach hörte Constantin zuerst zur Zeit seiner Decennalien, die er im Westen beging, von Bedrückungen der Christen, die im Orient stattfänden. Die Decennalien Constantins wurden den 25. Juli 315 gefeiert.¹ Wenn Constantin damals von Bedrängnissen der Christen durch Licinius vernahm, so müssen diese schon vor dem 25. Juli, wenn auch vielleicht sehr kurz vorher, begonnen haben. Da die Stelle des Eusebius nichts enthält, was an sich unmöglich wäre, so müssen wir den Abschluss der Mores so früh ansetzen, dass er nicht mit dem Beginn der Widerwärtigkeiten — denn eine eigentliche Verfolgung war sein Vorgehen anfangs noch nicht — von Licinius gegen die Christen in Conflict kommt. In diesem Falle würde der Abschluss und die Veröffentlichung der Mores nicht später als in die ersten drei oder vier Monate von 315 fallen können. Doch muss bemerkt werden, dass die Stelle bei Eusebius nicht eine unbedingt sichere chronologische Angabe enthält. Ohne dass sie hier angeführt und besprochen wird, möge nur kurz darauf hingewiesen werden, dass sie ganz den Eindruck eines nur äusserlichen Ueberganges zum folgenden Capitel 49 macht. In diesem sagt Eusebius freilich sogleich zu Anfang in Bezug auf dieselbe Nachricht *καὶ ταῦθα . . . ἀπηγγέλλετο*, aber auch dieser Ausdruck ist nicht sicher genug. Ebenso gut wie gerade die Begehungszeit der Decennalien kann man sich einige Monate später dabei denken. Doch wollen wir auf

¹ Hilgenfeld nimmt für die Decennalien 316 an, da Constantin auch erst 326 seine Vicennalien gefeiert habe. Allein nach Euseb. uit. Const. III 15 wurden Constantins Vicennalien zur Zeit des Concils von Nicaea, also 325, gefeiert, die Idacischen Fasten sagen zu 326: *edidit uicennalia Constantinus Augustus Romae*, die Differenz erklärt Hieronymus ad a. Abr. 2342: *uicennalia Constantini Nicomediae acta et sequenti anno Romae edita*. So kommt man von der Vicennalienfeier 325 aus auf das Jahr 315 für die Decennalien. Auch hat Hilgenfeld die ausführliche Darlegung nicht berücksichtigt, die Tillemont, *Hist. d. emper.* IV 636 ss., zu Gunsten von 315 gegen Pagi gibt, der zu Baronius (*Annal. eccles.* III 601) 316 behauptet hatte. Tillemont stützt sich besonders auf das Gesetz *Cod. Theod.* IV, XII 1, in dessen Worten *„usque ad nostra decennalia sine aliqua interpellatione possidentes“* er *„possidentes“* richtig praeterital erklärt; Gothofredus deutete es irrig futural und kam dann auch auf 316. Endlich ist noch anzuführen, dass auch Henzen in den Anmerkungen zur Inschrift des Constantinsbogens *CIL VI 1139* ohne weiteres 315 als das Jahr der Decennalien ansieht.

diesen Punkt nicht besonderes Gewicht legen, es hat schliesslich nichts erhebliches zu bedeuten, ob die *Mortes* etwa im April 315 oder einige Monate später veröffentlicht worden sind. Erheblich weiter wird man jedoch deshalb nicht gehen dürfen, weil die Stellen *Mort.* 48, 13. 52, 4 darauf schliessen lassen, dass die Schrift möglichst bald nach den zehn Jahren der Bedrängniss geschrieben ist.

Nicht mit derselben Sicherheit können wir angeben, wann der Autor der *Mortes* begonnen hat das Buch zu schreiben. Zwar halten wir es für leicht möglich, dass auch dies erst nach dem Tode von Valeria und Prisca geschehen ist und dass sowohl der Anfang wie der Abschluss der Arbeit in die ersten Monate von 315 fällt. Die Schrift ist nicht umfangreich, der Verfasser war ein Mann, der mit der Feder umzugehen wusste, es ist auch denkbar, dass ihm das Material nahe lag. Aber gerade in dieser letzten Hinsicht wird man eher wohl annehmen, dass der sehr detaillirten Darstellung eine längere Zeit der Sammlung und Sichtung des Materials habe vorangehen müssen. Es wird also rathsam sein, die Zeit, die er dem Buche widmete, nicht zu kurz zu bemessen. Der Anfang der Arbeit liegt jedenfalls nach der Mitte des Jahres 313, wo Maximin, der letzte Verfolger, umkam, damals konnten auch die Institutionen von Lactanz in Nikomedien, wo seine alten Freunde und Schüler lebten, schon längst bekannt sein. Aber in den *Mortes* ist auch die Epitome benutzt und diese muss ebenfalls nach dem Ende des Maximin verfasst sein, wenn man wenigstens die Worte derselben 48 [53], 5 *siquidem eorum omnium, qui hoc facinus ausi sunt, miserabiles exitus partim cognouimus, partim uidimus nec ullus habuit inpune quod deum laesit, sed qui sit uerus deus qui uerbo discere noluit, supplicio suo didicit* — genau nimmt. Es ist daher zuerst über die Abfassungszeit der Epitome zu sprechen. Die einzige Stelle derselben, die eine Beziehung hierauf enthält, ist der Anfang des Prooemiums: *Quamquam Diuinarum Institutionum libri, quos iam pridem ad inlustrandam ueritatem religionemque conscripsimus, ita legentium mentes instruant, ita informant, ut nec prolixitas pariat fastidium nec oneret ubertas, tamen horum tibi epitomen fieri, Pentadi frater, desideras.* Wir haben oben S. 16ff. es als durchaus möglich erwiesen, dass Lactanz die Institutionen schon

308, wenn nicht schon 307, beendigt hat. Rechnet man von da bis in das Jahr 313, so ergeben sich vier bis fünf Jahre. Dieser Zeitraum ist nicht zu kurz im Verhältniss zu dem Ausdruck ‚iam pridem‘ in den ersten Worten der Epitome. Wie lange Zeit im einzelnen Falle unter ‚iam pridem‘ zu verstehen ist, hängt völlig davon ab, ob dem Redenden ein Zeitraum als lang erscheint gegenüber einer Bemessung oder überhaupt irgend einer Voraussetzung, nach der er als kurz angesehen wird oder werden könnte. Wo Lactanz sonst diesen Ausdruck gebraucht, Inst. III 4, 2. IV 11, 8. 15. 4 blickt er auf lange Zeiträume zurück, in den Mortes 50, 5 qui omnes Licinium iam pridem quasi malum timentes können höchstens sechs Jahre gemeint sein, von der Zeit nach Licinius' Sieg über Maximin (313) zurück bis zu seiner Erhebung zum Cäsar (307). Es kann uns hier nicht obliegen, durch Stellen zu beweisen, dass mit iam pridem auch noch viel kürzere Zeiträume bezeichnet werden können, ganz wie es im Deutschen mit ‚schon längst‘ der Fall ist, vielmehr handelt es sich darum, ob an der vorliegenden Stelle iam pridem auf eine zeitliche Entfernung von vier bis fünf Jahren gedeutet werden darf. Diese Frage ist zu bejahen. Zunächst kann ein Schriftsteller von einem Buche, das er vor vier bis fünf Jahren herausgegeben hat, unter Umständen sehr wohl sagen, es sei ‚schon längst‘ erschienen. Sodann will Lactanz an unserer Stelle offenbar sagen, die Institutionen, die er ‚schon längst‘ geschrieben habe, so dass er jetzt ein Urtheil über ihre Aufnahme beim Publicum haben könne, erschienen diesem keineswegs zu weitläufig oder überladen, dennoch aber wünsche Pentadius einen Auszug aus denselben. Vier bis fünf Jahre genügten aber vollauf, um Lactanz Gewissheit über den litterarischen Erfolg seines Werkes zu verschaffen, er konnte in dieser Zeit mündliche und briefliche Aeusserungen über dasselbe in Menge sammeln. Die zeitlichen Grenzen, innerhalb deren die Abfassung der Epitome liegt, sind also einmal das Ende Maximins (Mitte 313), dann der Abschluss der Mortes (wohl nach den ersten Monaten von 315). Dass die Arbeit an der Epitome Lactanz nur kurze Zeit in Anspruch nahm, zumal er bei diesem Excerpt auf stilistische Ausgestaltung nicht vielen Werth legen mochte,

dies darf für ebenso sicher gelten, als dass er das kleine Werk bald dem alten Freundeskreise in Nikomedien mitgetheilt haben wird. Mag es auch als ein eigenthümlicher Zufall erscheinen, dass die Epitome gerade noch rechtzeitig genug erschien, um von dem Verfasser der Mortes benutzt werden zu können, so ist dieses Zusammentreffen doch in keiner Weise unmöglich und unsere Ansicht über Verfasser und Entstehung der Mortes wird dadurch nicht beeinträchtigt.

Ich will nun noch in Kürze zusammenhängend darlegen, wie ich mir die Entstehungsverhältnisse der Mortes vorstelle. Schon das Ende von Maximian (310) und das des Galerius (311) erschien einem nikomedischen Christen, der seinem Stande nach wahrscheinlich Rhetor oder Advocat war, in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Ansicht seiner Glaubensgenossen als ein göttliches Strafgericht. Auch wurde er in dieser Ansicht bestärkt durch die wie Prophezeiung klingenden Worte in dem grossen Werke des Lactanz, den Institutionen, das in Nikomedien begonnen, in Gallien vollendet, bald nach seiner Vollendung auch nach Nikomedien kam. Dort lebten alte Freunde und Schüler von Lactanz, wie jedenfalls noch Demetrian — darüber im folgenden Abschnitt —, vielleicht auch Asclepiades. Aber noch hielt unter Maximin die Verfolgung an, trotz des Mailänder Toleranzedictes (312/13), ja sie steigerte sich noch (vgl. Hunziker S. 246ff.). Als nun aber auch dieser Verfolger im Sommer 313 durch Licinius gestürzt war, schien wiederum ein Beweis der göttlichen Strafgechtigkeit vorzuliegen. Ferner war Diocletian unbeachtet gestorben und die noch übrigen Mitglieder des jovischen Hauses waren fast sämmtlich auf Befehl von Licinius umgebracht worden. Jetzt, da alle Feinde gefallen waren, fasste jener Nikomedier, zuerst wohl durch die Schlussworte des fünften Buches der Institutionen angeregt, den Entschluss, das Ende der Verfolger der Nachwelt zur Warnung und Erbauung zu beschreiben. Vielleicht begann er noch 313, jedenfalls aber 314 sein Material zu sammeln. Für die stilistische Gestaltung der beabsichtigten Schrift excerpirte er die Institutionen von Lactanz, des glänzendsten Stilisten seiner Zeit, zumal da dieser vielleicht sein Lehrer gewesen war, und da die Besprechung der Verfolgungen eine ganz besonders hervorragende Partie der Institutionen bildete. Im Jahre 314 vollendete Lactanz die Epitome der

Institutionen, so dass der Verfasser der *Mortes* noch während der Ausarbeitung seiner Schrift sie kennen lernen konnte. Hier und da benutzte er sie, um dem Stil seines Buches nachzuhelfen, besonders aber wurde er, wie wenigstens höchst wahrscheinlich ist, durch die Stelle 48 [53], 4f. auf den Gedanken gebracht, auch das Ende früherer Verfolger zu berücksichtigen. So entstanden jetzt die Capitel 2 bis 6. Vor dem cibalischen Kriege war das Buch noch nicht vollendet. Der Krieg war ein kurzer Waffengang zwischen Constantin und Licinius und wurde durch einen Frieden beschlossen, der ein jedenfalls äusserlich gutes Einvernehmen zwischen beiden für die nächste Zeit begründete. Es wurde daher durch diesen vorübergehenden Zwist der beiden Kaiser die Darstellung der *Mortes* nicht berührt. Bald nach Beendigung des Krieges fanden auch Valeria und Prisca durch Gewalt ihr Ende, somit konnte der Verfasser die Vollziehung der göttlichen Rache noch an den letzten Angehörigen der Feinde in sein Buch aufnehmen. Es ist möglich, dass es noch vor Ende des Jahres 314, am wahrscheinlichsten, dass es in den ersten Monaten von 315 veröffentlicht wurde. Sollte die licinianische Verfolgung etwas später ihre ersten Anfänge gezeigt haben, so würde man auch den Abschluss des Buches später ansetzen können und ebenso den der Epitome.

Meine Untersuchung über die *Mortes* ist hier an ihrem Ende angelangt. Wenn Ebert die Ansicht von Baluze wiederum zu fast allgemeiner Anerkennung hat bringen können, so hoffe ich, dass meine Ueberzeugung, mit der ich zu Le Nourry zurückkehre, dem grössten Kenner der älteren lateinischen Patristik unter den grossen Maurinern, auch ihrerseits Eingang findet. Sollte diese Abhandlung den Erfolg haben, dass man die *Mortes* nicht mehr Lactanz zuschreibt, so wird dies für mich auch deshalb von höchstem Werthe sein, weil alsdann ein ehrlicher Mann von dem Makel der Urheberschaft dieses niedrigen Pamphlets befreit wird, nachdem man sie ihm lange genug fast ohne jede Prüfung seines Charakters, wie überhaupt ohne genügende Untersuchung der ganzen Frage aufgebürdet hat.

Ich lasse hier nun noch die Besprechung zweier zusammengehörender Stellen, einer aus den Institutionen und einer aus

den Mortes, folgen, die für die Frage nach der Entstehungszeit der Institutionen von Bedeutung sind, dort aber (vgl. S. 14 Anm. 1) noch nicht behandelt werden konnten, weil zuerst ein festes Urtheil über die Mortes gewonnen werden musste. Man möge die nachträgliche Untersuchung dieser Stellen auch deshalb erlauben, weil ihr Inhalt zugleich ein geschichtliches Interesse hat, nämlich für die Frage nach den Motiven der diocletianischen Verfolgung. Ich stelle die beiden Stücke, Inst. IV 27, 3—5 und Mort. 9, 12—10, 4, sogleich nebeneinander.

Inst. IV 27, 3 ff. nam cum diis suis immolant, si adsistat aliquis signatam (sc. cruce) frontem gerens, sacra nullo modo litant, nec responsa potest consultus reddere uates' (Verg. Georg. III 491). et haec saepe causa praecipua iustitiam persequendi malis regibus fuit. (§ 4) cum enim quidam ministrorum nostri sacrificantibus dominis adsisterent, imposito frontibus signo deos illorum fugauerunt, ne possent in uisceribus hostiarum futura depingere. (§ 5) quod cum intellegerent haruspices, instigantibus isdem daemonibus, quibus prosecant, conquerentes profanos homines sacris interesse egerunt principes suos in furorem, ut expugnarent dei templum seque uero sacrilegio contaminarent, quod grauissimis persequentium poenis expiaretur. (§ 8) . . . quos signum inmortale munierit tamquam inexpugnabilis murus . . .

Mort. 9, 12 quam uero causam persequendi habuerit (sc. Diocletianus), exponam. (10, 1) cum ageret in partibus orientis, ut erat pro timore scrutator rerum futurarum, immolabat pecudes et in iecoribus earum uentura quaerebat. (§ 2) tum quidam ministrorum scientes dominum (vgl. „nostri“ Inst.) cum adsisterent immolanti, imposuerunt frontibus suis inmortale signum. quo facto fugatis daemonibus sacra turbata sunt. trepidabant aruspices nec solita in extis notas uidebant et quasi non litassent, saepius immolabant. (§ 3) uerum identidem mactatae hostiae nihil ostendebant, donec magister ille aruspicum Tages (der Cod. tagis) seu suspicione seu uisu ait idcirco non respondere sacra, quod rebus diuinis profani homines interessent. (§ 4) tunc ira furoris (furens Baluze, doch vgl. in furorem Inst., vielleicht fiel actus aus) sacrificare non eos tantum, qui sacris ministrabant, sed uniuersos, qui erant in Palatio iussit u. s. w.

Die nahe Verwandtschaft der beiden Stellen ist auf den ersten Blick klar. Die erste erzählt zum Beweise für die Kraft des Kreuzeszeichens einen öfter (saepe § 3) vorgekommenen Fall, der in vielfacher wörtlicher Uebereinstimmung in den Mortes als die eigentliche Ursache der diocletianischen Verfolgung angegeben wird. Baluze benützte diese Gemeinsamkeit als Stütze für seine Behauptung, Lactanz sei der Verfasser der

Mortes, und bei denjenigen Gelehrten, welche ihm beistimmen, findet sich demgemäss häufig die Beziehung des in den Mortes erzählten Vorfalles auf Diocletian. In diesem Falle aber könnten die Institutionen nicht, wie wir ermittelten, vor 310 geschrieben sein. Denn die Stelle der Institutionen schliesst mit den Worten: *quod grauissimis persequentium poenis expiaretur*, und diese Worte müsste man ebenfalls auf Diocletian deuten und auf dessen Ende, wie es Mort. 42 dargestellt ist. Da Diocletian aber 313 gestorben ist, so müssten die Institutionen später verfasst sein. Damit würden wir uns aber in vollem Gegensatze zu Inst. V 23 befinden, wo sich auch nicht die geringste Hindeutung darauf entdecken lässt, dass auch nur einen einzigen der gegenwärtigen Verfolger, geschweige denn den ersten und mächtigsten, die göttliche Strafe erreicht hat, sondern ganz allgemein ihnen dieselbe erst angedroht wird. Schon allein diese Stelle nöthigt uns, für jene erste eine Erklärung zu suchen, bei der dieser Widerspruch wegfällt. Eine solche liegt aber sehr nahe. Schon Le Nourry, der S. 180 ff. seiner Ausgabe auf die Differenzen zwischen beiden Berichten und die Unklarheiten des zweiten aufmerksam gemacht hat, hebt hervor, dass in den Institutionen der Vorfall als ein öfter vorgekommener bezeichnet wird, da es § 3 heisst: *et haec saepe causa praecipua iustitiam persequendi malis regibus fuit*. Daraus ergibt sich, dass man sich unter den Christen mehrere Fälle dieser Art erzählte, von denen einige, da der Ausdruck *reges* gebraucht ist, wohl unter nichtrömischen, also barbarischen Fürsten vorgekommen sein sollten. Damit ist die Nothwendigkeit beseitigt, die Stelle allein auf Diocletian zu beziehen, und jener anscheinende Widerspruch löst sich in einfacher Weise, so dass unsere früheren chronologischen Aufstellungen berechtigt bleiben.

Doch verweilen wir nun noch bei diesen Vorfällen selbst. Es ist an und für sich leicht glaublich, dass Opferschauer das ungünstige Ergebniss der Eingeweideschau den Christen schuld gaben, die als solche, sei es bekannt, sei es nicht bekannt, den Opfern beiwohnten, z. B. Soldaten, die sich hier nicht leicht entziehen konnten. Aus der Zeit vor Diocletian führt Baudri (bei Le Brun-Lenglet II 605), dem ich diese Fälle entnehme, den bei Eusebius h. e. VII 10, 4 erhaltenen Bericht des

Dionysius von Alexandria an. Hier ist der Kaiser Valerian der Schuldige: ἀποσκευάσασθαι δὲ παρέπεισεν αὐτὸν (sc. Οὐαλεριανὸν) ὁ διδάσκαλος καὶ τῶν ἀπ' Αἰγύπτου μάγων ἀρχισυνάγωγος τοὺς μὲν καθαροὺς καὶ δόσιους ἄνδρας κτείνυσθαι καὶ διώκεσθαι κελεύων ὡς ἀντιπάλους καὶ κωλυτὰς τῶν παρμιάρων καὶ βδελυκτῶν ἐπαοιδῶν ὑπάρχοντας· καὶ γὰρ εἰσὶ καὶ ἦσαν ἱκανοὶ παρόντες καὶ ὁρώμενοι καὶ μόνον ἐμπνέοντες καὶ φθεγγόμενοι διασκεδάσαι τὰς τῶν ἀλιτηρίων δαιμόνων ἐπιβουλὰς u. s. w. Auch von dem Schwindler Alexandros wird in der gleichnamigen Schrift Lucians Cap. 38 erzählt, er habe bei Beginn seiner Mysterien ausgerufen, die Christen sollten entweichen. In die nachdiocletianische Zeit fällt das von Socrates III 18 und nach ihm von Sozomenus V 19 erzählte Vorkommniss, der Kaiser Julian habe im Apollotempel zu Antiochien kein Orakel bekommen können, da der im Tempel wohnende Dämon durch die Nähe des Grabes des Märtyrers Babylas zum Schweigen gebracht worden sei. Ich füge hinzu, dass von Julian ein wenigstens ähnlicher Fall auch bei Prudentius Apoth. 449 ff. (wo Dressel auf Ammian XXII 12 aufmerksam macht) erzählt wird, hier ist es ein Jüngling aus der kaiserlichen Leibwache (495 ff.), der das Opfer erfolglos macht: signum Christi se ferre fatetur. Was nun die Geschichtlichkeit des Berichtes der Mortes betrifft, so herrscht darüber heutzutage wohl allgemeines Einverständniss, dass eine so ungeheuer tief eingreifende Massregel, wie es der Entschluss Diocletians war, die christliche Kirche, den Staat im Staate, mit Gewalt zu unterdrücken, nimmermehr allein durch einen derartigen an sich geringfügigen Vorfall hervorgerufen sein kann. Daher behandelt Burckhardt auch noch in der zweiten Auflage seines Werkes S. 289 den Bericht der Mortes als eine Unwahrheit. Man kann ihm jedoch entgegen, dass, wenn man in diesem Vorfall nur einen, zu langen vorherigen Erwägungen hinzutretenden äusseren Anstoss, dem Diocletian Folge gab, erkennt — ähnlich auch Schiller II 157 —, das Vorkommniss an sich nichts Unglaubliches enthält. Gleichwohl bin ich überzeugt, dass der Bericht eine Erfindung des Autors der Mortes ist, und von dieser Ueberzeugung hat mich auch Belser, Zur diocletianischen Christenverfolgung, S. 38 ff., nicht abbringen können. Seine Vertheidigung der Angabe der Mortes läuft in der Hauptsache nur darauf hinaus, dass der Vorfall

an sich möglich ist und dass er sich mit dem Denken und Handeln Diocletians zu jener Zeit in Uebereinstimmung bringen lässt. Aber die eigenthümlichen Schwierigkeiten, die diese Angabe bereitet, finde ich bei Belser nicht berücksichtigt. So verdächtig schon die ganz unbestimmten Angaben der Mortes ,cum ageret in partibus Orientis' 10, 1 und ,deinde interiecto aliquanto tempore in Bithyniam venit hiematum' 10, 6 klingen, so ist doch noch viel verdächtiger 10, 3 ,magister ille aruspicum Tages', der dem Kaiser als Grund des Misslingens der Opfer die Anwesenheit der Christen bezeichnet habe. Woher kommt der Name Tages? Dies ist der von Cicero De diuin. II 23 besprochene und auch von anderen Schriftstellern genannte Etrusker Tages, der als Erfinder der Haruspicin galt. Er war auch in späteren Zeiten noch wohlbekannt. Im dritten Jahrhundert nennen ihn Censorius 4, 13, Arnobius II 69, später Servius zu Aen. VIII 398, Ammian XXI 1, 10 (auch XVII 10, 2 Tagetici libri) und noch Isidor, Orig. VIII 9, 34, und selbst die schwindelhafte Schrift von Fulgentius, Expositio sermonum antiquorum, erwähnt Cap. 4 disciplinas Etruscas Tagetis. Zu diesen Stellen, die bei Pauly, Real-Encyclopädie II 1158 angeführt sind, ist seitdem noch die der Berner Lucanscholien (ed. Usener) zu Phars. I 636 — auch in diesem Verse wird Tages genannt — hinzugekommen. Heumann meinte, der Name Tages sei eine Interpolation: dann müsste man aber auch ,ille' auswerfen. Aber welche Gründe kann man denn für diese willkürliche Annahme vorbringen, ausser der nicht nur unerwiesenen, sondern sogar widerlegten Voraussetzung, der Verfasser der Mortes rede immer nur die Wahrheit? Sogar Baluze z. d. St. (bei Le Brun-Lenglet II, 291) traute der Angabe nicht und stellte die Erklärung auf: puto haec oratorio more dicta esse, quia Tages Tuscus fuit olim magnus aruspex et magister aruspicum. Das bedeutet aber nichts anderes, als dass der Autor den Namen Tages aus seiner Phantasie hinzugefügt hat. Oder kann man etwa glauben, der oberste Haruspex des Diocletian habe wirklich den Namen des grössten Meisters dieser Kunst gehabt? Gerade das hinzugefügte ,ille' weist auf eine besondere Geflissentlichkeit des Schriftstellers, als ob dieser Tages eine allbekannte Persönlichkeit gewesen sei. Aus diesem einen Namen kann man schon

schliessen, dass es dem Verfasser hier auf eine Erdichtung nicht ankam. Er gibt sich eben den Anschein — und dieses ist ein zweites Bedenken —, als wisse er alle Einzelheiten der Ereignisse, die er beschreibt. So führt er den vorliegenden Bericht über den Ursprung von Diocletians Wüthen gegen die Christen mit den selbstbewusst formulirten Worten ein 9, 12: *quam uero causam persequendi habuerit, exponam*, ganz ähnlich wird der Parallelbericht über den Ursprung des Grimms von Galerius, des andern Haupturhebers der Verfolgung 10, 6 durch den Satz eingeleitet: *cuius furoris hanc causam fuisse cognoui*, und dann folgt 11, 1 ff. ein Geschichtchen, das bekanntlich ebenfalls zu den grössten Bedenken Anlass gegeben hat. Es hätte in den Augen des Verfassers seiner ganzen Darstellung der Verfolgungszeit etwas höchst Wesentliches gefehlt, wenn er nicht erste Ursachen bei den zwei ersten Verfolgern, Diocletian und Galerius, hätte angeben können. Wir wissen nicht, woher er die Galerius betreffende Angabe erfahren hat (*cognoui*), wenn er sie überhaupt wirklich in dieser Form erfahren hat, in Bezug auf Diocletian half glücklicher Weise Lactanz. Nach jener Stelle der Institutionen hatte der betreffende Vorfall sich oft ereignet, da dachte jener Nikomedier, er könne ihn ja auch als Veranlassung von Diocletians Auftreten gegen die Christen angeben, und so schrieb er denn mit allerlei Aenderungen und Ausmalungen die Stelle einfach ab. Diese fast wörtliche Abhängigkeit der Mortes von den Institutionen, der dritte Grund zu schwerstem Bedenken, muss doch die Vermuthung überaus nahelegen, dass hier auch inhaltliche Abhängigkeit obwaltet und dass nicht etwa nur der Verfasser die ihm anderswoher bekannte Thatsache in die Worte eingekleidet hat, die Lactanz dort gebraucht. Endlich kommt noch hinzu, dass selbst Eusebius, der, wie ich überzeugt bin, die Mortes kannte, diese Angabe nicht aufgenommen hat; die bei Schiller II 157 Anm. 5 angeführte Stelle *uit. Const. II 50. 51* hat einen anderen Inhalt. Aber auch wenn man eine Kenntniss der Mortes bei Eusebius nicht annimmt, muss man es auffallend finden, dass ihm von dieser Geschichte nichts bekannt ist. So, glaube ich, wird mindestens das zur Gewissheit, was Hunziker, der übrigens keinen der von uns angeführten Gründe erwähnt, geargwöhnt hat (S. 150), dass der Autor „durch eine kleinliche

Begebenheit als Lückenbüsser den Eintritt einer grossen geschichtlichen Erscheinung nach seiner Art und Phantasie hat erklären wollen.' Auch G. Krüger übergeht in dem angeführten Aufsatz S. 78 ff. die Angabe der Mortes mit einem beredten Stillschweigen, anderseits hebt er die Rathlosigkeit von Eusebius hervor, der das Hereinbrechen der Verfolgung mit einem Bibelworte aus dem Zorne Gottes über die Verderbniss der Gemeinde zu erklären versucht (h. e. VIII 1, 8).

Die Frage, ob Lactanz die Mortes verfasst hat oder ein anderer, ist zwar für einzelne in dem Buche erzählte Ereignisse, keineswegs aber für sämtliche und keineswegs für das Gesammturtheil über den Charakter desselben gleichgiltig. Wer Lactanz für den Verfasser der Schrift hält und zugleich den wirklichen Lactanz kennt, muss bewusst oder unbewusst immer bestrebt sein, die Angaben und Auffassungen derselben in Einklang mit dem ehrenhaften, humanen und christlichen Charakter des Mannes zu bringen. Es wird dies aber nie vollständig gelingen, wie schon ein Blick auf die zahlreichen und schweren Beschuldigungen zeigt, die von so vielen Seiten gegen das Buch erhoben worden sind. Man wird in Gefahr kommen, die Dinge möglichst nach der Seite hin zu betrachten, welche der Annahme, Lactanz sei der Verfasser, günstig ist, und die geschichtliche Verwerthung der Mortes wird darunter Noth leiden. Am wenigsten kann das Verfahren von Burckhardt gebilligt werden, der in der ersten Auflage seines Buches die Mortes für des Lactanz unwürdig erklärt und viele Angaben der Schrift mit grösstem Misstrauen betrachtet oder ganz verworfen hat, der dann in der zweiten Auflage sein Urtheil über den geschichtlichen Werth des Buches beibehielt, aber jetzt durch Ebert veranlasst, Lactanz als Autor ansah. Also muss Lactanz plötzlich ein ganz anderer geworden sein. Andere Gelehrte prüfen, tadeln und verwerfen die Angaben der Schrift, indem sie dieselbe Lactanz zuschreiben, ohne zu fragen, ob dies letztere mit Recht geschieht. Wenn in diesem Falle auch die geschichtliche Betrachtung des Buches unbeirrt bleiben kann, so erfordert doch die Berücksichtigung derjenigen, welche die Glaubwürdigkeit desselben als eines Werkes von Lactanz schützen möchten, dass man sich ein Urtheil darüber bildet, ob es überhaupt nur ein Werk von Lactanz sein kann. Meiner

Meinung nach wird die Geschichtsforschung um so freier und unbefangener den wahren Gewinn aus dieser trotz vieler Entstellungen unschätzbaren Quellenschrift ziehen, je mehr sie sich davon zu überzeugen vermag, dass nicht Lactanz deren Verfasser ist.

V. Ueber die verlorenen Prosaschriften von Lactanz, nebst Bemerkungen über seine Gedichte.

Ausser den bisher besprochenen Büchern sind uns keine Prosawerke unter dem Namen von Lactanz erhalten. Allein Hieronymus besass noch eine beträchtliche Anzahl jetzt verlorener Prosabücher desselben, nämlich (De uir. inl. 80) ‚librum, qui inscribitur Grammaticus‘, dann ‚Ad Asclepiadem libros duos, ad Probum epistularum libros quattuor, ad Seuerum epistularum libros duos, ad Demetrianum auditorem suum epistularum libros duos‘, zusammen acht Bücher Briefe.¹ Nicht ganz sicher ist jedoch die Zahl der Briefbücher an Demetrian. An einer anderen Stelle bei Hieronymus, Comment. in Galat. II, IV (VII 450 E Vall.), wo Lactanz' Lehre vom heiligen Geist erwähnt wird, heisst es ‚Firmianus in octauo ad Demetrianum epistularum libro‘. Vallarsi vermuthete in altero, aber diese Aenderung ist zu bedenklich, desgleichen wird man nicht etwa VIII als aus II entstanden erklären wollen. Ich möchte daher glauben, dass vielleicht Hieronymus die Briefbücher des Lactanz auch mit durchgehender Zahlenbezeichnung versehen besass, dass das achte Buch zugleich das zweite der Briefe an Demetrian war, und dass er irrthümlich die erste Zahl schrieb. Doch mit Sicherheit wird sich erst nach einer neuen kritischen Ausgabe von Hieronymus urtheilen lassen. Ausserdem nennt Hieronymus, und zwar unmittelbar vor dem

¹ Allerdings darf man die Stelle nicht nach der 1879 in Leipzig erschienenen Ausgabe von Hieronymus' Schrift lesen. Vielleicht ist kein Autor in dieser Ausgabe ärger behandelt als Lactanz. Nach den letzten Worten der obigen Stelle folgt bei Hieronymus: ad eundem de opificio dei uel formatione hominis librum unum. Herding hat das ganze Stück ‚ad Seuerum — auditorem suum epistularum libros duos‘ aus dem Texte geworfen, so dass nach seiner Textesconstituierung die Schrift De opif. dei (ad eundem!) an Probus gerichtet wäre!

Grammaticus folgende Arbeiten von Lactanz: (habemus eius) Symposium, quod adulescentulus scripsit Africae, et ὁδοιπορικόν Africa usque Nicomediam hexametris scriptum uersibus. Chronologische Ordnung liegt diesem Verzeichniss nicht zu Grunde, da er sogleich nach dem Grammaticus die Schrift De ira dei nennt, dann erst die Institutionen und nach Aufzählung aller anderen Bücher und des Buches ‚De persecutione‘ an allerletzter Stelle die erste christliche Schrift des Autors, die De opificio dei. Eine Jugendarbeit war nach Hieronymus das Symposium, auch die poetische Beschreibung der Reise von Afrika nach Nikomedien fällt in die vorchristliche Zeit von Lactanz, höchst wahrscheinlich gehört in diese Periode auch der von Hieronymus in Verbindung mit den beiden soeben genannten Arbeiten angeführte Grammaticus, der aus den grammatischen und rhetorischen Fachstudien möglicher Weise noch in Afrika, andernfalls in Nikomedien hervorgegangen sein wird. Dagegen stammen, wie man wohl als sicher annehmen darf, die zwei Bücher an Asclepiades und die sämtlichen Briefbücher aus der christlichen Periode, und zwar aus der Zeit nach Abfassung der Institutionen. Lactanz erwähnt kein einziges derselben in seinen erhaltenen Werken, dieses Schweigen ist aber deshalb von Bedeutung für den vorliegenden Fall, weil er sonst mit Vorliebe den Leser auf seine früher geschriebenen oder erst beabsichtigten Werke hinweist (vgl. oben S. 82 f.). Manche Briefe behandelten nachweislich theologische Fragen, daher hätte es doch in den Institutionen für Lactanz sehr nahe gelegen, sie zu erwähnen. Da Lactanz sodann die Schrift De opificio dei an Demetrian gerichtet hat und dieselbe noch einmal Inst. II 10, 15 erwähnt, so hätte er die hier gebotene Gelegenheit, auch seine Briefe an Demetrian zu nennen, gewiss benützt, wenn sie damals schon geschrieben gewesen wären, auch waren darin ja schon christliche Dogmen, wie die Lehre vom heiligen Geist (nach Hieronymus Comment. in Galat. II, IV erörtert). Noch auffallender ist es, dass er Inst. VII 4, 17 ein Citat einführt mit den Worten: optime igitur Asclepiades noster de prouidentia summi dei disserens in eo libro quem scripsit ad me, hier jedoch nichts davon sagt, dass auch er seinerseits Asclepiades eine litterarische Gabe, die von Hieronymus genannten Bücher, deren näheren Titel wir übrigens nicht wissen,

gewidmet hätte. Was ferner die Briefe an Severus betrifft, so weisen sie, wie bereits Ueber das Leben des Lactanz, S. 40 bemerkt wurde, schon durch ihren Adressaten, der nach Hieronymus *De uir. inl.* 111 ein Verwandter des Spaniers Acilius Severus war, auf Gallien als Aufenthalt von Lactanz und gehören demnach jedenfalls in dessen christliche, wahrscheinlich spätere Zeit. Etwas weniger sicher ist unser Urtheil bei den Briefen an Probus, die in der That auch z. B. Teuffel-Schwabe *RLG.*⁵, S. 998 noch in die vorchristliche Zeit von Lactanz setzen. Doch ist es sehr wahrscheinlich, dass Lactanz auch diese schon als Christ geschrieben hat. Die Briefe behandeln unter anderem metrische Fragen, nach dem längeren Citat bei dem Grammatiker Rufin, *GL.* VI 564, 7 K., beginnend ‚Firmianus ad Probum de metris comoediarum sic dicit‘, auch wird alsbald (565, 2) nochmals Firmianus in demselben Zusammenhange genannt; die Stelle ist nach ihrem Inhalte von Osann, *Beiträge zur griech. und röm. Litteraturgeschichte* II (1839) 366 f., Hense, *Acta societ. phil. Lips.* IV (1875) 139 adn. ** und Leo, *Hermes* XXIV (1889) 293 Anm. 1 behandelt worden. Höchst wahrscheinlich ist aus diesen Briefen auch das von Fritzsche II 287 dem Grammaticus zugewiesene Fragment entnommen, das Marius Victorinus VI 209, 11 K. aufbewahrt hat: *nostra quoque memoria Lactantius de metris ‚pentameter‘ inquit et ‚tetrameter‘.* Aus den Briefen an Probus bringt ferner Hieronymus im *Galatercommentar*, Vorrede zu Buch II (VII 425 Vall.) eine längere Stelle über die Galater und deren Herkunft aus Gallien. Wollte man nur nach diesen Citaten, die nicht theologischen Inhaltes sind, schliessen, so würden allerdings diese Briefe noch in die vorchristliche Zeit von Lactanz fallen. Jedoch ist hier von Wichtigkeit eine Aeusserung von Damasus in einem Briefe an Hieronymus (*Epist.* XXXV, uol. I, 157 B): *fateor quippe tibi, eos quos mihi iam pridem Lactantii dederas libros, ideo non libenter lego, quia plurimae epistulae eius usque ad mille spatia uersuum tenduntur et raro de nostro dogmate disputant: quo fit, ut et legenti fastidium generet longitudo, et si qua breuia sunt, scholasticis magis sunt apta quam nobis, de metris et regionum situ et philosophis disputantia.* Es hat allen Anschein (vgl. *eos quos mihi . . . dederas libros*), dass Damasus bestimmte

Briefbücher, nicht die sämtlichen des Lactanz, von Hieronymus erhalten hatte, und dass es ganz dieselben Briefbücher waren, in denen einerseits über christliche Dogmen, anderseits über Fragen weltlicher Wissenschaften, über Metrik, Geographie, Philosophie, gehandelt war. Es haben aber die Briefe an Probus sich mit Metrik beschäftigt und auf geographische Stellen führt die Angabe des Hieronymus über die Herkunft der Galater: die Vermuthung ist daher berechtigt, dass Damasus hier von den Probusbriefen spricht. Demnach würden die Probusbriefe schon aus der christlichen Zeit von Lactanz herühren. Dass sie auch profanen Wissenschaften, und zwar in ausgedehntem Masse Aufmerksamkeit schenkten, kann nicht gegen diese Vermuthung sprechen. Es lässt sich doch sehr leicht denken, dass Lactanz in seinen späteren Jahren, als die Zeit des Kampfes für die christliche Kirche vorüber war, sich auch wieder denjenigen Wissenschaften zuwandte, die in seiner Jugend und seiner vorchristlichen Zeit seine geistige Welt gewesen waren. Auch greift er ja in den Institutionen und in dem Buche *De ira dei* nicht selten, allerdings im Interesse der vorliegenden Aufgaben, auf profane Gebiete hinüber und das Buch *De opificio dei* enthält zum grössten Theile Erörterungen, die ausserchristlichen Ursprunges sind.

Schon die zuletzt angeführten Stellen liessen uns einen Blick in den Inhalt der Briefbücher von Lactanz thun. Diese Bücher besprachen nach einem schon längst üblichen litterarischen Brauche in der Form von Briefen mancherlei Fragen in freier Folge und Behandlung, an wirkliche Briefe wird hier Niemand denken. Theologischen Inhalt speciell der Briefe an Demetrian, und zwar mit Bezug auf Lactanz' Ansicht vom heiligen Geist, die sich sehr wesentlich von der kirchlichen Lehre unterscheidet, bezeugt Hieronymus ausser an der schon angeführten Stelle im Galatercommentar II, IV auch noch im Brief LXXXIV 7 (I 524 C), hier mit strengem Tadel. Sodann kann aus den Briefen des Lactanz das längere Fragment genommen sein, welches zuerst Muratori, *Antiquitates Ital.* III (1740) 817 ss. (aus ihm Fritzsche II 286), dann genauer Reifferscheid, *Biblioth. Patr. Lat. Ital.*, Wiener Sitzungsberichte Bd. 67 (1871), S. 500 aus einem patristischen Excerptencodex des 8./9. Jahrhunderts veröffentlicht hat, der ursprünglich in Bobbio,

sich jetzt als Codex F. 60. Sup. in der Ambrosiana befindet. Dieses Fragment, in der Handschrift am Rande mit ‚Lactantius de motibus animi‘ bezeichnet, ist ebenfalls theologischen Charakters, es enthält ganz dieselbe Lehre von den Affecten, die Lactanz Inst. VI 14—17 und De ira 15—20 ausführlich darlegt. Ich habe dieses Fragment in dem Heidelberger Gymnasialprogramm von 1891 (Ueber das in dem patristischen Excerptencodex F. 60. Sup. der Ambrosiana enthaltene Fragment des Lactanz De motibus animi) eingehend untersucht und gezeigt, dass der Zweifel an der Echtheit, den Muratori und auch Reifferscheid erhoben hat, nicht berechtigt war.¹ Zu den im ganzen spärlichen Fragmenten (bei Fritzsche II 286f.) habe ich noch eines hinzugefunden, nämlich bei Servius zu Aen. VII 543 (über die Lesart *conuexa*): *dicit etiam quidam commentarius — Firmiani — ‚conuecta‘ legendum, ut sit ipsa (nämlich Allecto) conuecta: quod difficile in exemplaribus inuenitur.* Der Name Firmiani findet sich, was denselben sichert, nach Thilos Ausgabe nur in der volleren Recension des Servius, jedoch hat der Floriacensis: *dicit etiam firmianus commentatur* (d. h. -tor) *non conuexa, sed conuecta u. s. w.* Von einem Grammatiker oder gar einem Commentator des Vergil namens Firmianus findet sich sonst keine Nachricht, anderseits wird Lactanz auch in dem erwähnten metrischen Fragment bei Rufin nur Firmianus genannt, so dass man nicht zweifeln kann, dass hier Lactanz gemeint ist. Einen Vergilcommentar des Lactanz wird man hier natürlich nicht voraussetzen, man kann eine Behandlung jener Lesart in dem Grammaticus oder in den Briefen annehmen. Lactanz bekundet in seinen erhaltenen Werken eine sehr grosse Vertrautheit mit Vergil, eine grammatische Bemerkung, die auf den Dichter Bezug hat, findet sich überdies an der S. 125 erwähnten Stelle aus den Briefen an Probus über die Galater. Um die Herleitung des Namens ‚a candore corporis‘ (nach γάλα) zu beweisen, sagt er hier: *quod significare uoluit poeta, cum ait: tum lactea colla auro innectuntur* (Aen. VIII 660f.), *cum posset dicere candida.* — Als ein Fragment von Lactanz ‚De extremo iudicio‘ hatte Baluze,

¹ Ich berichtige hier das in diesem Programm S. 15 vorgekommene Versehen, die zwei Bücher ad Asclepiadem hätten ebenfalls Briefform gehabt.

Miscellanea II 46, aus einem jungen Colbertinus des Lactanz ein auch in anderen jungen Handschriften angefügtes kurzes Stück herausgegeben, welches von Heumann, Poecile III (1729), p. 239s. als aus Augustin De ciuit. dei XX 30 (II 486, 1—15 Dombart²) stammend nachgewiesen wurde. Das Stück war der Gleichartigkeit des Inhalts halber dem letzten Buche der Institutionen, das von dem Ende aller Dinge handelt, beigegeben worden.

Die in der S. 125 angeführten Stelle des Briefes von Damasus unmuthig hervorgehobene übergrosse Länge mancher Briefe, mehr aber wohl ihr Inhalt, der vielfach weltlicher Natur war und mitunter in starkem Gegensatze zu der Kirchenlehre stand, hat ohne Frage sehr wesentlich dazu beigetragen, dass die Briefbücher des Lactanz sich nicht erhalten haben. Jener Excerptencodex der Ambrosiana lässt, da jenes Fragment auch aus den beiden Büchern an Asclepiades stammen kann, wenigstens die Möglichkeit zu, dass noch in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts Briefe von Lactanz vorhanden waren — doch nicht in Bobbio, wohin der Codex von auswärts kam, vgl. das angeführte Programm S. 15f., — da der jüngste der von dem Excerptor benutzten Autoren Isidorus Hispalensis ist. Noch im 16. Jahrhundert soll nach Hadrianus Junius, Batavia (1588) p. 311, das Benedictinerkloster Egmond, Lactantii Firmiani epistolarum duos libros besessen haben. Als er jedoch, wie er erzählt, die Handschrift sich geben lassen wollte, um sie zu veröffentlichen, musste er erfahren, dass sie gestohlen und zu Pfefferdüten u. dgl. verwendet worden sei. Die Nachricht ist nicht unglaublich.

Ob Lactanz je dazu gekommen ist, die beabsichtigten Schriften gegen alle Häresien (Inst. IV 30, 14; de ira 2, 6) und gegen die Juden (VII 1, 26) zu schreiben, ist ungewiss, jedoch nicht wahrscheinlich. Hieronymus kannte sie nicht und überhaupt findet sich ausser bei Lactanz selbst keinerlei Hinweis auf sie. Ein angeblich sowohl von Lactanz geschriebenes wie handschriftlich aufgefundenes Buch De spectaculis soll 1705 in Venedig erschienen sein. Entweder ist dies eine litterarische Fälschung oder es war in der Handschrift sei es Tertullians Buch De spectaculis, sei es die gleichnamige Cyprian zugeschriebene Schrift auf Lactanz übertragen. Ich habe die Ausgabe nicht gesehen, auch Le Brun-Lenglet

(I p. XVIII) und Buenemann (*Miscellanea Lipsiensia* III, 1716, p. 136) kannten sie nur aus Berichten.

Ueber die Gedichte, die entweder Lactanz angehören oder ihm zugeschrieben worden sind, möchte ich hier nur einige Bemerkungen geben, wie sie für einen Gesamtüberblick über die litterarische Thätigkeit unseres Autors erforderlich scheinen. Eine ausführliche Besprechung der Gedichte, die nach der Fassung des Titels dieser Untersuchungen schon von vornherein nicht beabsichtigt war, wollte ich hier vermeiden, um diese Arbeit nicht noch mehr ausdehnen zu müssen. Auch sind ja die Fragen, welche die Gedichte betreffen, im Verhältniss zu denjenigen, welche die Prosaschriften stellen, untergeordneter Art und für das Verständniss des persönlichen und litterarischen Charakters von Lactanz weniger von Bedeutung. Hieronymus beginnt *De vir. inl.* 80 die Aufzählung der in seinem Besitze befindlichen Bücher von Lactanz folgendermassen: *habemus eius Symposium, quod adulescentulus scripsit Africae* — über diesen Locativ von Ländernamen vgl. Goelzer, *Latinité de St. Jérôme* p. 322 — *et ὁδοπορικὸν Africa usque Nicomediam hexametris scriptum uersibus*. Diese poetische Reisebeschreibung ist untergegangen. Was das Symposium betrifft, das Lactanz noch als Jüngling in Afrika schrieb, so könnte man im ersten Augenblick zweifeln, ob es ebenfalls ein Gedicht oder ob es eine Prosaschrift war. Allein man wird sich für das zweite schon deshalb entscheiden müssen, weil Hieronymus nur die Reisebeschreibung ausdrücklich als ein Gedicht bezeichnet. Ferner lässt auch der Titel darauf schliessen, dass es eine Prosaarbeit war. Die Besprechung von mancherlei wissenschaftlichen Fragen in Form einer gelehrten Tischunterhaltung war nach dem Vorgange von Xenophon, Plato, Aristoteles (vgl. *Aristotelis fragm.* p. 97 Rose), Epikur (vgl. Usener, *Epicurea* p. 115) und anderen alten Philosophen (vgl. Plutarch, *Quaest. conuiu. prooem.* 1) gerade in den späteren Jahrhunderten bei Philosophen und Grammatikern beliebt geworden. Es zeigen dies bei den Griechen¹ Plutarchs *Symposiaca* und Gastmahl

¹ Die betreffenden griechischen Schriften zählt M. Schmidt, *Didymi fragmenta* p. 368 ss. auf, citirt von A. Hug in der Einleitung zu *Platos Symposion* (1876), S. XVI Anm. 4, in dem Abschnitt 'Die Entstehung der Symposienliteratur'. Zu der Entstehung dieser literarischen Form

der sieben Weisen und das Werk von Athenaeus, dann das Gastmahl von Julian, auch Lucians Spottschrift, das Gastmahl, ist hier zu nennen, bei den Römern die nur aus geringen Notizen bekannte Schrift von Apuleius und die von Macrobius. Auch gibt es von einem Zeitgenossen des Lactanz, dem Bischof Methodius, Märtyrer 311, ein *συμπόσιον τῶν δέκα παρθένων περὶ ἀγνείας*. Demnach wird auch das Symposium von Lactanz gelehrte, etwa grammatische Fragen, vielleicht auch nur eine einzige, behandelt haben. Bekanntlich hat Heumann dieses Symposium des Lactanz in der Räthselsammlung des Symphosius wiederfinden wollen und sich in seiner Ausgabe derselben (1722) grosse Mühe gegeben, seinen heutzutage fast allgemein aufgegebenen Satz¹ zu beweisen. Jedoch ist diese Annahme schon viel älter. Während der Salmasianus und andere Codices die Räthselsammlung dem Symphosius zuschreiben, hat der Palatino-Vaticanus die Randbemerkung ‚incanus firmianus‘, K. Schenkl (Wiener Stud. III 147) vermuthet für das erste Wort Lucanus, indem ein Gedicht mit dem Namen Lucanus, etwa Anth. lat. 668 R., vorausgegangen oder gefolgt sei und da auch der Petropolitanus die Ueberschrift ‚simfosi uel lucani‘ hat.² Doch sind die Formen incanus und lucani wohl eher Verderbnisse des Namens Lactantius, wie Götz, Rh. Mus. 1886, S. 318, annimmt, gestützt auf die Glosse des Codex Casinas 90 (10. Jahrh.): *simposiũ Ī siphoniũ: enigma quod firmianus et lactantius cõposuerunt*, die er auf die Urform ‚simposium uel simphosium:

vgl. auch v. Wilamowitz, Antigonos von Karystos, S. 264 f., 282 f. und Usener, Preuss. Jahrbücher 1884, Bd. 53, S. 8; zu ihrer späteren Entwicklung Fritzsche, Ausg. des Lucian II, 2, S. 87 und Friedländer, Sittengesch. I⁶, 434 ff.

¹ Nirschl, Patrologie I (1881), S. 368 hält noch an dieser Meinung fest (vgl. Ueber das Leben des Lactantius S. 22 Anm. 2).

² Mariangelus Accursius, Diatribae p. 110, gibt nach Schenkl a. O. (das Buch war mir nicht zugänglich) an, er habe das Gedicht jetzt Anth. lat. 629 R. De fortuna in einem alten Vaticanus mit der Ueberschrift Coelii Firminiani Simphosii gelesen. Schenkl vermuthet, Simphosii sei daraus entstanden, dass die Räthsel vorausgingen oder sich anschlossen. Er theilt zugleich mit, dass jener Vaticanus sich noch nicht wieder habe auffinden lassen. Uebrigens steht der Inhalt des Gedichts mit der christlichen Beurtheilung der Fortuna bei Lactanz Inst. III 29, 12—18. V 10, 12 f. in Widerspruch.

aenigma quod Firmianus Lactantius composuit' zurückführt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat man schon früh den Titel Symposium bei Hieronymus nicht mehr verstanden und diesen Titel mit dem Namen Symphosius zusammengeworfen.

Viele Verhandlungen haben sich an die Frage geknüpft, ob das unter dem Namen von Lactanz erhaltene Gedicht Phoenix echt ist oder nicht. Ich möchte mich hier in Kürze dahin aussprechen, dass Lactanz sehr wohl das Gedicht geschrieben haben kann, jedoch nur in seiner früheren Zeit und ehe er sich mit Entschiedenheit für das Christenthum erklärt hatte. Dass Lactanz als Christ den Vogel Phoenix besungen haben sollte, kann ich erstlich deshalb nicht annehmen, weil er alsdann ihn jedenfalls in unverkennbarster Weise christlich symbolisirt haben würde, wie ja der Phoenix christliche Deutungen schon vielfach vor der Zeit von Lactanz erfahren hatte, zweitens deshalb, weil der Lactanz, den wir aus den Institutionen kennen, mit den antiken Göttern, die in dem Gedichte verwendet werden, auf das gründlichste gebrochen hatte. Aus diesem Grunde und überhaupt bei dem tiefen Ernste seiner christlichen Gesinnung war für Lactanz auch nur ein Spiel mit der alten Mythologie, wie es ja freilich bei anderen christlichen Schriftstellern, aber erst der nachconstantinischen Zeit, vorkommt, unmöglich. Man hat mehrfach christliche Beziehungen in dem Gedicht angenommen, so besonders Riese, Rh. Mus. 1876, S. 447; Dechent, 1880, S. 40ff.; Ebert, Gesch. d. chr.-lat. Litt.² S. 100f., und wenigstens die eine oder andere der von ihnen angeführten Stellen scheint allerdings auf den christlichen Ideenkreis hinzuweisen. Diese Erscheinung wird so zu erklären sein, dass Lactanz schon in mancherlei Berührungen mit dem Christenthum, das ja gerade in Afrika so tiefe und weitgehende Wurzeln geschlagen hatte, gekommen war, vielleicht auch schon eine gewisse Hinneigung zu demselben empfand, als er dieses Gedicht schrieb. Doch eher darf man wohl vermuthen, dass eine christliche Behandlung des Phoenix-mythus seine Vorlage war. Dass Hieronymus das Gedicht nicht nennt, ist ohne Belang, wie Riese a. O. mit Verweisung auf andere Lücken in den litterarischen Angaben des Buches De uir. inl. richtig bemerkt, nur erkläre ich das Schweigen des Hieronymus nicht aus Nachlässigkeit einem so kleinen

Gedichte gegenüber, sondern daraus, dass er es nicht besass (vgl. oben S. 90) und nie gesehen hatte. Die Autorschaft von Lactanz ist anderseits durch zwei der drei alten Handschriften, ausserdem aber durch Gregor von Tours in der Schrift *De cursu stellarum* Cap. 12 (*Script. rer. Merov.* I, 2, S. 861 Krusch, eine von Bährens *Poet. lat. min.* III 251 falsch behandelte Stelle, vgl. auch F. Schöll, *Vom Vogel Phoenix*, 1890, S. 45f.), endlich durch mehrfache Citate mit Lactanz' Namen bei dem zwischen Isidor und dem 9. Jahrhundert schreibenden Anonymus *De dubiis nominibus* (Gr. L. V 565 K.) bezeugt. Endlich — eine zwar sehr naheliegende, aber von den Gegnern der Echtheit nicht berücksichtigte Frage — wie sollte es gekommen sein, dass ein fremder Verfasser das Gedicht gerade unter dem Namen von Lactanz hätte ausgehen lassen? oder dass ein Leser, ein Abschreiber, wäre das Gedicht anonym gewesen, es gerade mit diesem Namen versehen hätte? Der so entschieden christliche Standpunkt von Lactanz, seine so bestimmte Abweisung der heidnischen Mythologeme hätte doch eine Ueberschreibung des Gedichtes auf seinen Namen nicht aufkommen lassen, die wenigen Berührungen aber mit Lactanz sind obendrein noch so versteckt, dass sie nimmermehr einen Leser oder Abschreiber auf ihn als Autor hinführen konnten. Wir werden also das Gedicht Lactanz lassen, jedoch mit der Einschränkung, dass es in seine frühere Zeit, vor seinen Uebtritt zum Christenthum gelegt wird. Ich werde an anderer Stelle noch einige weitere Bemerkungen über das Gedicht geben.¹

Das Lactanz in etwa zwanzig jungen Handschriften zugeschriebene Gedicht *De resurrectione*, bisweilen mit dem Zusatz *Christi* oder *Domini*, in einem Wiener Codex (n. 717) auch *De pascha*, in einem anderen (n. 3193, 25) *Elegiacum tempore pascali* genannt, gehört Venantius Fortunatus (III 9, p. 59 Leo) an, doch sind die Verse 39. 40 an den Anfang gestellt und 101—110 weggelassen. Ob das Gedicht *De passione Domini* eine Arbeit von Lactanz sei oder nicht, ist bisher zweifelhaft gewesen. Heumann, *Poecile* III (1729), p. 225 ss. hatte es für das Erzeugniss einer viel späteren Zeit erklärt, ohne jedoch mit dieser Ansicht durchzudringen. Ich

¹ Dieser Aufsatz wird im Rhein. Museum erscheinen.

habe daher die Frage in einer Untersuchung, die in den *Commentationes Woelfflinianae* (1891) p. 79—84 erschienen ist, nochmals behandelt und gezeigt, dass der Ursprung dieses dürftigen Elaborats nicht einmal in die älteren christlichen Jahrhunderte gesetzt werden kann, dass vielmehr alle Anzeichen dafür sprechen, dass hier die Versification eines Humanisten vorliegt. Es ergibt sich dies sowohl aus dem Inhalt wie aus der Sprache der Verse. Eine Handschrift des Gedichtes ist bisher noch nicht nachgewiesen worden. Es wurde zuerst von Egnatius den Werken von Lactanz zugefügt, in der Aldina von 1515 (Blatt nach Y 4), jedoch vorher gab es schon sechs Drucke desselben.¹

Schluss.

Ueberblicken wir zum Schlusse dieser unserer Untersuchungen die gesammte litterarische Thätigkeit von Lactanz, so haben wir drei Perioden derselben zu unterscheiden. Die erste Periode ist diejenige, in der er sich noch nicht für das Christenthum erklärt hatte. In diese Zeit gehören die beiden Prosaschriften, das *Symposium* und der *Grammaticus*, sowie zwei Gedichte, die Beschreibung der Reise von Afrika nach Nikomedien und der Phoenix. Wenn letzterer auch wohl Spuren christlicher Ueberlieferungen und Anschauungen enthält, so beweisen diese doch höchstens nur eine gewisse Berührung mit dem Christenthum und ein Interesse für dasselbe. Im Allgemeinen aber waren damals weltliche Wissenschaft, insonderheit die seines Berufsfaches, die grammatisch-rhetorische, und als heitere Begleiterin der ernstesten Studien, weltliche Poesie die Gebiete, auf denen er sich litterarisch bewegte. Eine neue Gedankenwelt eröffnete sich ihm, als er sich dem Christenthum zuwandte, wohl nicht lange vor der Zeit, wo die christliche

¹ Als ich jene Untersuchung schrieb, waren mir nur drei frühere Drucke bekannt, Paris 1509, Basel 1509, Basel 1513. Seidem habe ich noch drei andere kennen gelernt, einen ohne Ort und Jahr, jedenfalls der älteste, einen Pariser 1505 und einen Wiener 1511. Ueber diese Ausgaben und gewisse Schlüsse auf Ursprung und Textgeschichte des Gedichtes, die sie erlauben, wird in den Prolegomenen des zweiten Bandes meiner Lactanzausgabe gesprochen werden.

Gemeinde die härtesten Bedrängnisse, die je über sie ergangen sind, zu bestehen hatte, und gerade vor seinen Augen, zu Nikomedien. Mit der Kraft einer immer fester werdenden Ueberzeugung und den Mitteln, die ihm seine Studien an die Hand gaben, widmete er sich jetzt während seines reifsten Mannesalters der litterarischen Rechtfertigung des hart angefochtenen christlichen Glaubens und der Bekämpfung der Gegner. Im Mittelpunkt dieser ausschliesslich christlichen Periode steht das Hauptwerk, die Institutionen (abgeschlossen um 308), sie sind der Kern, um den sich die übrigen Schriften dieser Periode ansetzen. Denn die Schrift *De opificio dei* (verfasst 304) ist eine Vorarbeit zu den Institutionen, die Schrift *De ira dei* (verfasst bald nach 308) ein Nachtrag und Excurs zu diesen, und schliesslich erscheint noch eine verkürzte Ausgabe des grossen Werkes in der Epitome (verfasst 313/14). Auch trug sich damals Lactanz mit dem Gedanken an ein Werk gegen alle Häresien und ein anderes gegen die Juden. Diese zweite Periode umfasst die Jahre 303 bis 314, in die erste Hälfte dieser etwa zehn Jahre fällt die Uebersiedelung von Nikomedien nach Trier. Während Lactanz in diesem Abschnitt seines Lebens seine litterarische Arbeit ausschliesslich in den Dienst seiner religiösen Ueberzeugung und zugleich den der kämpfenden Kirche gestellt hatte, hat er offenbar in der dritten Periode, die mit seiner weiteren Lebenszeit nach 314 zusammenfällt, den Kreis seiner geistigen Interessen wieder weiter gezogen. Jetzt, wo das Christenthum nicht nur Anerkennung, sondern auch dem alten Glauben gegenüber äussere Bevorzugung erlangt hatte, gewann auch er wieder innere Freiheit, über das theologische Gebiet hinauszugehen und zu den alten wissenschaftlichen Studien zurückzukehren, wie wir dies aus der Stelle des Briefes von Damasus an Hieronymus schliessen dürfen. Fast allen schriftstellerischen Arbeiten dieser Periode, von denen wir wissen, ist die Briefform gemeinsam, auch diese Eigenthümlichkeit scheint dafür zu sprechen, dass Lactanz jetzt in freiem Wechsel Fragen religiöser wie profaner Art behandelte. Er hatte einst an sich erfahren was der von ihm trotz manchen Tadels so hochverehrte Cicero sagt, dass die wissenschaftlichen Studien eine Nahrung sind für die Jugend, er erfuhr jetzt auch, was Cicero hinzufügt, dass sie ein Genuss sind für das

Alter. Auf die ausserchristliche und ausschliesslich christliche Periode war ein Abschluss gefolgt, der ihm die Hauptelemente dieser beiden Lebensabschnitte nicht mehr, wie es ihm früher wohl manchmal vorgekommen sein mochte, im Gegensatz zu einander erscheinen liess, sondern ihn vielmehr auf einen höheren Standpunkt führte, indem er sie jetzt mit einander zu vereinigen wusste und durch diese Vereinigung sich selbst voll und ganz wiedergegeben wurde.

Nachträge zu den drei ersten Abhandlungen.

Zu Abh. I Die dualistischen Zusätze:

S. 2 ff. Ueber die handschriftlichen Verhältnisse der Institutionen ist jetzt genauer in den Prolegomenen meiner Ausgabe p. XIIIss. gehandelt.

Zu Abh. II. Die Kaiseranreden:

S. 69. Ueber die Art, wie die dualistischen und die panegyrischen Zusätze in unsere Handschriften, d. h. in deren Archetypus gekommen sind, vgl. Proleg. p. LXVIss. Uebrigens befestigt sich bei mir die Ansicht immer mehr (vgl. Proleg. p. LXIX), dass von dem Verfasser dieser Stücke auch jedenfalls viele der Aenderungen und Zusätze herkommen, die in dem Archetypus unserer Handschriften beigeschrieben waren.

S. 70 Anm. 1. Ueber die Entstehung der im Cod. Bononiensis und im Parisinus 1662 vorliegenden, auf den Archetypus unserer Handschriften zurückgehenden Sammlung der Schriften von Lactanz ist inzwischen Proleg. p. LXXIss. gehandelt worden.

Zu Abh. III. Ueber das Leben des Lactantius:

S. 2. Die Fabeli über Lactanz, die sich in der Einleitung zu den Sibyllinischen Orakeln im Cod. Vindob. und Scurial. findet: Φερμιανὸς τοίνυν οὐκ ἀθαύμαστος φιλόσοφος καὶ ἱερεὺς τοῦ προλεχθέντος Καπιτωλίου γεγόμενος (p. 6, 3 ed. Rzach), an die auch Volkmann in der S. 88 angeführten Recension erinnert, hätte ich wenigstens erwähnen können. Ueber die Entstehungszeit dieser Einleitung vgl. K. J. Neumann bei Buresch, Klaros (1889), S. 90.

S. 5. Die nicht im Buchhandel erschienene kleine Broschüre von Antonio Curi Colvanni, *L'origine fermiana di Lattanzio accettata e disdetta dal March. Filippo Raffaelli*, Fermo 1890, ist rein persönlicher und lokaler Art. Sie sucht den Bibliothekar von Fermo, Raffaelli, durch den Nachweis in Misscredit zu bringen, dass er sich 1875 für Mecchi und dessen Behauptung, Lactanz sei in Firmum geboren, ausgesprochen habe, jetzt aber sich für die entgegengesetzte Ansicht erkläre.

S. 8. Zu den Belegstellen für den Namen Firmianus kommt noch hinzu ein bei Oehringen gefundener Töpferstempel Firmianus; vgl. Miller, *Die röm. Begräbnisstätten in Württemberg*, Progr. Stuttg. 1884, S. 34.

S. 9. Wenn ich sagte, die Stammform Lactans sei nicht überliefert, so meinte ich Lactans als Personennamen. Denn als Göttername kommt Lactans vor, vgl. Servius zu Verg. Ge. I 315: Varro in libris Divinarum dicit deum esse Lactantem, qui se infundit segetibus et eas facit lactescere. et sciendum inter lactantem et lactentem hoc interesse, quod lactans est quae lac praebet, lactens cui praebetur. Mit diesem Lactans kann der Name Lactantius nicht in Verbindung stehen, die angeführten Parallelen Crescens

Crescentius u. s. w. und Pascentius erklären ihn genügend. — Der Spottname Lactensius (vgl. S. 9 Anm. 1) bedeutet Säugling.

S. 10, Z. 26—30. Diese Stelle, die in Folge einer Verwirrung in meinen Notizen mehrere Irrthümer enthält, muss folgendermassen lauten: „ . . . alten Handschriften, sondern wie Ruinart, *Acta Martyrum* (1731) p. 77 aus einem Colbertinus den Namen gibt und Tillemont, *Mémoires pour servir à l'histoire ecclés.* III p. 134 vorzieht, Lactantius,¹ so wäre es‘ u. s. w. Dazu als Anmerkung ¹: „In Martyrologien und in Handschriften der Acten finden sich auch noch die verderbten Formen Letatius (mit Schwankungen der Schreibung), Luctatius, Literatius, vgl. *Acta Sanctorum* (Bolland.) IV p. 206 F. 207 A. 208 C. D. 215 F. Doch sind auch diese Namen höchst verdächtig, da die von Usener herausgegebene, jedenfalls auf die ursprüngliche Recension des lateinischen Textes zurückgehende griechische Uebersetzung (*Acta martyrum Scilitanorum graece*, Bonnae 1881, p. 6, 5) einen völlig verschiedenen Namen, Caelestinus (κελεστίνον) hat‘. Vgl. jetzt über die Märtyrer von Scili auch K. J. Neumann, *Der röm. Staat und die allgem. Kirche* I (1890), S. 284 ff.

S. 11, Z. 14 ist für ‚Verderbniss‘ zu setzen ‚Interpolation‘.

Zu der vorliegenden Abhandlung.

S. 31, Z. 16. ‚Officium linguae‘ von der Sprache auch *de opif.* 3, 20.

S. 53, Z. 24. Hierzu ist die Stelle *De opif.* 10, 2 nachzutragen, wo die Herausgeber mit jungen Handschriften schreiben: *palpebrae . . . pilis in ordine stantibus uallatae*. Aber die alten Handschriften, der Parisinus 1662 und der Valentianensis 141, haben *in ordinem stantibus*, der Bononiensis *in ordinem instantibus*, jedenfalls eine der zahlreichen willkürlichen Aenderungen dieses ältesten Codex. Es steht hier jedoch nicht *stare* mit *in* und dem Accusativ in dem Sinne, dass es hiesse ‚in einer Reihe stehen‘, sondern *in* mit dem Accusativ bezeichnet hier die Folge: sie stehen so, dass sie eine Reihe bilden. Halm hat zu der Collation des Bononiensis hier die Stelle Varro *de re rust.* I 7, 4 angemerkt: *quae arbores in ordinem satae sunt*. Da nun unmittelbar vor unserer Stelle Varro mit Namen genannt wird als Gewährsmann für eine Etymologie von *oculos* (§ 1), da ferner eben in § 2 für *palpebrae* ebenfalls eine Etymologie sich findet (*palpebrae quibus mobilitas inest et palpitatio uocabulum tribuit*), da ausserdem eine Anzahl von Etymologien in dieser Schrift ausdrücklich auf Varro zurückgeführt werden (vgl. darüber meine S. 16 Anm. 4 genannte Abhandlung), so liegt die Möglichkeit vor, dass hier ‚in ordinem‘ aus Varro stammt und dass er hier ebenso wie dort zur Bezeichnung des Ergebnisses geschrieben hat. Doch braucht man den Ausdruck nicht einmal durch Zurückführung auf Varro zu erklären, wenngleich allein schon dessen Stelle genügt, um hier Lactanz gegenüber den Gedanken an *incorrecte Construction*, als ob *stare* auf die Frage *wo?* mit *in* und dem Accusativ verbunden wäre, nicht aufkommen zu lassen. Vielmehr ist der consecutive Gebrauch von *in* mit dem Accusativ eine allgemeinere Erscheinung. Er kommt besonders in

militärischen Wendungen vor, Caes. b. g. V 33, 3 *ut in orbem consistenter*; Tac. ann. II 16 *ut ordo agminis in aciem adsisteret*; Liu. XXXVII 13, 8 *instructa in frontem navium acie* u. a., man darf daher vielleicht in der Verbindung *in ordinem stare* ebenfalls ein Stück militärischer Sprache sehen; doch auch ausserhalb des militärischen Bereiches, z. B. Tacit. hist. III 67 *ferebatur . . . velut in funebrem pompam* u. a. Vgl. Kühner, Ausf. Gramm. II 413; Landgraf zu Reisigs Vorlesungen III 708.

S. 68, Z. 21 ff. Ich hätte hier sagen sollen, dass Lactanz mit der Ansicht, dass die Verfolger immer auch von zeitlicher Strafe Gottes getroffen würden, sich gewiss nur an Tertullians und Cyprians Stellen, die S. 80 gegeben sind, anschliesst. Tertullians Schrift *Ad Scapulam* hat Lactanz gerade im V. Buche auch sonst benutzt (vgl. meine Anmerkungen zu S. 463, 20. 469, 1 ff. 476 § 20. 477, 17—19), desgleichen in eben diesem Buche die 4, 3 von ihm mit Namen angeführte Schrift Cyprians *Ad Demetrianum* (vgl. zu S. 468, 20 f. 471 § 3. 5). An der Stelle V 22, 23 scheint ihm speciell Cyprian *Ad Demetr.* 17 vorgeschwebt zu haben. Man kann sich also noch viel weniger, als es nach den Bemerkungen S. 68 der Fall ist, auf die Stellen von Lactanz stützen, um zu beweisen, dass die S. 68 ff. bezeichnete Verdrehung der geschichtlichen Wahrheit von ihm hätte ausgehen können.

S. 56, Z. 22 ff. Eine einzige Stelle dieser Art finde ich allerdings nachträglich bei Lactanz, *De opif.* 19, 3 *nec putari pater debet qui transfudisse aut inspirasse animam de suo nullo modo sentit*, doch ist hier jedenfalls nach *transfudisse* oder *inspirasse* das Reflexiv *se* nur ausgefallen. Gleichwohl kann ich um dieser Stelle willen nicht mehr mit der Sicherheit, wie es oben geschah, einen Unterschied in dieser Beziehung zwischen den Mortes und Lactanz behaupten. Doch verschlägt dieser eine Punkt nichts für das Gesamtergebnis.

Brandt, Samuel,

Ueber die Entstehungsverhältnisse der Prosaschriften des Lactantius und
des Buches De mortibus persecutorum

Wien 1891

Bamberg, Staatsbibliothek -- HVZ 491(125/126#6

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11836967-9